kultnews®

6/2023

Das Magazin für Popkultur

Moby

„Ich glaube an die Zukunft.“

KINO

Mistgabel-Massaker
PEARL

BUCH

Klima-Kollaps
T.C. BOYLE

MUSIK

Wüsten-Wumms
QUEENS OF THE STONE AGE

PRÄSENTIERT VON BURGHART KLAUSSNER UND STEFAN ARNDT

CAROLINE PETERS

BURGHART KLAUSSNER

Die Unschärferelation der Liebe

Ab 29. Juni im Kino

Ein Film von LARS KRAUME

Nach dem Theaterstück „Heisenberg“
von SIMON STEPHENS

XFILME hr medienboard BerlinBrandenburg Deutscher Filmförderfonds WARNER BROS. XVERLEIH

4 Musik
30 Jazz
42 Film
50 Literatur
54 Krimi
56 Kulturhighlights
60 Kunst
64 Bühne

Für die Liebe. Fürs Klima.

Diese erste wirklich sommerliche Ausgabe der *kulturnews* enthält zwei Botschaften, die wir hier mal kurz zusammenfassen:

1. Liebe ist die Antwort.
2. Das mit dem Klima ist ernst, und wer sich drücken will, braucht überhaupt nicht weiterzulesen.

Ad 1. Ohne Liebe funktionieren unsere Filme, Bücher, Musik und auch die großen Theaterstücke und Opern nicht. Und sollte irgendwas kitschig klingen, dann müssen wir da eben auch durch! Keine Zweifel. Die Liebe ist alles. Mehr dazu auf Seite 21, von Protomatyr.

Ad 2. Für die Agenda Klima geben wir das Wort den Musikkünstler:innen Jayda G, Moby und vor allem den Jungs von Raum 27, Mathis und Tristan: „Wir fliegen preiswert mit Ryanair nach Rotterdam/Um unsere Zukunft kümmern wir uns irgendwann“, heißt es im Song „Das Klima wieder hin“, und sie thematisieren vor allem diese Ohnmacht, die wir alle verspüren, obwohl wir doch verstanden haben und unser Konsumverhalten eigentlich … Tja, eben nur eigentlich. Deshalb lesen wir dann den neuen Roman von T. C. Boyle, er heißt „Blue Skies“ – und dann wissen wir wieder etwas mehr darüber, wie alles werden könnte, wenn wir die Erde weiter erwärmen. Beste Sommerlektüre also :o)

Kultur erleben
kulturnews.de

Titelfotos: Lindsay Hicks (Moby), Universal Pictures International / © Origin Picture Show LLC (Pearl), Jamieson Fry (T.C. Boyle), Andreas Neumann (Queens Of The Stone Age)

Musik

Wenn **Jake Shears** von den Scissor Sisters den Raum betritt, regnet es Diamanten und Lametta: Im Moonwalk tänzelt der 44-Jährige auf seinem neuen Album „Too much Music“ über die gesamte Klaviatur der zünftigen Dancefloor-Ekstase, springt zu jauchzendem Michael-Jackson-Falsett auf die Zehenspitzen und setzt zu 80er-Jahre-Drums und Patrick-Cowley-Kuhglocken sein schönstes Dr. Best-Lächeln auf. Zwar sind mit Kylie Minogue und Iggy Pop zwei altbekannte Hauspartygäste eingeladen, dennoch verweilt Shears nur kurz in der Disco-Rückschau und beschwört stattdessen den technoiden Tanzflächen-Teufel der Gegenwart – ein bisschen, als wären die Bee Gees ins Berghain gekommen. *fe*

Foto: Damon Baker

Foto: Miranda Penn Turin

Happy Birthday, Rufus!

Mitte Juli feiert **Rufus Wainwright** seinen 50. Geburtstag, und das schönste Geschenk macht er sich jetzt schon selbst: Für „Folkocracy“ hat er sich Kolleg:innen eingeladen, mit denen er seine Lieblingslieder singt. Beim Peggy-Seeger-Cover „Heading for Home“ weiß er John Legend an seiner Seite, das Traditional „Down in the Willow Garden“ bestreitet er mit Brandi Carlile – doch herzzerreißend ist vor allem ein Song aus Wainwrights eigenem Backkatalog: „Going to a Town“ veredelt der Jubilar mit Anohni als Duettpartnerin. *cs*

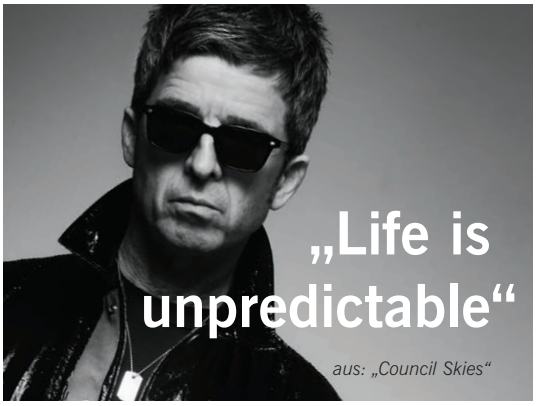


Foto: Matt Crockett

Als Oasis sich gegründet haben, war Noel Gallagher nicht mal dabei – und wurde kurz darauf trotzdem zum Fixpunkt nicht nur der Band, sondern der ganzen Britpop-Szene. Oasis sind längst Geschichte, aber Gallagher ist noch immer eine Institution. Auf „Council Skies“, dem viertem Album mit seiner Band **Noel Gallagher's High Flying Birds**, reist der Songwriter zurück in seine Jugend in Manchester.

Foto: Pooneh Ghana

Bleib, wie du bist, Alex!

Anders zu sein, hat **Alex Lahey** viele absurde und schmerzhafte Momente beschert. Auf ihrem dritten Album „The Answer is always yes“ verarbeitet sie diese Erfahrungen mit einem Schulterzucken und zieht Kraft daraus, die Eigenartigkeit der Welt anzunehmen. „Ich wollte sonderbar klingen, weil die Welt ein sonderbarer Ort ist, und alles noch viel sonderbarer wird, wenn man da nicht richtig reinpasst“, sagt sie. Mit lebensbejahendem Rock feiert die 30-jährige Australierin ihre Queerness, die migrantischen Wurzeln und alles, was sie in der Vergangenheit zur Außenseiterin gemacht hat. Oft erinnert Laheys Countryrock an Sheryl Crow, doch haut sie zu verzerrter E-Gitarre eben auch vor Sarkasmus triefende Texte raus und geht schon im nächsten Song auf einen melancholischem Roadtrip. Beschwerlich kling das nie, sondern lässig, ehrlich und stolz. *jm*

Foto: Jonny Marlow

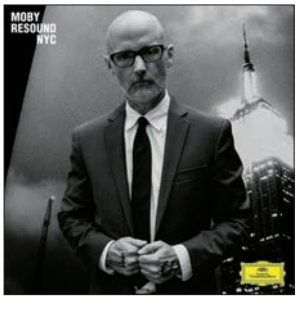
Alles wird gut, Miya!

„I'm a little girl with a woman's past“ singt **Miya Folick** in der Gitarrenballade „2017“. Nach den poetisch-abstrakten Texten ihres Debütalbums aus dem Jahr 2018 widmet sich die 33-Jährige nun sehr direkt den Tiefschlägen der jüngeren Vergangenheit: eine schwierige Trennung, die Drogen und das chaotische, viel zu schnelle Leben in Los Angeles Auf „Roach“ gedenkt sie der unschuldigen und leichten Kindheit, um sich eine beständige Zukunft jenseits von Exzessen und toxischen Beziehungen zu bauen. Dabei erinnert ihr elektronischer Pop mal an Lorde, mal verlegt sie sich etwa bei „Get out of my House“ aber auch auf hymnischen Indierock. Und am Ende steht im folkigen „Ordinary“ die Erkenntnis: „I can't have it all, and I wouldn't want to.“ *jm*

„Ich glaube an die Zukunft!“

Moby ist Misanthrop.
Doch wenn er mit Orchester die Exzesse seiner Vergangenheit aufarbeitet, verbreitet er einen ansteckenden Optimismus.

Moby, wie ist das generelle Befinden?
Moby: Mir geht es sehr gut, und ich fühle mich fast schuldig, wenn ich das so freimütig zugebe. Während die Welt mit dem Klimawandel, der zunehmenden Resistenz gegen Antibiotika sowie Attacken und Kriegen gegen demokratische Staaten und das demokratische System als Ganzes beschäftigt ist, habe ich soeben ein leckeres Frühstück gehabt und werde gleich zu einer Wanderung aufbrechen.
Was hat es denn Schönes gegeben?
Moby: Wenn ich dir das jetzt verrate, wirst du denken, ich sei der größte Los-Angeles-Klischee-Veganer des gesamten Planeten.
Ja, aber du bist doch der größte Los-Angeles-Klischee-Veganer des Planeten.
Moby: *(lacht)* Also gut, ich habe mir einen Smoothie mit Brokkoli, Kohl, Orange, Apfel, Banane, Petersilie, Blaubeeren, Erdbeeren und Chiasamen gemacht. Es war superlecker, aber es ist selbst für kalifornische Verhältnisse kein normales Frühstück. Ich kenne nicht allzu viele Leute, die morgens als erstes Kohl und Brokkoli trinken.
Bist du stolz auf die Kreation deiner Smoothies?
Moby: Stolz ist etwas übertrieben, aber mit mir ist etwas passiert, worüber ich sehr froh bin. Ungefähr zu der Zeit, als ich mit dem Trinken aufgehört habe – also vor 14 Jahren – konnte ich an mir feststellen, dass ich aufrichtig beginne, gesunde Dinge zu lieben. Ich habe angefangen, Sit-ups zu machen, früh ins Bett zu gehen und sehr viel draußen zu sein. In der Regel gehe ich um 21 Uhr schlafen und stehe um 4 Uhr wieder auf. Ich meditiere seit vielen Jahren und gehe fast jeden Tag wandern.
Das muss man erstmal schaffen, sein ganzes Leben so auf den Kopf zu stellen.
Moby: Das Einzige, was ich vorher schon praktiziert habe, ist meine vegane Ernährung. Aber auch als Veganer kannst du ganz schön viel Mist fressen. Ich habe tonnenweise frittiertes Zeug in mich reingestopft, und dazu habe ich gesoffen und Koks genommen. Das fühlt sich alles eine Minute lang super an, aber dann ist es schrecklich. Ich glaube, mein Gehirn musste erst lernen, sich wie das Gehirn eines erwachsenen Menschen zu verhalten. Weniger aufgeregt, sondern rationaler zu reagieren. Ich denke, ich bin alles in allem sehr lange in der Pubertät gewesen.
Dann bist du mit deinen 57 Jahren jetzt erwachsen?
Moby: Das ist die große Frage, denn als Musiker lebe ich in einem Zustand der verzögerten Reife. Vielleicht befinde ich mich in einer Art Viertelpubertät. Ich bin noch immer ein egoistischer, zur Selbstverliebtheit und auch zur Selbstherrlichkeit tendierender Musiker, aber ich toure nicht mehr, und ich richte mich nicht mehr mutwillig zu Grunde. Ich gehe heute viel besser mit mir um, trotzdem wird sich mir die Erwachsenenwelt wohl niemals ganz erschließen.
Dein Album „Reprise“ vor zwei Jahren war ein sehr üppiges Orchester-Best-of. Mit „Resound NYC“ blickst du nun auf deine fruchtbaren und auch überwiegend sehr erfolgreichen künstlerischen Jahre in New York zwischen 1994 und 2010 zurück. Warum erneut eine Rückschau?
Moby: Zunächst einmal war „Reprise“ ein unerwartet großer Erfolg, und meine wunderbare Plattenfirma, die Deutsche Grammophon, hat mich gefragt, ob ich nicht ein weiteres Album machen möchte. Da muss man mich natürlich nicht lange bitten. Ich liebe es, mich mit meiner Musik zu beschäftigen. Das ist für mich keine Arbeit, sondern etwas, was mir viel mehr Freude bereitet als mich etwa mit Menschen zu treffen und am sozialen Leben teilzunehmen. Ich gehe vielleicht einmal im Monat aus, das genügt mir. Und ich habe keine Beziehung und date auch nicht. Ich bin einfach gern daheim und verschmelze mit meinen Ideen.
Magst du das Gefühl der Nostalgie?
Moby: Ja, ich liebe es, mit zwanzig, dreißig Jahren Abstand meine Kunst wieder aufzusuchen und aus der Perspektive eines nicht mehr jungen Mannes neu zu betrachten, zu reflektieren und einzuordnen. Wie gesagt, es ist auch eine Übung in Narzissmus, doch es macht mir auch so schrecklich viel Spaß, mit Streichern zu arbeiten, Noten fürs Orchester zu schreiben und neue Blickwinkel einzunehmen.
Die Stücke auf „Resound NYC“ klingen oft stärker, mächtiger, auch wärmer als die Originale. Aber das große Orchester ist nicht mehr so im Vordergrund, oder?
Moby: Nein, wir haben dieses Mal ganz anders gearbeitet. Jeder einzelne Song hat sein individuelles Orchester bekommen. Manche brauchten das große Besteck, andere vielleicht nur Bläser und Cello. Und es gibt auch welche, die verlangen nach einem alten analogen Moog-Synthesizer. „Reprise“ war ein deutlich traditionelleres Orchesteralbum, das neue hat noch mehr Kleinarbeit und Liebe zum Detail erfordert. Es hat noch mehr Spaß gemacht, diese kleinen Schnellboote aufs Wasser zu bringen.
Das Aufgebot an Gastsänger:innen ist äußerst vielfältig. Es gibt mächtige Stimmen wie die von Jazzer Gregory Porter oder Soulsängerin Danielle Ponder, aber auch zarte, ruhige Beiträge, etwa von der Cowboy-Junkies-



Resound NYC
ist gerade erschienen

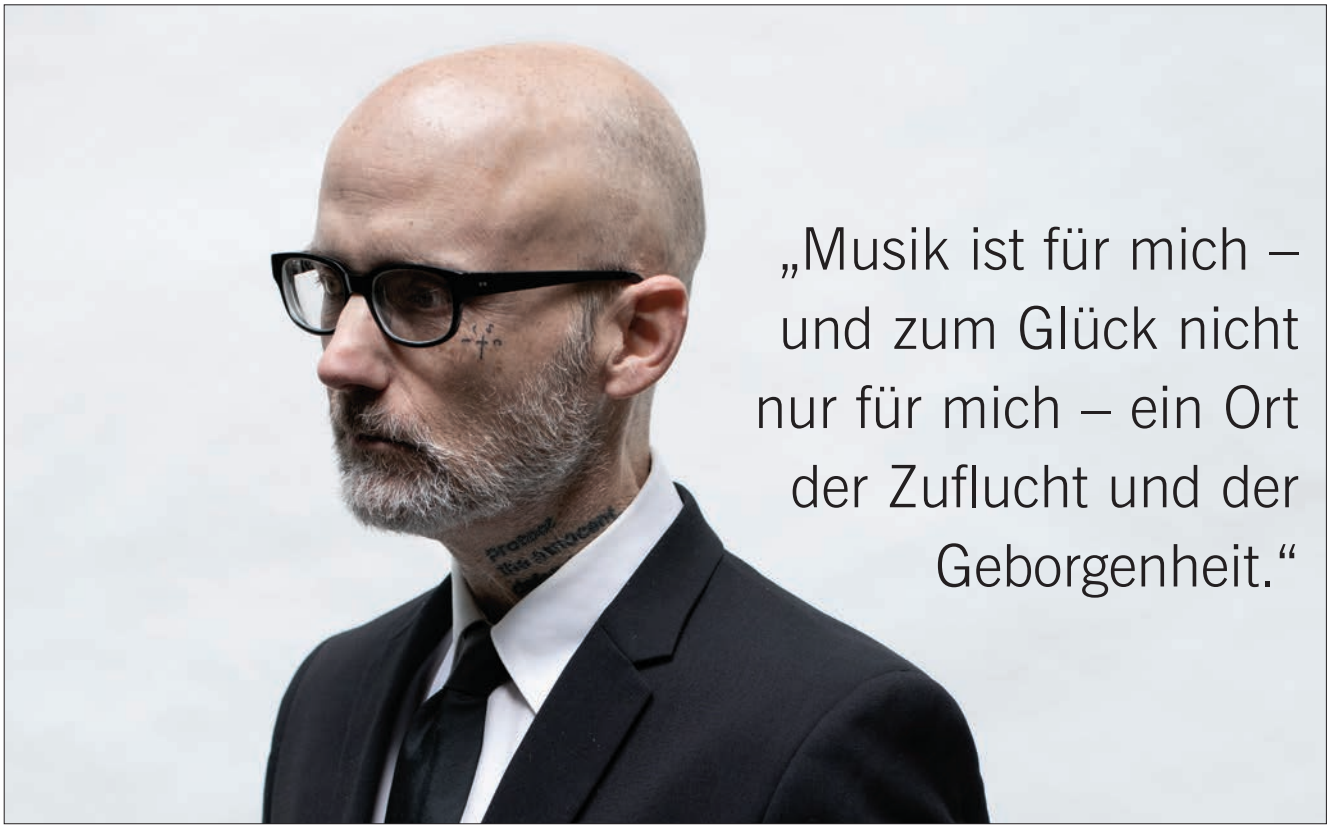


Foto: Lindsay Hicks

Stimme Margo Timmins und dem Indie-Musiker Damien Jurado.
Moby: Ich bin ein 57 Jahre alter weißer Mann. Und ein höchstens passabler Sänger. Wenn ich andere Geschlechter, Ethnien oder Gesangsqualitäten in meiner Musik möchte, dann muss ich mit Gästen arbeiten. Ich liebe die Bandbreite der Gefühle und Stimmungen, die sich einstellen, wenn eine diverse Gruppe von Menschen ihr Können und ihre Erfahrungen einbringen. Am meisten berührt hat mich in diesem Zusammenhang Danielle Ponder. Ihr Vater, ein alter Pastor, hat mein Lied „Run on“ vom „Play“-Album häufig in seinen Gottesdiensten gesungen. Heute ist er schwer an Alzheimer erkrankt, und er kann nicht mehr gut sprechen. Aber er erinnert sich noch sehr genau an diesen Song. Also hat Danielle ihn im Pflegeheim besucht und seinen Gesang mit ihrem Handy aufgenommen. Die männliche Stimme, die du nun auf „Run on“ hörst, ist die Stimme von Elijah Ponder.

Du hast gleich zu Beginn dieses Jahres das überhaupt nicht kommerzielle Album „Album 23“ veröffentlicht, über das du gesagt hast, es sei dafür gemacht, Ängste zu bekämpfen. Deine eigenen oder die deiner Hörer:innen?
Moby: Zuallererst meine eigenen. Ich mache auch deshalb Musik, um gegen meine Angstzustände zu kämpfen und weniger gestresst zu sein. Alles, was mir hilft, entspannter zu sein und mich zu beruhigen, ist sehr wertvoll. Musik ist für mich – und zum Glück nicht nur für mich - ein Ort der Zuflucht und der Geborgenheit.

Verfolgst du in deinem Wohlfühlkokon die Nachrichten oder regt dich das nur noch mehr auf?
Moby: Oje, hier sprechen wir von meiner letzten verbliebenen Sucht. Ich bin von Nachrichten besessen. Wenn ich dir meinen Konsum beschreibe, wirst du sicher besorgt um mich sein: Ich lese jeden Morgen die *New York Times*, die *Washington Post*, den *Guardian*, *The Independent*, das *Wall Street Journal*, schaue BBC, CNN und Fox News, und wenn ich alles aufgesaugt habe, lese ich etwas Leichtes über Biologie oder Quantenphysik, um mein Gehirn zu reinigen.

Du bist 2010 nach Los Angeles übergesiedelt. Abgesehen davon, dass du in der Pubertät festgehangen bist – wie hast du deine Ära in New York in Erinnerung?
Moby: Ich will dich nicht runterziehen, aber meine Reise in die Vergangenheit beinhaltet eine große Traurigkeit. Nicht, weil ich älter geworden bin. Ich mag es, älter zu werden. Es ist eher so, dass wir seit den Neunzigern so viel Optimismus verloren haben. So viel Schreckliches war noch nicht geschehen – sei es 9/11, der Irakkrieg, die Pandemie oder Donald Trump. Unser Präsident hieß Bill Clinton, China und Russland haben sich in demokratischen Reformen geübt, die Musik war optimistisch und euphorisch, der Klimawandel nur eine Idee und keine Bedrohung, und das Internet wurde noch als wunderbares neues Kommunikationswerkzeug gefeiert. Wir haben gut mit der Grundüberzeugung gelebt, dass alles besser werden würde.

Und jetzt?
Moby: Es wird dich möglicherweise überraschen, aber ich glaube an die Zukunft! Unser Sinn für Optimismus wird schon bald wieder sehr lebendig sein. Ich schließe mich einem guten Freund von mir an, der sagt: Das Einzige, worin Menschen noch besser sind als im Verursachen von Problemen, ist im Lösen von Problemen. Wir verändern gerade, wie wir Energie produzieren. Wir verändern, wie wir Nahrung produzieren. Die menschliche Geschichte ist voller kleiner Dinge, die eine gigantische Wirkung gehabt haben, Penicillin zum Beispiel. Ich habe die Hoffnung, dass wir lernen, wie wir überleben können, bevor wir uns selbst zerstört haben.

Interview: Steffen Rüth

Foto: Julian Burgueño

CHECK-BRIEF
THE ACES

Cristal Ramirez Gesang, Gitarre
Katie Henderson Gitarre
McKenna Petty Bass
Alisa Ramirez Drums
Gegründet 2012 als The Blue Aces
In Provo, Utah
Alben 3

Flucht nach L.A.

Als Schülerinnenband in Utah mussten sich **The Aces** gegen Vorurteile und Diskriminierung wehren. Heute wollen sie queeren Kids ein Vorbild sein.

Cristal, Katie, McKenna, ihr habt „I've loved you for so long" als euer verwundbarstes Album bezeichnet. Wie ist es dazu gekommen?
Cristal Ramirez: Das war so nicht geplant, es ist einfach passiert. Wir haben mitten in der Pandemie angefangen, das Album zu schreiben. Das hat uns die Möglichkeit gegeben, in uns zu gehen. Es hat uns dazu gebracht, unsere Jugend und unsere Herkunft zu verhandeln – eine sehr konservative Stadt in Utah.

Der Song „Suburban Blues" malt ein ziemlich negatives Bild dieser Zeit, inklusive religiösem Fundamentalismus und Homophobie. Wie blickt ihr heute darauf zurück?
Ramirez: Für mich persönlich ist es eine sehr zwiespältige Angelegenheit. Wären wir nicht in so einer Stadt aufgewachsen, dann würden wir heute nicht dort sein, wo wir sind. Die Unterdrückung hat Reibung erzeugt, den Drang, zu entkommen und unseren Traum zu verfolgen. Dafür bin ich dankbar – aber es gibt natürlich auch jede Menge Traumata.
Katie Henderson: Die Beziehung entwickelt sich laufend weiter. Ich bin erst vor einem Jahr nach Los Angeles gezogen, und je länger ich aus Utah weg bin, desto mehr Abstand gewinne ich. Es macht total Spaß, zurückzukehren und Konzerte zu spielen: Ich wünschte, wir hätten eine Band wie uns zum Vorbild gehabt, als wir selber jung waren. Damals gab es sonst keine Menschen, die wie wir Musik gemacht haben – vor allem keine Frauen.

I've loved you for so long
erscheint am 2. Juni

McKenna, du wohnst als einzige nicht in Los Angeles, stimmt's?
McKenna Petty: Ich lebe noch in Utah, allerdings in Salt Lake City. Das ist nur 40 Minuten Fahrt von unserer Heimatstadt entfernt, aber die Unterschiede sind riesig. Wenn ich in der Gegend bin, erinnere ich mich zwangsläufig an all die düsteren Sachen von damals. Es gibt so vieles, was noch getan werden muss.

Ihr habt schon in der Schule angefangen, gemeinsam Musik zu machen. Das schweißt zusammen, oder?
Katie Henderson: Klar, und es ist unsere größte Stärke. Wir sind noch in unseren Zwanzigern, aber spielen schon seit 15 Jahren gemeinsam. Nicht viele Bands haben eine so lange Geschichte.

Auf dem Album gibt es mehrmals Anspielungen darauf, dass ihr euch alt fühlt. Das hat mich ein bisschen deprimiert, immerhin bin ich noch älter …
Ramirez: Das ist natürlich scherzhaft gemeint! Gerade als Frau wirst du ja viel zu schnell als alt angesehen, vor allem in der Unterhaltungsindustrie. Sobald du älter bist als 22, sind plötzlich alle, die Erfolg haben, jünger als du, und du fragst dich, ob du schon am Abschmieren bist. Das ist total krank! Auf „Miserable" singe ich: „Since when was 25 so old?" In L. A. giltst du in dem Alter schon als Seniorin.

Interview: Matthias Jordan

Foto: Andreas Neumann

Die Steinzeit ist jetzt

Mit dem achten Album verarbeiten **Queens Of The Stone Age** gesellschaftliche und persönliche Krisen auf ihre ganz eigene Art und Weise.

Klar, der Rock'n'Roll wird seit Jahrzehnten immer wieder totgesagt und hat sich immer wieder erholt. Aber 2023 kann es sich wirklich so anfühlen, als würden wir seine letzten Züge miterleben. Während die Arctic Monkeys Loungemusik machen und Måneskin Milliarden von Streams anhäufen, sind Queens Of The Stone Age für ihre Fans eine der letzten Bastionen des echten Rock geblieben. Mit ihrem achten Album „In Times New Roman …" meldet sich die Band um Josh Homme nun nach fünf Jahren zurück, die für uns alle alles andere als einfach gewesen sind. Auch QOTSA haben einige Tragödien wegstecken müssen, doch statt den Kopf in den Wüstensand zu stecken, wählen Homme und Kollegen den konfrontativen Weg – wie es sich für eine Rockband gehört.

Natürlich gibt es trotzdem Innovationen: Auf „In Times New Roman …" sind die vor allem textlicher Natur. Mit Songtiteln wie „Emotion Sickness", „Obscenery" und „Carnavoyeur" entdeckt Homme seine Liebe zum Wortspiel. Während die Songs auch als Abgesang auf eine zum Zerreißen gespannte Gesellschaft gelten können, blitzt auch die Trennung von seiner Frau, der Musikerin Brody Dalle, immer wieder durch. „Baby don't care for me", singt Homme in „Emotion Sickness", „had to let her go."

Doch auch für gute alte Rockthemen ist Platz, darunter Sex („Sicily") und Wut über Kollegen, denen es nur um den Erfolg geht („Made to Parade"). Im neunminütigen Closer „Straight Jacket Fitting" wird es episch, wenn die Queens zur Weltrettung aufrufen. Wie die zu erreichen ist? Natürlich, indem man auf alle Regeln scheißt und seinen inneren Impulsen freie Bahn lässt – „Carpe Demon" singt Homme mit einem weiteren Wortspiel. Wirklich neu ist an „In Times New Roman …" nichts: die Gitarren noch immer knochentrocken, die Riffs eingängig, die Rhythmen abgehackt. Aber würden Queens Of The Stone Age plötzlich ganz anders klingen, dann wären sie eben nicht mehr Queen Of The Stone Age. Stattdessen halten sie die Flamme des Rock am Leben, allen Trends zum Trotz.

Matthias Jordan

In Times New Roman … erscheint am 16. Juni.

reservix.de
dein ticketportal

Bundesweit 90.000 Events!

Tickets unter reservix.de

Hotline 0761 888499 99

Alle Angaben ohne Gewähr

reservix
dein ticketportal

Foto: Frank Lebon

Irgendwo dazwischen

Fast auf den Tag genau zehn Jahre nach seinem Debüt veröffentlicht Archy Marshall alias **King Krule** sein viertes – und zumindest in Teilen – optimistischstes Album. Zwischen Liverpool und London, zwischen seinem Dasein als Familienvater und der Bühne: Mit seinem angestammten Sound aus Jazz-, Blues- und Wavepunk-Elementen geht der 28-Jährige auf „Space Heavy“ an Orte des Übergangs, um von Verlust und Liebe zu erzählen. *cs*

Foto: Jana Bissdorf

Irgendwas mit Wasser

Schon Heraklit wusste: Alles fließt. **Mimii** ist zwar Rapperin, doch in ihren Texten lässt sie regelmäßig ihre philosophische Seite raus – und feiert dabei vor allem die Uneindeutigkeit. „Ich bin alles und auch nichts“, singt sie etwa in „Erste Welle“, dem Intro zu ihrem Debütalbum „Level H2O“. Das steckt insgesamt voller wässriger Metaphern, mit denen Mimii ihre Jugend, ihr Dasein als Künstlerin und ihre Hoffnung auf die Zukunft reflektiert. Heraklit würde es mögen. *mj*

Foto: PIAS

Irgendwie fröhlich

Der Titel „House Party“ würde bei dem entspannten Indiepop von **Keaton Henson** ja ironisch wirken – wäre das siebte Album nicht tatsächlich ein arger Kontrast zu den bisher so schwermütigen Veröffentlichungen des Briten. Songs wie „I’m not there“ oder „Hooray“ laden vielleicht nicht zum Tanzen, wohl aber zum gemütlichen Schunkeln ein, und auch in den Texten zeigt sich der für seine Zurückgezogenheit bekannte Henson von einer offeneren Seite. *jm*

Foto: Andreas Hornoff

Irgendwann LSDDR

Ob das gemeint war, als der ehemalige SED-Chef Walter Ulbricht stolz verkündete, dass bald Milch und Honig aus sämtlichen Leitungen der DDR fließen würden? Der Leipziger Produzent und Musiker **Acid.Milch&Honig** schießt nun – nach knapp 20 Jahren im Underground – einen subversiven Cocktail aus drekkigem Polter-Elektro, Trashpop und 8-Bit-Polka durch die Glasfaserleitungen der Bundesrepublik und frönt dem punkigen DIY-Style, der mitunter an „Macht kaputt, was euch kaputt macht“ erinnert („Panzersong“) – und Ulbrichts Mauerpläne im Handumdrehen zerschlagen hätte. *fe*

03-41_musik_kn_06_2023_vs4.qxp_03-41_musik_kn_06_2023 24.05.23 14:1 Seite 11

Foto: Ross Halfin

Eigentlich ist es vollkommen unmöglich, in diesem Sommer nicht vor einer Open-Air-Bühne zu landen, die Johnny Depp, Alice Cooper, Joe Perry und Tommy Henriksen bespielen. Wer die Hollywood Vampires dennoch verpasst, kann sich mit dem Album „Live in Rio“ trösten, das am 2. Juni in allen gängigen Formaten erscheint.

Foto: Studio UJ

Squid Vibrations

„Auf eine liebenswerte Art ist es eine sture Platte“, sagt Sänger und Drummer Ollie Judge über das zweite **Squid**-Album. „Sie erfordert aufmerksames Zuhören.“ Das wird Fans des Quintetts aus Brighton kaum überraschen, immerhin sind Squid auch innerhalb der britischen Postpunk-Renaissance nicht für ihre Zugänglichkeit bekannt. Überraschend schon eher, dass „O Monolith“ zwar voller Experimente steckt, aber oft sanfter und melodischer klingt als das Debüt „Bright Green Field“. Auf „Devil's Den“ führen Squid von der Folklegende Shirley Collins inspirierte Holzbläser ins Feld, probieren in „Undergrowth“ eine Art Kraut-Yachtrock und legen mit „The Blades“ gar einen Song vor, der das Potenzial hat, ihren besten Track „Narrator“ vom Thron zu stoßen. Die Landschaft, die sie dabei beschwören, ist noch immer dystopisch – aber die Vibes sind besser. *mj*

Foto: Shervin Lainez

Schüttel, was du hast!

Um den Sorgen der Gegenwart zu begegnen, setzt der Wahlkalifornier **Jason Mraz** jedes Körperteil ein.

Jason, wer hört deine neuen Lieder als Erstes – deine Frau oder dein Kater?
Jason Mraz: Der Kater! Peaches liebt es, mir im Heimstudio bei der Arbeit zuzuschauen. Immer wieder bringt er sich auch aktiv ein, indem er mir übers Mischpult läuft oder einfach dort liegenbleibt.
Damit signalisiert das Tier dir vermutlich, dass es deine Arbeit schätzt.
Mraz: Oder dass es Hunger hat. *(lacht)* Nein, nein, Peaches ist ein guter Kamerad. Und auch ein Seismograf: Wenn ihm die Musik nicht gefällt, dann trollt er sich.
Du hast in 20 Karrierejahren noch nie so ein poppiges und der Discomusik verbundenes Album wie „Mystical magical rhythmical radical Ride" gemacht. War es dir wichtig, die Welt mit Gute-Laune-Musik zu versorgen?
Mraz: Ich habe es dieses Mal schon bewusst auf die Spitze getrieben. Die Songs erfüllen zum einen den Zweck, mich selbst in der Spur zu halten, und zum anderen sollen sie Lebensfreude, Glück, Optimismus und Hoffnung zu verbreiten. Ich sehe es als meine Mission an, gute Gefühle zu erzeugen und eine positive Aura zu verströmen. Meine Musik soll dich mindestens zum Schmunzeln bringen. Am besten aber gleich zum Tanzen.
„I feel like dancing" erinnert an „Get lucky" von Daft Punk.
Mraz: Danke dir. Daft Punk und alles, was Nile Rogers jemals produziert hat, waren eine große Inspiration für dieses Album. Außerdem die Bee Gees und – wie immer bei mir – Abba.
Wer das „I feel like dancing"-Video gesehen hat, staunt außerdem über dein Talent als Tänzer.
Mraz: Super, oder? *(lacht)* Ich bewege mich extrem gerne und genieße es, jedes Körperteil zu schütteln, das sich irgendwie schütteln lässt. Die Botschaft des Songs ist eine sehr inklusive: Wir alle sind Tänzer. Wir müssen uns nur trauen zu tanzen.
Ist dein sehr offen zur Schau gestellter Optimismus auch eine Trotzreaktion?
Mraz: Logisch. Es gibt ungeheuer viele Gründe, sich Sorgen zu machen. Ich lebe in San Diego und baue im Nebenerwerb Avocados an. Heute regnet es zum Glück, aber insgesamt setzt die Trockenheit der Ernte ziemlich zu. Aber die Zeiten, in denen wir uns keine Sorgen machen, dürfen nicht zu kurz kommen. Ich kann nur appellieren, zu tanzen und das Leben als das zu nehmen, was es ist: ein Geschenk.
Du machst einen extrem tiefenentspannten Eindruck. Wie lernt man das?
Mraz: Der Schlüssel zu einem ausgeglichenen Leben ist eine gute Atmung. Ich praktiziere das bewusste Atmen seit vielen Jahren, mache regelmäßig Yoga und meditiere jeden Tag. Und ich habe nie aufgehört zu träumen.
Wovon träumst du aktuell so?
Mraz: Vielleicht von einem Präsidenten, der nicht fast doppelt so alt ist wie ich. Joe Biden ist schon in Ordnung, doch wo bleiben die jüngeren Kandidat:innen, die von sich reden machen? Und wir müssen in diesem Land dringend ein Kultusministerium einführen. Musik und die Kunst ganz allgemein sind wichtige Werkzeuge für eine bessere Welt. Ohne die Kunst gehen wir vor die Hunde.

Mystical magical rhythmical radical Ride
erscheint am 23. Juni

Interview: Steffen Rüth

Foto: Eleanor Petry

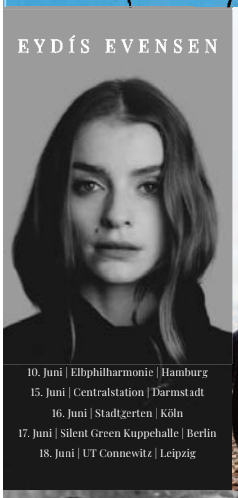
Unerhört lustig

Das innovative US-Duo **Water From Your Eyes** ist die spektakulärste Entdeckung dieses Sommers. Nur bei Neil Young ist das noch nicht angekommen.

Rachel, Nate, im Jahr 2016 seid ihr mit Water From Your Eyes als DIY-Projekt in Chicago gestartet, um *sad dance music* à la New Order zu machen. Inzwischen lebt ihr in New York, und wenn ihr jetzt bereits euer fünftes Album veröffentlicht, klingt ihr wie niemand sonst. Nehmt ihr das als Kompliment?
Rachel Brown: Klar, wenn ich selbst eine Band als abgedreht oder durchgeknallt bezeichne, meine ich es zumindest immer als Lob.
Nate Amos: Trotzdem ist es gar nicht unser oberstes Ziel, komplett eigenständig zu klingen. Es ergibt sich einfach, weil wir Pop und experimentelle Musik zu gleichen Teilen lieben.
„Everyone's crushed" klingt, als würdet ihr große Popmomente einfach aus den Ärmel schütteln. Ist die eigentliche Herausforderung, da dann Noise, Polyrhythmen oder Elemente aus der zeitgenössischen Klassik zu integrieren und es trotzdem eingängig zu halten?
Amos: Die Popmomente sind viel schwieriger. Sie sind handwerklich zwar keine große Herausforderung, aber es gibt einfach schon so viel, dass man erstmal eine unverbrauchte Idee finden muss, die dann auch noch zu einer schrägen Vorlage passt.
Ihr verarbeitet mit der Platte so düstere Dinge wie Nates Drogenentzug und den Frust darüber, dass der Kapitalismus nach der Pandemie einfach unbeeindruckt weiterwütet. Funktioniert euer trockener Humor da als Schutzschild?
Brown: Früher habe ich mich hinter meinem Humor versteckt – allerdings ist das auch einer der Gründe, warum ich mit einer Therapie angefangen habe. Humor ist einfach Teil des Lebens und gehört zum Drama immer dazu. Die kathartische Wirkung dieser Platte besteht für mich nicht darin, dass ich Dinge aufschreibe und dann plötzlich meine Probleme erkenne. Aber die Arbeit an der Platte hat mir die Möglichkeit gegeben, mit Nate zusammen zu sein und Spaß zu haben. Water From Your Eyes ist ein Ausgleich für die dunklen Momente in unserem Leben.
In „True Life" singt ihr: „Neil, let me sing your song/It's been this way for so long/Give me another chance". Hat Neil Young euch wirklich untersagt, Textzeilen aus seinem Song „Cinnamon Girl" zu verwenden?
Brown: Nicht Neil persönlich, sondern seine Anwälte. Ich bin mir wirklich sicher, hätten wir mit Neil in einem Raum gesessen, wäre es anders gelaufen. *(lacht)* Wir sind vielleicht nicht die besten Diplomaten, aber unsere Songs hätten ihn überzeugt.
Amos: *(grinsend)* Sie haben unsere Kunst einfach nicht verstanden.
Vermutlich hatten sie Angst, weil ihr Neil Young als Metalhead outet.
Amos: Genau, dank uns gibt es jetzt sind nur NuMetal, sondern auch NeilMetal!

Interview: Carsten Schrader

Everyone's crushed ist gerade erschienen.



Mike Drop

Mehr als zehn Jahre ist das letzte Soloalbum von **Killer Mike** her. Für „Michael“ kehrt er nun zurück: zur Solokarriere, zum Storytelling, zu seiner Kindheit in Atlanta. Auch wenn RTJ-Kollege El-P einen Auftritt hat und sich andere Gäste von Andre 3000 bis Ty Dolla $ign melden, ist das Album eine One-Man-Show. Mike flowt so magnetisch wie immer und feiert seine Community: „Something for Junkies“ zeigt ungewöhnlich viel Sympathie für Drogensüchtige, während er auf „Motherless“ seiner verstorbenen Mutter ein Denkmal setzt. Da sind kontroverse Randfiguren wie Dave Chappelle oder der obligatorische Farrakhan fast zu verschmerzen. *mj*

Foto: Jonathan Mannion

Foto: Sophia French

„You gotta face what makes you afraid“

aus „Own it“

Als sie „Stop draggin’ my Heart around“ von Stevie Nicks und Tom Petty gecovert haben, ist zwischen Stereophonics-Sänger Kelly Jones und Patty Lynn ein magischer Moment entstanden, sodass sie mit **Far From Saints** gleich ein gemeinsames Projekt ins Leben gerufen haben. Auf dem Debütalbum kombinieren sie Country, Folk, Rock und Americana.

Unorthodocks

„Wenn du orthodoxe Dance-Musik willst, gibt es davon schon eine Menge da draußen“ – doch von **Nathan Micay** haben wir, wie es seine rhetorische Figur erahnen lässt, nichts dergleichen zu erwarten. Was auch daran liegt, dass der ehemalige Berghain-Stammgast kürzlich Europas Elektro-Epizentrum verlassen hat, um in die königliche Hafenstadt Kopenhagen umzusiedeln: Zwischen Piers und Promenaden sind gefeierte Film- und Seriensoundtracks entstanden, etwa für die preisgekrönte HBO/BBC-Dramaserie „Industry“ und den kommenden Post-Trump-Film „Reality“ mit Sydney Sweeney. Jetzt legt der Kanadier mit „To the God named Dream“ ein Album nach, auf dem sich cineastischer und Gaming-geprägter Sound mit Hyperpop und 90er-Jahre IDM mischen: So natürlich hat ein Banjo auf einem Breakbeat mit Trance-Synthies nie zuvor geklungen. *fe*

Foto: Mishael Philip

Foto: Jasa Muller

Es ist kompliziert

Das Ende einer Beziehung, der Verlust der Mutter und die Überwindung des Schmerzes: Mit „Paranoïa, Angels, true Love“ veröffentlicht **Christine And The Queens** nicht einfach nur eine neue Platte, sondern ein monumentales Konzeptalbum, das den Vorgänger „Redcar les adorables Étoiles“ weiterführt und in seiner Dramaturgie an das Theaterstück „Angels in America“ von Tony Kushner angelehnt ist. Auch Madonna ist bei drei Songs nicht einfach nur als Featuregast dabei – statt zu singen, hat sie Textzeilen eingesprochen, mit denen sie als KI-Engelsfigur, als Mutter und als Domina auftritt. *cs*

Foto: Suzi Quatro, BRAVO 35–45, 1973

Alle, die mit der wöchentlichen Teenie-Postille Bravo aufgewachsen sind, hatten ihn an der Wand: den Starschnitt. Jede Woche war ein neues Körperteil eines Stars im Heft, der das lebensgroße Poster Stück für Stück vervollständigt und das Musikidol ins eigene Kinderzimmer geholt hat. Bei mir war es mein Lieblingssänger Shakin' Stevens in Rockabilly-Pose. Für richtigen Rock bin ich zehn Jahre zu jung: Suzie Quatro ist musikalisch schon eine andere Nummer. Die Ausstellung **Bravo-Starschnitte. Eine Sammlung von Legenden** in den Opelvillen Rüsselsheim gibt jeder Ex-Bravo-Leserin die Chance, einen Trip in die eigene Jugend zu machen. Vom 25. 6–1. 10. gibt es unzählige Starschnitte von Stars und Sternchen von den 1960ern bis in die 2000er-Jahre zu sehen. Meine Mutter hätte die sexy Rockbraut im Ganzkörperlederanzug an meiner Wand übrigens kritisch betrachtet. Suzie hat das damals schon richtig eingeschätzt, als sie sang: „Your Mamma won't like me" … *vs*

Jetzt oder Nostalgie

Foto: Jimmy Fontaine

Cool ist der Mainstreamsound von **Matchbox Twenty** nie gewesen. Doch bis heute profitiert die Band um Sänger Rob Thomas von ihrer Durchschnittlichkeit.

Rob, auf dein Konto gehen Songs wie das Carlos-Santana-Duett „Smooth", Soloerfolge wie „Lonely no more" und jede Menge Matchbox-Twenty-Klassiker wie „Real World" und „Disease". Lässt sich ein Welthit planen?

Rob Thomas: Das wäre herrlich, aber nein, ganz im Gegenteil. Ich habe Kisten voller Songs, die niemals jemand hören wird, weil sie einfach ziemlicher Mist sind. Pro Song, den ich liebe, schreibe ich mindestens fünf, die mir nichts bedeuten. Und nach jedem gelungenen Lied denke ich: So etwas Geiles bekomme ich nie wieder hin. Ein gutes Song erscheint mir im Rückblick wie ein Fiebertraum – bis mir dann doch wieder einer gelingt.

Auf „Where the Light goes", eurem ersten Studioalbum seit 2012, blickt ihr ziemlich ungeniert zurück. „Wild Dogs (Running in a slow Dream)" handelt von deiner Teenagerzeit, auch in „Rebels" geht es um die Jugend. War früher alles besser?

Thomas: Gewiss nicht. Aber ein nicht unwesentlicher Teil des Matchbox-Twenty-Erlebnisses beruht auf Nostalgie. Wir haben Mitte der Neunziger losgelegt, kurz nach Grunge, und wenn du unsere Musik hörst, dann erinnerst du dich vielleicht an deine Zeit an der Uni, die Geburt deines ersten Kindes, deine Exfreundin, was auch immer. Wir haben Songs gemacht, die in das Leben der Leute eingesickert sind. Darauf sind wir sehr stolz. Auf jedem unserer Alben gibt es mindestens ein oder zwei Lieder, die Klassiker werden.

Denkst du bei einem Stück wie „Overjoyed" von eurem 2012er „North"-Album: Mensch, das ist die perfekte Hochzeitsnummer?

Thomas: Nicht direkt, aber es ist echt irre, wie viele Leute bis heute zu diesem Song heiraten. Ich glaube, meine Gefühle und Vorlieben sind die eines ziemlich normalen, durchschnittlichen Typen. Mein Geschmack ist nicht sehr esoterisch, und wenn mich etwas berührt, dann ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass es auch anderen Leuten so geht.

Wie viel von dem jungen Wilden steckt denn noch in dir?

Thomas: Meine Jugend war echt chaotisch und unstet. Ich bin früh zu H–ause rausgeflogen, habe manchmal auf Parkbänken geschlafen und mich irgendwie durchgeschlagen. Und ich war ein seltsamer Teenager, der sich zu anderen Freaks hingezogen gefühlt hat. All das hat mich recht früh reifen lassen. Im Song „Rebels" geht es allerdings darum, dass ich es fragwürdig finde, wenn Menschen in meinem Alter immer noch gegen alles wüten, nichts akzeptieren und über jedes Stöckchen springen. Das Rebellische sollten wir der Jugend überlassen.

In „One Hit Love" wiederum geht es nicht ums Jungsein, sondern um die Vergänglichkeit.

Thomas: Wir beschäftigen uns auf dem Album viel mit Sterblichkeit und der Diskrepanz zwischen dem, der du warst und dem, der du heute bist. Mir ist es etwa als jungem Mann nicht vergönnt gewesen, die Sorglosigkeit der Jugend zu genießen. Ich habe früh auf eigenen Beinen gestanden und habe viel Druck aushalten müssen. Meine richtige Jugend habe ich zwischen Ende 20 und 40 erlebt.

Ist mit 51 also unwiederbringlich Schluss mit dem Jungsein?

Thomas: Ich fürchte schon. Auch wenn ich jünger aussehen mag, merke ich spätestens an meinen knackenden Knien, dass der junge wilde Rob so langsam in die Jahre kommt.

Interview: Steffen Rüth

Where the Light goes
ist gerade erschienen

Foto: QUASI LOVE

Nie Technokratie?

Das Elektroduo **fliederKind** dekodiert Johann Sebastian Bach – an der Schreibmaschine.

Maximilian, Egbert, über euer neues Album sagt ihr: Trotz all der Maschinen ist fliederKind eine Manufaktur.
Maximilian Schäfer: Auf der einen Seite ist unsere Musik sehr elektronisch und architektonisch gebaut, lyrisch arbeiten wir hingegen mit assoziativen Bildern, mit offenen, emotionalen Interpretationsräumen.
Egbert Schark: Unsere Musik wird innerhalb der Geräte erzeugt – aber live. Die Kompositionen werden mit Technik aufgenommen, doch der analoge Signalweg sorgt für Wärme. Wir sind zwar keine Sound-Esoteriker, dennoch haben wir nur eine Aufnahme pro Band. Wir können nichts nachbearbeiten. Ähnlich einer Schreibmaschine: Nichts ist reproduzierbar.
Als Physiker seid ihr der Welt der Technik sowieso sehr zugewandt, oder?
Schäfer: Für uns sind Naturwissenschaft und Musik kein Widerspruch. Musik ist in ihren Strukturen der Mathematik total nah.
Schark: Wir begegnen der Musik zwar rational, bei uns gibt's jetzt keine Jamsession mit möglichst vielen Drogen, aber es ist nie technokratisch. Strenggenommen war so jemand wie Bach aber ein totaler Technokrat. *(lacht)*
Der Song „Atlas" versucht unsere verbrauchte, ächzende Erde zu erfühlen.
Schark: Wir haben dieses Jahr bereits im Mai den Tag erreicht, an dem wir der Natur mehr entzogen haben, als sie regenerieren kann. Wir sind Naturwissenschaftler, wir glauben an die Fakten und Zahlen: Wir müssen unser Verhalten massiv ändern. Das Problem sind heute die extremen Pole: Die einen wollen alles unverzüglich auf null herunterfahren, und die anderen glauben nicht mal an eine einzige Maßnahme. Diesem Dilemma müssen wir entkommen.
Seid ihr denn in Sachen Klimadebatte technokratisch?
Schäfer: Es gibt für uns nicht nur eine technische Seite: Ich bin Vater, Egbert auch, natürlich gibt es da eine ganz emotionale Betroffenheit.
Schark: Es fehlt uns an Aufklärung. Ein Beispiel: Wenn alle Deutschen nur noch streamen würden, anstatt lineares Fernsehen zu nutzen, werden ähnlich viele Tonnen CO_2 verbraucht, wie ein Tempolimit einsparen könnte. Das ist jetzt sehr pauschal, doch wir müssen weg von diesem Jung gegen Alt. Das funktioniert nur gemeinsam – und ohne Verhaltensanpassung wird das nichts.

Interview: Felix Eisenreich

Zentrale Kreaturen erscheint am 9. Juni.

Foto: Eva Vermandel

Einen vom Pferd

Um 35 000 Jahre in der Zeit zurückzureisen, stöbert der Komponist und Produzent **Matthew Herbert** auf Ebay auch schon mal nach Skeletten und Sperma.

Matthew, für dein neues Album „The Horse" hast du dir ein Pferdeskelett besorgt und aus den Einzelteilen Instrumente anfertigen lassen. Was zum Teufel?

Matthew Herbert: In meiner Arbeit denke ich viel über Körperlichkeit, über das Verhältnis vom Animalischen zum Spirituellen und unserem Verhältnis zur Erde, zur Natur nach. Mir ging es hierbei auf einer Metaebene um den materiellen Ursprung der Musik selbst: Trommeln aus Tierhaut, Flöten aus Knochen, Streicherbögen aus Pferdehaaren. Heute ist Musik eine zweidimensionale Simulation geworden – und ich wollte zurück zum Ursprung.

Wo findet man so ein Skelett? Doch nicht etwa bei Ebay, oder?

Herbert: Doch auf Ebay. *(lacht)* Ich hab einfach „großes Skelett" eingegeben – und schon ging's los.

Was ging los?

Herbert: Eine Entdeckungsreise. Die ersten Musikinstrumente, von denen wir wissen, waren Knochenflöten von Bären, die die Neandertaler genutzt haben. Plötzlich war ich wieder in dieser Zeit. Ein Freund hat erste Instrumente aus den Knochen gemacht, und ich habe begonnen zu experimentieren. Vor 35 000 Jahren hat sich auch niemand einen Plan gemacht, bevor in eine Knochenflöte geblasen wurde.

Du hast auch einen Shaker mit Polopferd-Sperma befüllt. Klingt das Sperma von Polopferden etwa besonders gut?

Herbert: Mit der DNA und dem Sperma von Renn- und Polopferden wird richtig Geld gemacht. Ich liebe den Gedanken, dass Polo ein Sport der Superreichen ist, die die Pferde völlig ausnutzen, und wir denen ihr heiliges Sperma wegnehmen, um damit dem Pferd auf Albumlänge zu huldigen. Der Shaker taucht auch erst gegen Ende des Albums auf. Ich sehe darin eher ein Moment der Wiedergeburt, der Multiplizierung, den wir dem menschlichen Missbrauch der Pferde und der Natur entgegensetzen.

Hattest du ethische Bedenken vor dem Album? Isst du etwa Tiere?

Herbert: Tatsächlich hatte ich ein paar Probleme mit Tierschutzorganisationen, aber ohne Tiere hätten wir nie Instrumente, wie wir sie heute kennen. Und ja, ich esse Tiere. Aber seit meinem Schweine-Album keine Schweine mehr – ab jetzt werde ich auch Pferde vermeiden. *(lacht)* Das ist aber ein Thema, über das ich jeden Tag nachdenke. Ich glaube sogar daran, dass Pflanzen und Bäumen ein wahres Leben innewohnt. Wir gehen so verschwenderisch mit alldem um, schmeißen 20 bis 30 Prozent der produzierten Lebensmittel einfach weg. Da braucht es einen Wandel!

Interview: Felix Eisenreich

The Horse ist gerade erschienen.

LIVE 16. 10. Hamburg | 18. 10. Berlin

Erleben, was verbindet

Die spannendsten Musiker:innen dieses Landes stehen Schlange, um bei **Die Benjamins** mitzumachen. Aber wer ist eigentlich diese Annette Benjamin?

Foto: Helen Sobiralski

› Natürlich hat der passionierte Musiknerd Max Gruber alias Drangsal den Stein ins Rollen gebracht. Der 29-Jährige feiert die drei Alben, die Annette Benjamin zwischen 1979 und 1983 als Sängerin der Punkband Hans-A-Plast veröffentlicht hat. Er schätzt die feministischen Texte von Songs wie „Lederhosentyp“ und „Für ne Frau“, und obwohl Annette Benjamin in den letzten Jahrzehnten komplett in ein bürgerliches Leben abgetaucht ist, hat er sie einfach mal angerufen, ob sie nicht mit ihm Musik machen wolle. „Eine meiner Töchter kannte ihn, also sind wir kurz nach dem Telefonat auf ein Drangsal-Konzert nach München gegangen, das mir unheimlich gut gefallen hat“, erinnert sich Benjamin. Kurz darauf treffen sich die beiden zu einer Session. „Annette und ich hatten in Berlin zu zweit was probiert, aber mir war relativ schnell klar, dass wir diese Musik in einer Bandkonstellation machen müssen“, sagt Gruber. Und so klingelt kurz darauf ein zweites Mal das Telefon von Annette Benjamin: „Ich habe hier so eine Supergroup für dich zusammengestellt“, sagt Gruber diesmal.

Dass Julian Knoth ein Hans-A-Plast-Fan ist, wusste Gruber natürlich. Der Nerven-Bassist schleppt auch gleich den Beatsteaks-Schlagzeuger Thomas Götz mit, dessen erste einschneidende Punk-Erfahrung eine Kassette mit Slime und Hans-A-Plast war. Schließlich kommt Gruber bei einem Tristan-Brusch-Konzert zufällig mit Charlotte Brandi ins Gespräch – und so stößt auch die Songwriterin, Pianistin und frühere Me-And-My-Drummer-Sängerin zu der generationenübergreifenden Supergroup. Beim Eröffnungssong der Benjamins-EP teilt sich Brandi das Gesangsmikro mit Annette Benjamin: „Liebe umfängt deine Seele/ Liebe kontrolliert deine Wege/Liebe weiß, dass ich dir fehl/ weil ich nie, nie, nie aufgebe“, heißt es in „Aus Liebe“, einen Song über Obsession und Besitzergreifung.

Es sind nur fünf kleine Lieder, doch überführen sie die Dringlichkeit des Punk in eine zeitgemäße Form. Punk, selbst Postpunk sind längst totgesagt, doch wenn wir nun schon schon seit geraumer Zeit die Neue Neue Deutsche Welle feiern, wird es mit den Benjamins auch Zeit für Postpostpunk. Ein Album wird hoffentlich bald folgen – womöglich hat Max Gruber schon das Telefon in der Hand.

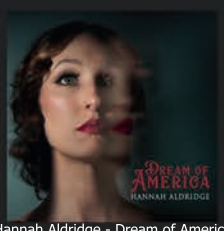
Carsten Schrader

Die Benjamins erscheint am 2. Juni.

WE ARE ICONS CREATING EVIL ART
www.icea.se

Luke Elliot - Let 'em All Talk
Album (LP/CD/digital) - Out May 19

TERZO - TERZO
Album (LP/CD/digital) - Out Now!



Hannah Aldridge - Dream of America
Album (LP/CD/digital) - June 16

Lazy Queen - Growing Pains
EP (LP/CD/digital) - Out Now!

Internet Friends - Dressed to Kill
Album (LP/CD/digital) - Out Now!

Das Kind im König

Foto: Aminah Yusuf

Der legendäre britische Folksänger **Yusuf/Cat Stevens** ist ein weiser älterer Herr. Doch hin und wieder meldet sich sein Teenager-Ich.

Yusuf, ich erreiche dich per Videogespräch in deiner Wahlheimat Dubai, wo du seit 2010 vorrangig lebst, und – so hört man – täglich schwimmen gehst. Heute auch schon?
Yusuf Cat Stevens: Oh ja, ein guter Tag beginnt in unserem Pool. Ich schwimme jeden Morgen vor dem Frühstück und absolviere im Wasser ein Programm mit gymnastischen Übungen. In meinem Alter ist es wichtig, sich zu dehnen und zu strecken, damit alles schön geschmeidig bleibt.
Dass du im Juli 75 wirst, sieht man dir jedenfalls nicht an.
Stevens: Vielen Dank, ich tue, was ich kann. Ich esse recht gesund und versuche, Fleisch zu meiden oder wenigstens zu reduzieren. Und natürlich trinke ich keinen Alkohol mehr, seit ich mit 29 Jahren zum islamischen Glauben übergetreten bin. Das hat meinem Gesundheitsstatus über all die Jahre viel Positives gebracht. Ab und zu gönnen wir uns aber auch mal was Leckeres, meine Frau und ich.
Was gibt es denn heute Abend?
Stevens: Fish and Chips. *(lächelt)* Darauf freuen wir uns schon seit Tagen.
Selbstgemacht?
Stevens: Nee, vom Lieferservice. *(kichert)* Manchmal macht es Spaß, Dinge zu tun, die man auch als Teenager tun würde.
Dein kindliches Wesen hast du dir sowieso immer bewahrt, oder? Das Cover vom neuen Album „King of a Land“ wurde von dem bekannten Kinderbuchillustrator Peter Reynolds gezeichnet, mit dem du bereits 2021 an dem Bilderbuch „Peace Train“ gearbeitet, benannt nach einem deiner größten Hits.
Stevens: Ich laufe mit großen Augen und voller Staunen und Neugier durch dieses Leben. Zwar neige ich zu tiefen Gedanken, aber ich kann auch so richtig unbedarft und naiv an Dinge herangehen. Für mich ist das irdische Dasein eine stetige Entwicklungsreise, ein Abenteuer. Vieles lässt sich erlernen und mithilfe der Wissenschaften erklären und einordnen. Aber es bleibt ein nicht ganz unbedeutender Rest übrig. Dieser Rest ist das Göttliche, das Spirituelle und Unerklärliche.
Im Titelsong von „King of a Land“ sagst du, als König würdest du allen Menschen Hoffnung geben. Wie wichtig sind Utopien?
Stevens: Utopien sind Träume, wir brauchen sie zum Leben und Gedeihen. In meinem Königreich gäbe es Frieden und Liebe, aber es gäbe auch klare Regeln. Frieden ohne Regeln funktioniert nicht – sonst herrscht Anarchie. Aber es sollten großzügige und großherzige Regeln sein, denn wir Menschen machen Fehler.
Du hast König Charles jüngst ein Manifest mit zehn Punkten auf den Weg gegeben, in dem du ihn vor allem bittest, verbindende, tolerante und zuversichtliche Elemente in der Gesellschaft zu stärken. Kennt ihr euch gut?
Stevens: Ja, wir haben uns einige Male getroffen. Einmal bin ich zum Abendessen in seine damaligen Residenz, dem Kensington Palast, eingeladen gewesen. Ich habe Charles immer als einen sehr unterstützenden, integrativen Menschen kennengelernt, dem die Schöpfung enorm wichtig ist. Ich schätze ihn wirklich sehr.

King of a Land
erscheint am 16. Juni

Interview: Steffen Rüth

Deutsche Grammophon
MOBY
DAS NEUE
ALBUM
RESOUND
NYC
DER SOUND EINER ÄRA
Feat. Nicole Scherzinger, Gregory
Porter, Ricky Wilson u. v. m.
MOBY
RESOUND
NYC
VINYL – CD – STREAM
store.deutschegrammophon.com

UND DANN WAR ALLES ANDERS

Angela Aux über den Moment, in dem Kultur sein Leben verändert hat

Foto: Sophie Wanninger

„Es hat mir die Augen geöffnet, als ich erfahren habe, wofür Anita Augspurg eingestanden ist.“

Als ich 2004 zum Studieren nach München gegangen bin, habe ich in einer Band gespielt, und auf dem Weg zum Proberaum sind wir immer an einer Straße mit dem Namen Anita-Augspurg-Allee vorbeigekommen. Natürlich hatten wir auch einen Bandnamen – nur hat mir der nach einiger Zeit nicht mehr gefallen. Als wir wieder mal überlegt haben, ob wir uns umbenennen sollen, habe ich einfach Angela-Augspurg-Allee vorgeschlagen – ich hatte den Namen falsch erinnert. Meine Bandkollegen waren aber eh dagegen: Das ist doch ein beschissener Name, so kannst du dich selber nennen. Und so ist es dann auch gekommen, von da an war ich Angela Aux.

Irgendwann wollte ich wissen, wer eigentlich diese Angela Augspurg gewesen ist, und habe den Namen bei Google eingegeben. Da habe ich dann natürlich erfahren, dass der richtige Name Anita Augspurg lautet. Aber viel wichtiger ist gewesen, was diese Frau alles bewegt hat: Sie hat um 1900 zu den wichtigsten Frauenrechtlerinnen und Pazifistinnen gezählt. In Deutschland ist sie die erste Frau mit einem juristischen Doktortitel gewesen, und sie hat quasi das erste Mädchengymnasium erkämpft. Da habe ich mir gedacht: Okay, ich mache HipHop, und ein Frauenname passt perfekt für mein Verständnis von Rap. Es hat mir einfach die Augen geöffnet, als ich erfahren habe, wofür Anita Augspurg eingestanden ist. Eine ganze Zeit lang bin ich ja jetzt auch in Kleid und Perücke aufgetreten und habe über Feminismus aus männlicher Perspektive gesungen. In einem Buch im Verbrecher Verlag ist zudem gerade ein Essay von mir erschienen, in dem es um Frauenrechtlerinnen Anfang des 20. Jahrhunderts geht. Es wirkt wirklich jeden Tag auf mein Leben ein, dass ich diesen Künstlernamen trage.

Florian Kreier ist Mittelpunkt der 2012 gegründeten Band Aloa Input und musiziert ohne seine Mitstreiter als Angela Aux. Das gerade erschienene fünfte Soloalbum „Instinctive Travels on the Paths of Space and Time“ ist der musikalische Teil einer Trilogie, zu der auch seine Erzählung „Nach dem Ende der Zeit“ und das an den Münchner Kammerspielen aufgeführte Theaterstück „Introduction to the Future Self“ gehören. Mit wie aus Raum und Zeit gefallenen Folksongs geht er einer entscheidenden Frage unserer Gegenwart nach: Wie gehen wir mit künstlicher Intelligenz, maschinellem Lernen und Biotechnologie um, damit möglichst alle einen Nutzen daraus ziehen – und nicht nur ganz wenige?

Aufgezeichnet von ls

Foto: Trevor Naud

Protomartyr haben sechs Postpunk-Alben gebraucht, um ein Liebeslied aufzunehmen. Dahinter steht allerdings eine Tragödie.

Joe, Greg, als ihr 2020 „Ultimate Success today“ veröffentlicht habt, wurde es als sehr prophetisch angesehen, insbesondere in Bezug auf die Pandemie. Glaubt ihr, ihr habt mit „Formal Growth in the Desert“ wieder viel vorausgeahnt?
Joe Casey: Das wäre auf jeden Fall schlimm. Ich hasse es, Recht zu behalten. Obwohl dieses Album nicht so düster ist wie das letzte. Trotzdem haben wir uns mit den Vorhersagen zurückgehalten.
Stimmt, stellenweise ist das Album sogar überraschend romantisch. Vor allem der Closer „Rain Garden“ …
Casey: Ich hatte immer das Gefühl, man muss sich das Recht, ein Liebeslied zu schreiben, erst verdienen. Es gibt einfach schon so viele! Also habe ich es bisher immer vermieden. Aber zuletzt haben wir die Pandemie durchgemacht, ich habe beide Eltern verloren. Ich musste einen Weg finden, trotzdem weiterzumachen. Das klingt jetzt kitschig, aber Liebe ist wohl wirklich die Antwort. *(lacht)*
Habt ihr Angst vor dem Kitsch?
Casey: Schau dir zum Beispiel diese Situation an: Es ist wundervoll, darüber reden zu können, was man geschaffen hat. Nur manchmal sorgst du dich, ob du nicht viel zu blumige Sprache benutzt, um etwas zu erklären, was eigentlich total simpel ist. Andererseits besteht Musik ja gerade darin, deine Gefühle auszudrücken – für mich wohl die einzige Situation, in der ich das tue.
Greg Ahee: Wenn ich Musik schreibe, geht es mir nicht darum, Kitsch zu vermeiden – das ist ja eh Geschmackssache. Aber genau deswegen rede ich auch ungern zu viel über die Musik, um nicht meiner Interpretation zu viel Raum zu geben.
Also gibt es nie den Moment, in dem du eine Melodie verwirfst, weil sie zu hübsch ist?
Ahee: Dauernd! Es ist sehr einfach, eine hübsche Melodie zu schreiben, und es gibt im Pop nur eine begrenzte Anzahl an Akkorden. Das Wichtigste ist für mich das Arrangieren, ich füge Fragmente aus verschiedenen Songs zusammen. Bevor man ein Lied aufnimmt, spielt man es ja tausend Mal hintereinander. Meine Regel ist: Wenn ich etwas so oft gespielt habe und es noch immer nicht leid bin, ist es gut. Nur leider bin ich den absoluten Großteil früher oder später leid.

Interview: Matthias Jordan

Formal Growth in the Desert
erscheint am 2. Juni.

Foto: Maximilian König

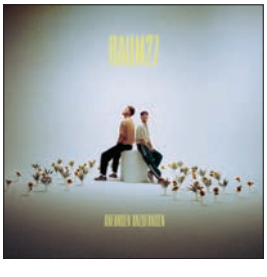
Einfach mal **machen**!

Ihre ersten Streaming-Millionen haben **Raum27** in Eigenregie geholt. Warum sollten sie mit dem Debüt also nicht auch die Welt retten können?

Mathis, Tristan, eurer Debütalbum trägt den Titel „Anfangen anzufangen". Aber womit eigentlich anfangen?
Tristan Stadtler: Auf dem Album beschäftigen wir uns ganz grundlegend mit aktuellen Themen wie der Klimakrise, aber auch mit alltäglichen Problemen. Während des Denkprozesses, wie wir die Probleme angehen könnten, haben wir irgendwann festgestellt, dass wir, anstatt alles immer nur zu zerkauen, auch einfach mal anfangen müssen.

In „Das Klima wieder hin" heißt es „Wir fliegen preiswert mit Ryanair nach Rotterdam/um unsere Zukunft kümmern wir uns irgendwann". Und: „Schnippen unsere Kippen weg an Orten, wo uns keiner kennt/frag mich, ist das meine Haltung oder nur ein Moment?"
Stadtler: Damit wollen wir niemanden direkt fronten oder so. Vielmehr greifen wir unsere eigene Frustration über die uns gegebenen oder manchmal auch fehlenden Möglichkeiten auf. Am Freitag spielen wir auf einem Klimastreik, um uns dort für Klimaschutz einzusetzen, um dann aber am Samstag wieder in den Transporter einzusteigen und mit dem Diesel die Straße runterzuknallen, um Musik zu machen. Klar, wir haben viele Dinge selbst in der Hand, etwa unser Konsumverhalten, aber viele Dinge resultieren leider auch aus einer falsch laufenden Klimapolitik. Ich fahre mittlerweile zu wichtigen Terminen eher mit einem Car-Sharing-Auto, weil die Bahn mit großer Wahrscheinlichkeit zwei Stunden Verspätung hat oder gar nicht kommt. Nachhaltig produzierte Kleidung können sich Menschen oft nicht leisten. Die Hose von Adidas ist zum dritten Mal reduziert. Dass wir mittlerweile so denken, ist einfach frustrierend.
Mathis Schröder: Mit dem Song reflektieren wir im Grunde unser eigenes Konsumverhalten und eine gewisse Ohnmacht.

Eure Debüt-EP habt ihr komplett unabhängig veröffentlicht und damit direkt mal die ersten Streaming-Millionen geholt. Ist der Schritt zum Album da überhaupt noch etwas Besonderes?
Schröder: Es ist auf jeden Fall noch aufregend. Als wir 2018 und 2019 angefangen haben, Musik zu veröffentlichen, war das noch mega in Eigenregie. Jetzt, wo diese ganzen professionellen Strukturen hinter uns sind, fühlt es sich für uns noch mal mehr nach einem richtigen Start an.



Anfangen anzufangen
ist gerade erschienen

Nach unzähligen Festivals im Sommer geht ihr dann im November und Dezember auch auf eine richtig große eigene Tour.
Stadtler: Für uns ist es ein großer Vorteil, dass wir in den letzten Jahren schon so viele Konzerte gespielt haben. Besonders die Support-Shows für die Band Rogers waren für uns extrem wichtig, weil wir da gewusst haben: Theoretisch können wir Fehler machen. Es ist egal, weil die Leute gekommen sind, um sich die Hauptband anzugucken. Jetzt wissen wir, was wir können und wie wir uns präsentieren wollen.

Interview: Lennart Sandrock

Foto: Anne Backhaus

Renaissance des Fehlers

Carsten Meyer alias **Erobique** liebt das Scheitern – und denkt trotzdem über einen KI-Doppelgänger nach.

Carsten, 25 Jahre sind seit deinem Debütalbum vergangen. Hast du dich für „No.2“ nochmals mit deinem Mittzwanziger-Ich auseinandergesetzt?
Carsten Meyer: Natürlich hab ich das Album noch mal gehört – und fand's irgendwie süß. Aber die Idee, dass man Musik als Alternative gegen den grauen Alltag anbieten will, die ist immer noch genauso präsent wie früher.
Du hast auf deinem Album den Song „Ravedave“: Sieht man dich denn noch auf Raves?
Meyer: Für einen richtigen Rave muss man nächtelang aufbleiben – das ist schon okay. Trotzdem lässt sich das Gefühl des Raves, das Losgelöstsein von Zeit und Raum aufm Dancefloor komprimieren – ein Kompressions-Rave. *(lacht)* Ich stell mir da einen ganz gemütlichen Sonntagnachmittagsrave vor: unter ner Autobahnbrücke mit Kindern, Hunden, und einer schmeißt den Grill an.
Du scheinst eine tiefe Lust am Improvisierten, am Unperfekten in dir zu tragen.
Meyer: Da berufe ich mich gerne auf Knarf Rellöm aus Hamburg, der den tollen Songtitel „Fehler ist King“ hat. Gestern habe ich irgendwo sinngemäß gelesen, dass nur im Fehler selbst das Leben liegt. Gerade die Idee des Scheiterns auf der Bühne birgt eine wahnsinnige Kraft in sich. Immerhin sind wir auf dem besten Wege, dass unsere Kunst bald von Robotern gemacht wird: Da wird's eine Renaissance des Fehlers geben. *(lacht)*
Ein KI-generiertes Erobique-Album ist also unvorstellbar.
Meyer: Vor ein paar Jahren, während der Lockdowns, hatte ich die glorreiche Idee, mich selbst in eine KI zu verwandeln, diese mit meiner Musik zu füttern und sie dann als App aufs Handy zu laden. Vielleicht mach ich's noch: den Taschen-Erobique. *(lacht)*

Interview: Felix Eisenreich

No.2 erscheint am 16. Juni.

Auf der Suche nach der Leichtigkeit

Anna Loos ist froh, nicht mehr 20 zu sein. Wenn es um gesellschaftliche Debatten geht, stellt sie sich trotzdem klar hinter die Jugend.

Foto: Olaf Heine

Anna, das zweite Soloalbum ist notorisch schwierig. Wie bist du an den Nachfolger zu „Werkzeugkasten" herangegangen?
Anna Loos: Nicht mehr 20 zu sein, ist manchmal auch ein Vorteil. Ich mache einfach, worauf ich Lust habe, was ich gut finde und schiele nicht mehr so sehr auf die anderen. Ich mache mir nicht mehr so viel Druck wie vor zehn Jahren, bin auf der Suche nach der Leichtigkeit. Es war schön zu sehen, dass ich einige Dinge bei der Arbeit an dem Album „Werkzeugkasten" gelernt habe und die dann auch jetzt bei „Das Leben ist schön" umsetzen konnte.

Hast du konkrete Beispiele?
Loos: Dieses Mal hatten wir von Anfang an einen anderen Rhythmus: Nachdem ich acht Songs geschrieben hatte, bin ich damit zu meinem Produzenten Mick Schröder. Der macht dann entweder Daumen hoch oder Daumen runter, bei Daumen hoch ist es ein ernstzunehmender Song. Von den acht Songs nehme ich dann vier. Ich habe bemerkt, dass ich im Prinzip meistens drei Songs zu einem Thema schreibe, wobei eigentlich nur einer alles auf den Punkt bringt. Den findet man relativ schnell raus, aber man muss sich auch ein wenig Zeit lassen, den Songs mehr Raum zum Atmen geben, damit man diesen Weg gehen kann. In den drei Jahren, die ein Album im Schnitt bei mir braucht, passiert eine Menge um mich herum, aber natürlich auch mit mir, und das möchte ich auch in meinem Album hören.

Das Leben ist schön
erscheint am 2. Juni

Trotz dieses Titels geht es auf dem Album auch um dunklere Momente. Aber immer wieder betonst du auch die Wichtigkeit, da wieder rauszukommen.
Loos: All diese ganzen Steine in meinem Weg sind eine Herausforderung an mich, mich zu entwickeln. Bei dieser Platte habe ich extrem gemerkt, dass das Songschreiben eine therapeutische Wirkung hat. Meistens schreibe ich alle Texte aus allen Perspektiven. Das sorgt dafür, dass ich einen Abstand gewinne und mir Sachen auch mal genauer aus der Perspektive meines Gegenübers anschaue. Das ist mir mit 20 nicht aufgefallen. Als das Album fertig war, habe ich mich auf jeden Fall leichter gefühlt als davor.

Siehst du dich auch als Pädagogin? „Hunderttausend Farben" etwa ist ja eine Art Aufruf, man selbst zu sein.
Loos: Ich wollte ein Lied zur Genderthematik schreiben. Es geht um den besten Kumpel meiner kleinen Tochter. Er hat sich schon immer die Haare gefärbt, die Nägel lackiert, er zieht sich pinke, bauchfreie Tanktops an. Selbst in Berlin bekommt er immer wieder Stress, weil er ist, wie er ist. Obwohl ich kein Fan von Sternchen und -innen bin, weil ich unsere Sprache unglaublich liebe, verstehe ich, dass es diese Bewegung braucht – auch in dieser Stärke und Penetranz, weil sich sonst nichts verändern kann.

Interview: Matthias Jordan

Foto: Alex Waespi

LIVE
20. 8. Hamburg
Dockville Festival
17. 9. Berlin

Eine von den Großen

Ihr Debütalben zählt zu den spektakulärsten der letzten Jahre. Für **Arlo Parks** eine gute Gelegenheit, um ein paar grundlegende Dinge in ihrem Leben zu verändern.

Arlo, die Songs auf deinem zweiten Album muten sehr visuell und fantasievoll an. Lässt du dich beim Schreiben von Filmen und Büchern inspirieren?
Arlo Parks: Total. Ich bin superneugierig, was alle erdenklichen Formen von Kunst angeht, und ich sauge sie wie ein Schwamm auf. Während der Arbeit an den Liedern von „My soft Machine" habe ich tagtäglich einen Film geschaut, etwa „35 Rum" von Claire Denis. Ich bin ich in das Werk von Fotografen wie Wolfgang Tillmans eingetaucht. Und ich liebe Sylvia Plath, lese aber auch Zadie Smith und Haruki Murakami gern.

Du bist vor einiger Zeit von London nach L.A. gezogen – sozusagen der Welthauptstadt der hedonistischen Oberflächlichkeit. Ist das deine Welt dort?
Parks: Erstaunlicherweise habe ich mich in L.A. wirklich gut eingelebt, es ist mein Zuhause geworden. Ich bin in London aufgewachsen und habe mein gesamtes Leben dort verbracht. Jetzt wollte ich etwas anderes sehen. Die Berge, das Meer und der Sonnenschein sind wirklich ein Segen – und die Menschen sind definitiv angenehmer als ihr Ruf.

My soft Machine
ist gerade erschienen

Einer dieser Menschen ist deine Kollegin Phoebe Bridgers, mit der du zusammen den Song „Pegasus" aufgenommen hast.
Parks: Mit Phoebe zu arbeiten war ein Traum. Ich bewundere sie, seit ich 17 bin, und wir haben auch schon in Glastonbury und beim Coachella-Festival gemeinsam gesungen. Wenn unsere Stimmen aufeinandertreffen, entsteht etwas, das ich nur als magisch beschreiben kann.

Du warst gerade mal 20, als vor zwei Jahren dein Debütalbum „Collapsed in Sunbeams" rausgekommen ist. Für die Platte hast du zwei Grammy-Nominierungen und den Mercury-Award eingeheimst, und du bist mit Billie Eilish und Harry Styles getourt. Hast du eigentlich begriffen, dass du jetzt selbst eine von den Großen bist?
Parks: Noch nicht vollständig. Der Stolz und die Freude über mich selbst sind schon in Ansätzen da, und ich bin glücklich, dass meine Musik den Weg zu so vielen Menschen gefunden hat. Doch am liebsten würde ich das alles so gut es geht auf Abstand halten und ungetrübt meiner Leidenschaft nachgehen und Kunst erschaffen.

Interview: Steffen Rüth

a.s.s. concerts & PROMOTION
www.assconcerts.com
www.ticketmaster.de

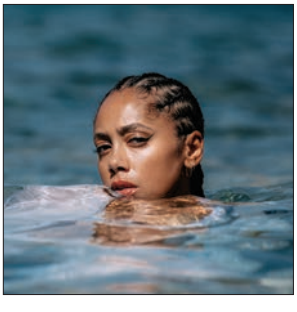
Foto: Nabil Elderkin

Was wir hinterlassen

Von ihrem verstorbenen Vater hat **Jayda G** gelernt, nie die Hoffnung aufzugeben – was auch beim Kampf gegen den Klimawandel nützlich ist.

Jayda, zu „Guy" haben dich vor allem alte Videoaufnahmen deines Vaters inspiriert, richtig?
Jayda Guy: Mein Vater ist gestorben, als ich ungefähr zehn gewesen bin. Er wusste, dass er sterben würde, er war etwa fünf Jahre krank. Deshalb hat er entschieden, diese Aufnahmen zu machen, auf denen er von seinem Leben erzählt. Es sind insgesamt elf Stunden Material. Vor kurzem sind sie verschriftlicht worden, was wunderbar ist. Die Videos und Transkripte bilden die Basis des Albums, deswegen heißt es „Guy" – sein und mein Nachname.

Wahnsinn, dass er elf Stunden gefüllt hat.
Guy: Mein Dad ist ein großer Geschichtenerzähler gewesen, das sind wir in meiner Familie alle. Wenn du jung bist, sind deine Eltern Superheld:innen, du denkst, sie wissen alles. Später findest du heraus, dass das gar nicht wahr ist und sie einfach nur ihr Bestes geben. Ich glaube, das war ein wichtiger Grund für ihn, diese Aufnahmen zu machen: um uns etwas zu hinterlassen, vor allem mir, weil ich ja noch so jung gewesen bin. Es hat mir ermöglicht, von ihm zu lernen, auch in späteren Teilen meines Lebens, ihm sozusagen noch einmal zu begegnen. Und das habe ich mit diesem Album getan.



Guy
erscheint am 9. Juni

Wann hast du dir die Videos das erste Mal angeschaut?
Guy: Ich weiß nicht mehr genau, aber es wird nicht allzu lange nach seinem Tod gewesen sein. Dann sind sie auf DVDs überspielt worden, die ich mir alle paar Jahre angeschaut habe, um mir gewissermaßen eine Dosis abzuholen. Aber alle elf Stunden habe ich nie geguckt, weil es einfach sehr lang ist. *(lacht)*

Auf „Guy" hört man immer wieder die Stimme deines Vaters. Wie hat er darüber hinaus die einzelnen Songs inspiriert?
Guy: Jeder Song basiert buchstäblich auf einer seiner Bemerkungen. Zum Beispiel

geht es in „Circle back around“ darum, wie er als Jugendlicher beim Klauen erwischt worden ist und vor der Polizei fliehen musste. Das hat eine ganze Reihe an Ereignissen losgetreten, das Sozialamt hat ihn ein Jahr lang von seiner Mutter getrennt – zum Glück durfte er danach zurück. Das ist ein zentrales Thema des Albums: Das Leben kann hart sein, aber du hast die Wahl, wie du damit umgehst. Das hat mein Vater verstanden und immer versucht, sein Leben zu verbessern.

Ist die Musik deshalb insgesamt eher vergnügt?

Guy: Ich liebe einfach Paradoxa. Wenn du zwei Dinge siehst, die eigentlich nicht zusammenpassen, bringt dich das zum Nachdenken. Wie alle Menschen bin ich selbst auch ein Paradoxon: Ich bin DJ und Produzentin, habe aber auch einen wissenschaftlichen Hintergrund. Genau so ist das Thema des Albums sehr emotional und persönlich, aber zugleich ist die Musik tanzbar und freudig. Die Tanzfläche ist ja auch ein Ort, an dem du alle Emotionen rauslassen kannst.

„Das ist ein zentrales Thema des Albums: Das Leben kann hart sein, aber du hast die Wahl, wie du damit umgehst.“

Hat dein Vater auch deinen Musikgeschmack geprägt?

Guy: Total, meine Eltern haben Musik immer geliebt. Meine Mutter vor allem klassische Musik, Jazz und Oper, ich bin darum selbst großer Opernfan. Bei meinem Vater sind es eher R’n’B und Soul gewesen. Wir sind eine Familie, in der getanzt wird. Vor diesem Hintergrund ist es keine Überraschung, dass ich beim Dance gelandet bin. *(lacht)*

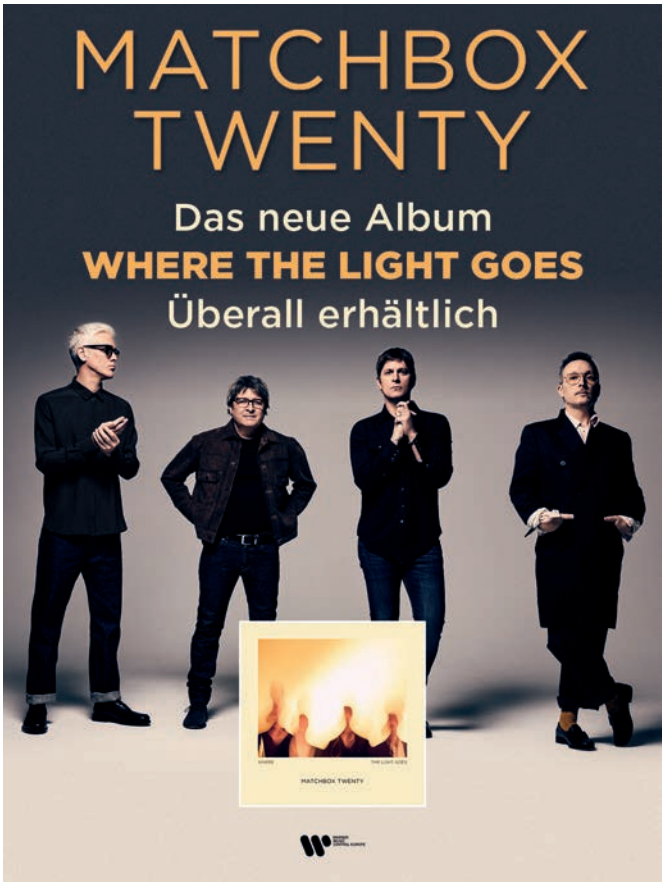
Du hast die andere Seite des Paradoxons ja schon selbst erwähnt: Deine zweite Karriere als Wissenschaftlerin und Umweltaktivistin. Hier in Deutschland ist der Umgang mit der Klimakrise aktuell ziemlich katastrophal …

Guy: Es geht um viel mehr als nur den Klimawandel. Wenn man tief genug gräbt, geht es in Wahrheit um die Systeme, auf denen unsere Gesellschaft basiert. Diese Systeme sind geschaffen worden, damit eine sehr konkrete Gruppe Menschen es nach oben schafft, während der Rest unten bleibt. Der Klimawandel ist ein Resultat dieses Wertesystems, das sich nicht um Menschen schert, die arm sind, anderen Ethnizitäten oder Kulturen angehören oder eine andere Hautfarbe haben.

Geht es darum auch in deiner Doku „Blue Carbon“, die im Herbst rauskommen wird?

Guy: Ja, die zentrale Aussage des Films ist, dass die Menschen in Entwicklungsländern am stärksten vom Klimawandel betroffen sein werden. Was bedeutet das für uns im Westen? Wir können das natürlich nicht einfach ignorieren. Es geht darum, sich andere Systeme anzuschauen, andere Herangehensweisen, und Hoffnung in eine Situation zu bringen, die hoffnungslos scheint.

Interview: Matthias Jordan



Jung sucht … Altsaxofon

Was ist bei **Jakob Manz** eigentlich im Vorschulalter passiert? Mit gerade mal 21 marschiert der Saxofonist bereits mit Größen wie Roberto Di Gioia und Tim Lefebvre ins Studio.

LIVE

Jakob Manz Groove Connection
26. 7. Augsburg, Jazzsommer

Jakob Manz & Johanna Summer
10. 6. Dresden, Musikfestspiele
23. 9. Hannover, Salonfestival
24. 9. Tübingen, Jazzclub

The Jakob Manz Project
9. 6. Hamburg, Elbjazz
23. 6. Ehingen, Musiksommer
27. 6. Erlangen, Jazz am See
28. 7. Fronreute, Einhaldenfestival
6. 8. Reutlingen, echaz.Hafen
9. 10. Allenbach, Gnadenkirche
13. 10. Metzingen, Motorworld
14. 10. Rastatt, Jazzfestival
20. 10. Merzhausen, Forum

Foto: ACT/Gregor Hohenberg

Jakob, dein Album „Groove Connection" ist auf eine Retro-Art sehr funky. Bist du da angekommen, wo du hinwolltest, oder ist das nur eines deiner vielen Experimente?
Jakob Manz: Von beidem ein bisschen, würde ich sagen. Roberto Di Gioia ist natürlich ein Superpartner für diesen Style, aber ich werde in Zukunft schon auch noch sehr viel andere Dinge machen.

Du bist jetzt 21. Hast du manchmal das Gefühl, dass das irgendwie ein bisschen zu schnell geht mit deiner Karriere?
Manz: Nein, das passt schon. Ich habe ja schon als Kind und Jugendlicher selten etwas anderes gemacht als Musik, von daher kommt es mir gar nicht so schnell vor – es ist einfach passiert.

Mir persönlich war Blockflötenunterricht immer ein bisschen peinlich. Wie war das bei dir?
Manz: Überhaupt nicht peinlich – über die Blockflöte bin ich zum Jazz gekommen.

Wie geht das denn – Blue Notes auf der C-Flöte?
Manz: Ja, da musst du dann ein bisschen mit halben Löchern spielen. Meine Flötenlehrerin hat mir eine Jazz-CD von der Band Wildes Holz vorgespielt. Und sie kannte meinen späteren Saxofonlehrer. So ist das dann eben gekommen.

In welchem Register fühlst du dich am wohlsten?
Manz: Ganz klar auf dem Altsaxofon.

Groove Connection
ist gerade erschienen

Wird es „Groove Connection" auch live geben?
Manz: Das ist unsicher. Wir spielen ein Open Air in Augsburg, aber es ist natürlich terminlich schwierig und außerdem teuer, mit so vielen Hochkarätern auf Tour zu gehen. Ich habe auch schon mein nächstes Album mit meiner eigenen Band in der Pipeline. Es ist wahrscheinlicher, dass Groove Connection ein reines Studioprojekt bleibt.

Kommst du noch zum Üben, oder schüttest du mittlerweile das meiste aus dem Ärmel?
Manz: Ich habe da schon ein Zeitproblem, weil ich so viel unterwegs bin. Aber ich versuche natürlich, mich so zu organisieren, dass noch Zeit zum Üben und Komponieren bleibt.

Wer wäre der:die eine große Künstler:in, mit dem:r du unbedingt noch auf der Bühne oder im Studio zusammenarbeiten wollen würdest?
Manz: Schwierige Frage – es gibt so viele großartige Kolleg:innen. Aber es sind ja auch schon viele meiner Wünsche in Erfüllung gegangen. Ich habe mit Nils Landgren zusammengearbeitet, durch den bin ich überhaupt erst zu Funkmusik gekommen. Und ich bin glücklich darüber, dass ich noch mit Ack van Rooyen spielen konnte.

Interview: Ron Haller

VENEDIG IN SCHÖN

Iiro Rantala

& Mitglieder
der Berliner Philharmoniker

Veneziana
ACT

KLASSIKJAZZ Der war noch nie da. Im Ernst. Aber Ernst ist ja auch nicht die Haupttugend des finnischen Pianisten Iiro Rantala. Und so muss man wohl die venezianischen Klangbilder, die Rantala da mit einem neunköpfigen Kammerensemble der Berliner Philharmoniker auf die Bühne gebracht hat, als augenzwinkerndes Hybridbild der Lagunenstadt verstehen, als humoristisch-hintergründige Charakterskizzen. Manch einer würde sich Venedig so wünschen, wie die Kompositionen des Finnen es nahelegen: mit viel Serenissima, aber auch mit dunklen Winkeln, touristischem Blendwerk, Nepp und Taubenkot. Und ein paar scheuen Verbeugungen Rantalas vor all den großen Komponisten, die sich von Venedig inspirieren lassen haben. *ron*

Foto: Nikola Stankovic

Nils Landgren

Sich im Juni mit Weihnachten zu beschäftigen, scheint ein wenig verfrüht zu sein, doch selbst der Pauschal-Sommerurlaub auf Mauritius will doch bereits im Januar in trockenen Tüchern sein. Immerhin ist das Weihnachtsfest die vielleicht wichtigste spirituelle Tradition der westlichen Welt – und wann hatten wir es schon mal nötiger, Nächstenliebe und Zusammenhalt zu beschwören? Der schwedischen Posaunist, Sänger und Produzent Nils Landgren bittet auch in diesem Jahr wieder zu „Christmas with my Friends“.

TOUR 1. 12. Berlin | 2. 12. Bochum | 3. 12. Bochum
4. 12. Hamburg | 5. 12. Flensburg | 7. 12. Allensbach
9. 12. Düsseldorf | 10. 12. Düsseldorf | 11. 12. Köln
13. 12. Wiesbaden | 15. 12. Langenau | 16. 12. München

Licht ins Dunkel

Foto: Anna Maggy/Sony Music

Neoklassik-Pianistin **Eydís Evensen** findet auch in ihrer alten Heimat Inspiration – und wagt sich an ein ganz neues Instrument.

Eydís, dein neues Album heißt „The Light", und in den zwei Liedern mit Text geht es ebenfalls um Licht. Woher kommt deine Faszination für dieses Thema?

Eydís Evensen: Wir haben alle eine schwierige Zeit hinter uns. Bei „The Light" geht es für mich darum, dass du alle Schwierigkeiten überstehen kannst, egal, wie dunkel es wird. Wir dürfen nur niemals die Hoffnung aufgeben, es gibt ein Licht am Ende des Tunnels. Ich selbst habe auch viel Schweres erlebt, zum Beispiel, als ich aufgrund der Pandemie aus New York zurück nach Island ziehen musste.

Glaubst du, dass deine Kindheit im Norden von Island die Liebe zum Licht beeinflusst hat?

Evensen: Bestimmt. Der Kontrast hier ist wirklich verrückt: Im Sommer geht die Sonne eine bis zwei Wochen nicht unter, im Dezember leiden die Leute dagegen unter Depressionen, weil es so dunkel ist. Da gibt es vielleicht zwei Stunden Tageslicht, und wenn es dann auch noch bewölkt ist, ist die Sonne tagelang gar nicht zu sehen. Beim Aufwachsen hat es mich nicht so getroffen, ich kannte es ja nicht anders. Aber als ich zurückgezogen bin, war es anders. In New York war ich so: Ist doch gar nicht schlimm, Winter sind toll! Dann war ich wieder hier und dachte nur: Fuck! *(lacht)*

Klingt hart.

Evensen: Ja, aber es hat auch etwas Schönes. Wir müssen uns alle eine Beschäftigung suchen, wenn es draußen dunkel ist und wir eingeschneit sind – ob es nun Malen, Musizieren oder Dichten ist. Das befeuert die Kreativität der isländischen Kultur.

Ich habe das Gefühl, Künstler:innen aus Island werden gern auf ihr Heimatland reduziert. Nervt dich das manchmal?

Evensen: Nein, nie. Ich bin einfach dankbar, aus diesem Land zu stammen und diesen musikalischen Hintergrund zu haben. Island ist eine riesige Präsenz in meiner Musik – die Landschaft, die Gletscher, die Vulkane. Viele Leute waren noch nie hier, daher bin ich immer dafür, es zu zelebrieren. Ich freue mich über das Interesse an diesem Land.

Das Stück „Dreaming of Light" ist das erste Mal, dass du neben dem Klavierspiel auch als Sängerin in Erscheinung trittst. Wie ist es dazu gekommen?

Evensen: Ich habe nie Gesangsunterricht genommen – und auch nie damit gerechnet, dass ich das jemals tun würde. Aber als ich das Chorstück komponiert habe, hatte ich noch den zweiten Teil des Gedichts übrig, den ich als Text verwendet hatte. Und zugleich hatte ich an einem Soundtrack zu einem Film gearbeitet, aus dem dann nichts geworden ist. Also gab es den Text und die Melodie, und eines Tages habe ich einfach probiert, zu singen. Es hat sich richtig angefühlt – obwohl ich am Anfang ganz schön nervös gewesen bin.

Interview: Matthias Jordan

The Light
ist gerade erschienen

LIVE 10. 6. Hamburg | 15. 6. Darmstadt
16. 6. Köln | 17. 6. Berlin |18. 6. Leipzig

EABS meets Jaubi

In Search for a better Tomorrow
Astigmatic

SPIRITUAL JAZZ Zwischen dem südpolnischen Wrocław und dem pakistanischen Lahore liegen beinahe 7 000 Kilometer – und doch haben diese beiden Bands zusammen gefunden. Die Polen von Electro-Acoustic Beat Sessions, kurz EABS, haben mit ihrer Liebe für Rap und Electronica schon den Klängen zweier so unterschiedlicher Legenden wie Krzysztof Komeda und Sun Ra ein Update verpasst. Derweil haben die Pakistani von Jaubi mit ihrer Melange aus klassischer indischer Musik und Jazz (natürlich mit Tabla-Trommeln und dem Streichinstrument Sarangi) international für Furore gesorgt. Zusammen sind sie, genau wie die sich einst gen Osten wendenden John Coltrane und Don Cherry, auf der Suche nach einer besseren Zukunft. Wie die klingen mag? Jedenfalls nicht nach Easy Listening und ganz sicher nicht nach Ethnokitsch. „In Search for a better Tomorrow" ist hochtouriger, grandios gespielter Spiritual Jazz. Betörende Sarangi-Einlagen, ausladende Saxofon-Soli, und immer präsent: ein druckvoller Bass. HipHop ist niemals fern. *jp*

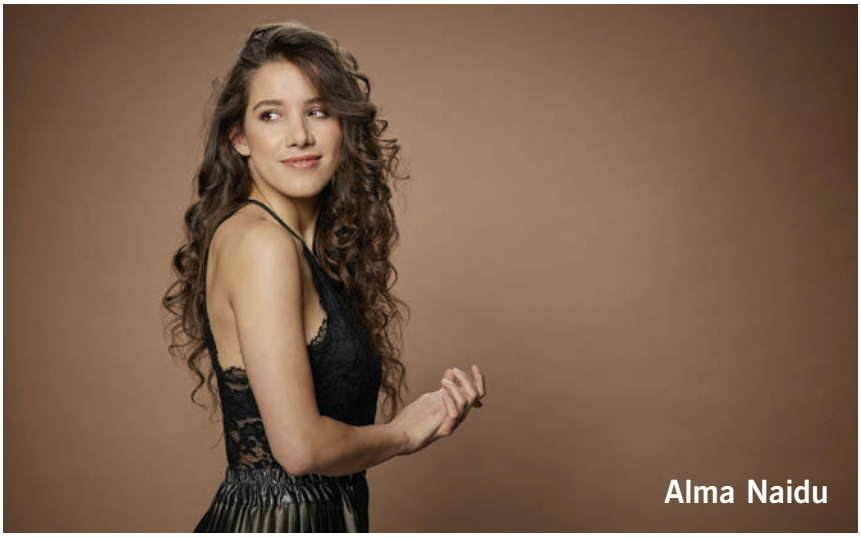

Alma Naidu

Foto: Boris Breuer

JazzBaltica

Zwar läuft bei Nils Landgren bereits die Weihnachtsplanung, dennoch wird die Jazzlegende aus dem hohen Norden im Juni erstmal Sand statt Speichelreste aus seiner roten Posaune pusten müssen: Unter Landgrens schwedischer Schirmherrschaft bringt das JazzBaltica-Festival auch dieses Jahr wieder internationale Jazzstars sowie junge Talente an die Ostsee. Die 39 Konzerte sind dabei bewusst weiblich geprägt: Insgesamt sind 13 Bandleaderinnen mit ihren Formationen dabei. Darunter Posaunistin Karin Hammar, Cellistin Nesrine, Trompeterin Andrea Motis sowie Sängerin Alma Naidu (Foto) und Bassistin Ilaria Capalbo (Foto). Ein weiteres Highlight dürfte der Auftritt der 79-jährigen Posaunen-Legende Fred Wesley werden.

22.–25. 6. Timmendorfer Strand

Ilaria Capalbo

Foto: Massimo De Dominicis

WEVAL
REMEMBER
OUT NOW

TECHNICOLOUR

BLACK COUNTRY, NEW ROAD
LIVE AT BUSH HALL
28.04.2023

NINJA TUNE

NABIHAH IQBAL
DREAMER
28.04.2023

NINJA TUNE

YOUNG FATHERS
HEAVY HEAVY
OUT NOW

NINJA TUNE

GENEVIEVE ARTADI
FOREVER FOREVER
OUT NOW

BRAINFEEDER RECORDS

Auf in den Krampf

Wo **Emile Parisien** draufsteht, ist Entspannung drin? Gemeinsam mit dem Pianisten **Roberto Negro** hat sich der Saxofonist nun György Ligeti vorgenommen, um diese Regel zu brechen.

Foto: Jean-Pascal Retel

Emile Parisiens Sopransaxofon ist in der Regel ein Ohrenschmeichler. Der Ton des Franzosen ist organisch, eskaliert fast nie und mag zu der Aussage verleiten: Wo Parisien draufsteht, ist Entspannung drin. Nun hat sich Parisien mit dem italienischen Pianisten Roberto Negro das Streichquartett „Métamorphoses nocturnes“ von György Ligeti vorgenommen. Anlass: Der Komponist wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden.

Parisien und Negro verbindet das Interesse an Ligetis Klangflächen-Musik, seinen kompositorischen Experimenten mit Mikropolyphonie und Mikrotonalität. Klingt wie? Nun, sagen wir: fordernd. Wer sich ohne nähere Kenntnis des Lebenswerks Ligetis in das ACT-Album „Les Métanuits“ stürzt, mag sich zunächst überfordert wähnen: Tonal gibt es da in der ersten Improvisation zunächst nicht viel, an dem man sich festhalten könnte, auch wenn das Stück munter als Allegro Grazioso ausgeflaggt ist. Da muss man sich ranhören, Stück für Stück, um dann zwischendurch auch einmal mit lyrischen Ruhepunkten belohnt zu werden wie etwa im „Tempo di Valse“.

Les Métanuits
ist gerade erschienen

Das Durchatmen ist indes nicht von langer Dauer: In voller Albumlänge sind die „Métanuits“ für Hörerinnen und Hörer durchaus eine ebenso große Herausforderung, wie sie es für Parisien und Negro im Aufnahmeprozess gewesen sein müssen. Es drängt sich bei der Auseinandersetzung mit dieser Musik auf, sich mit der Vita György Ligetis zu beschäftigen und dabei viel über die Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts zu lernen.

Künstlerisch im Spannungsfeld zwischen Bartók und Stockhausen verortet, ist Ligeti immer ein Komponist geblieben, der für progressive Künstlerzirkel interessanter ist als für ein großes Publikum – ein Avantgardist, der mit großer Ernsthaftigkeit die E-Musik in immer neue Dimensionen zu treiben versucht hat. Vielleicht wäre er nie bekannt geworden, hätte nicht ein gewisser Stanley Kubrick die Musik des Komponisten in seinen Filmen eingesetzt. Wer sich durch die „Métanuits“ hört, dürfte den einen oder anderen Schweißtropfen vergießen und vielleicht sogar Muskelkrämpfe bekommen. Am Ende belohnt ein kurzes Largo für diesen intensiven Kraftakt und macht vielleicht sogar Lust auf einen zweiten Durchgang.

Ron Haller

DICKER WÄLZER

Meshell Ndegeocello

The Omnichord Real Book
Blue Note

JAZZPOP Dieses possierliche elektronische Spielzeug hat kürzlich 40. Geburtstag gefeiert: das Omnichord. Man kennt es also in der Musikwelt nicht erst seitdem die Gorillaz damit den Beat von „Clint Eastwood“ produziert haben. Und Real Books sind wiederum Sammlungen transkribierter Kompositionen. Die gibt's zuhauf, aber noch nicht mit Omnichord – deshalb der Titel. Meshell Ndegeocello verwendet den betörend billigen Streicherssound auf nur drei von 18 Stücken ihres neuen Doppelalbums. Aber was hier noch alles zu hören ist! Dieses Buch wird trotz Überlänge nie eine eitle Zurschaustellung von Vielseitigkeit. Die US-Bassistin und -Sängerin ist seit 30 Jahren eine kreative Weltenwanderin zwischen anspruchsvollem Soul und R'n'B, nun klingt sie jazziger denn je. Auf mehreren Stücken ist Ndegeocello überhaupt nicht selbst vertreten, dafür gibt es perfekt austarierte Gastauftritte (Joan As Police Woman!). Piano-Instrumentals, Fusion-Folkiges, heftiger Funk, ein A-Capella-Showtune – für dieses Album sollte man sich Zeit nehmen. Und die Vinyl-Version bestellen. *jp*

Foto: Boris Breuer

Cosmopolitisch

Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, muss der Prophet wohl zum Berg. Anders gesagt: Wenn die Konzertsäle ihre Türen geschlossen halten, kommt das Cosmomobil daher. Am Steuer: der Produzent, Komponist und Songwriter **Cosmo Klein**. In der Pandemie ist er mit seinem rollenden Tonstudio durch Deutschland gekurvt und hat Jazzgrößen wie Benny Greb und Jakob Manz besucht. Das Resultat ist das Album „Soul Fiction“, das Funk, Jazz und Soul mischt und auf dem insgesamt 24 Musiker:innen aus fünf Ländern zu hören sind. *mj*

Die beste Musik
6/2023

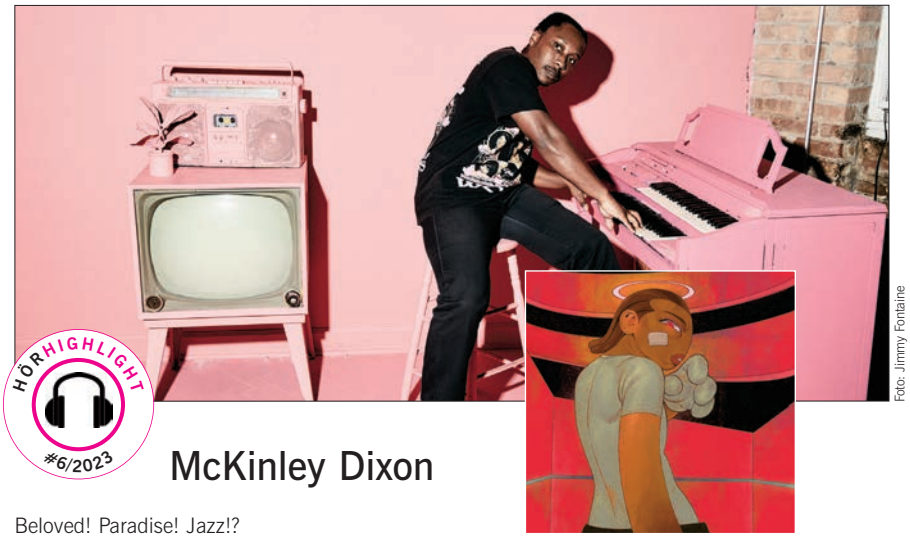


Foto: Jimmy Fontaine

McKinley Dixon

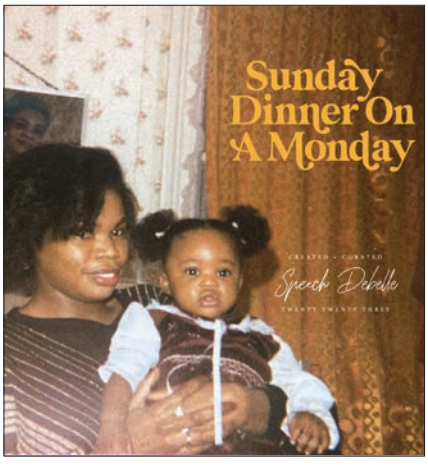
Beloved! Paradise! Jazz!?
City Slang

HIPHOP Dass McKinley Dixon Fan von Toni Morrison ist, zeigt nicht nur der Titel seines neuen Albums, der auf die inoffizielle Romantrilogie der Nobelpreisträgerin anspielt. Als Opener lässt Dixon den Schriftsteller Hanif Abdurraqib gleich noch eine Passage von Morrison vorlesen, bevor die Musik beginnt. Von vornherein ist klar: Es wird politisch. Doch wie Morrison selbst kämpft Dixon zugleich gegen die Düsternis an, die zwangsläufig aufzieht, wenn es um die schwarze Realität in den USA geht. Der Rapper erzählt lebhaft von Rassismus und Gewalt und erinnert sich an verstorbene Freunde („Tyler, forever"), zelebriert aber auch seine Community, Familie und Kunst. Statt Samples entfalten sich hinter seinen Texten organische, lebendige Jazzstücke mit schwelgerischen Streichern, funkelnden Bläsern und souligen Keys, doch bei den härteren Themen ist auch Platz für einen Harcore-Beat („Mezzanine Tippin"). Und im Titeltrack am Ende singen alle zusammen – die 2019 verstorbene Morrison hätte das sicher gerührt. *mj*

Swans

The Beggar
Mute

ARTROCK Swans-Mastermind Michael Gira ist als Misanthrop bekannt, sein Kollektiv für sperrige Alben voll harscher Klänge. Was soll es also bedeuten, wenn Gira im Kontext von „The Beggar" post-pandemische Feierlaune versprüht und verkündet, seine Lieblingsfarbe sei Rosa? Für Fans, die sich sorgen, Swans würden nun nach den Flippers klingen, gibt es Entwarnung: Zwar kommt das neue Album insgesamt verhältnismäßig weich und melodisch daher, „No more of this" etwa ist gar eine dylaneske Country-Ballade. Doch mit mehr als zwei Stunden Länge – hauptsächlich dank des 43-Minuten-Epos' „The Beggar Lover (Three)" –, dunkel treibenden Kraut-Rhythmen und Wänden aus Lärm gibt es noch mehr als genug klangliche Herausforderungen. Und auch textlich bleibt Gira im Abgrund, beschwört eine apokalyptische Welt herauf, die von Entfremdung und Hedonismus zerfressen ist. Mit „Michael is done" nimmt er sogar das eigene Ende vorweg, kündigt aber zugleich seinen Nachfolger an – wie es Propheten eben so machen. *mj*



Speech Debelle

Sunday Dinner on a Monday
Monday Sessions Records

HIPHOP Speech Debelle macht es wie Kendrick Lamar: Das Albumcover untermalt die musikalische Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie und zeigt die kleine Corynne Elliott auf dem Arm der Mutter, Mitte der 80er in Südlondon. So innig die Beziehung hier wirkt, so schwierig ist zwischenzeitlich das Verhältnis gewesen. Elliott hat die Schule geschmissen, sich mit ihrer Mum verkracht und zeitweise auf der Straße gelebt. Eine Geschichte, die jede ihrer drei bisherigen Alben begleitet hat: die Erzählung vom Erfolg aus dem Nichts hin zur umjubelten Mercuy-Prize-Gewinnerin. Als Rapperin hat Speech Debelle mitreißende Stücke über politische Strukturen geschaffen, aber immer wieder ging es auch darum, dass Kochen und Essen ein Teil ihres Heilungsprozesses gewesen sind. Musikalisch klingt das oft weniger dringlich als bei Kollegin Kae Tempest, dafür reichert Speech Debelle ihre klangvollen Raps mit Pop, Rock und Soul an. Bei „Away from here" fegen karibische Bläsersätze die heisere Hook hinfort, und in „Wayward" wirken die sonst so pointiert knallenden Rhymes entrückter. Wirkliches Neuland betritt sie hier nicht, auch die afrofuturistische Hymne „Atlantis" ist dem Zeitgeist geschuldet – doch wie Kendrick Lamar spielt Speech Debelle weiterhin unangefochten in ihrer eigenen Liga. *vr*

Llucid

Deep blue Dreams
Grönland Records

HIPHOP Für Deutschland zu amerikanisch, für Amerika zu deutsch – ein Vorwurf, der immer leicht zur Hand ist, sobald deutsche Rapper:innen mit englischen Texten an den Start gehen. Doch mit Lucas Herwig alias Llucid steht nun ein deutscher Artist bereit, um sich seine Approbation für den exklusiven deutsch-amerikanischen HipHop-Klub abzuholen. „So happy/I could cry“, beginnt Llucid sein Debütablum „Deep blue Dreams“, das in manischen Schüben zwischen eben diesen Polen pendelt: Heroische Beats und Flow-Wechsel („Manifest“, „Higher Energy“), die in ihren besten Momenten an Kendrick Lamar und J. Cole erinnern, werden im nächsten Moment von Selbstzweifeln und inneren Kämpfen auf ausgefeilten Melodien und leicht nasalen Mumblepassagen konterkariert („Artificial Heart“, „On Loop“, „Cast away“). „Deep blue Dreams“ bewegt sich dabei in einer neuen HipHop-Tradition, die allen voran vom Antisemiten und Trump-Aficionado Kanye West geprägt wurde: Melodien und Rap zwischen Distortion und Falsett. Die harten Posen kollidieren mit der verletzlichen Innenschau, und so zerspringen die Extreme in funkelnde Pophymnen wie etwa bei „Streets“, das selbst The Weeknd nicht besser hätte hauchen können. *fe*

WUSELIG MIT TWANG

This Is The Kit

Careful of your Keepers
Rough Trade

ELEKTROFOLK Künstlerische Entwicklung kann zweierlei bedeuten: Experimentierfreude und ein stetiges Sich-neu-Erfinden – oder eben die beständige Ausdefinition des angestammten Sounds. So hat Kate Stables als This Is The Kit schon immer Elektro mit Folk verbunden, und trotzdem gelingt es der in Paris lebenden Britin immer wieder, ihren fragilen Kompositionen zu verfeinern und um neue Elemente zu erweitern. Für ihr sechstes Album hat sich Stables die Unterstützung durch den walisischen Produzenten Gruff Rhys gesichert. Eine gelungene Kooperation, bei der das Super-Furry-Animals-Mastermind für die unerwarteten Akzente sorgt: ein kurz aufspielender Bläser, eine gesellige Zweitstimme und ganz viel Raum in den Arrangements für Kehrtwenden, Wiederholungen, Atempausen. Stables' Standards wie Banjo, Bläser und LoFi-Effekte sind auch auf „Careful of your Keepers“ ein wesentlicher Bestandteil, aber anders als auf früheren Alben gelingt es hier, dem Setting mehr Dynamik zu verleihen. Stables' Band an Bass, Gitarre und Drums ergänzt den wuseligen Sound, ohne zu bombastisch zu werden. Weniger Niedlichkeit, mehr Twang, weniger Gemächlichkeit, mehr Tempo: eine Entwicklung, die etwas weg vom Folk und hin zum Jazz führt. Und trotzdem ist es die Fortsetzung dessen, was This Is The Kit seit jeher auszeichnet. *vr*

The Green Man

The Green Man presents:
25 Years Basswerk Session
Basswerk

DRUM & BASS Ein ganzes Genre – komprimiert auf einem Album: Zum 25. Jubiläum veröffentlicht das legendäre Kölner Label Basswerk einen selbstbewussten Sampler, der den altehrwürdigen Drum & Bass domestiziert und über 21 Songs in all seinen Facetten abbildet: Von der Türkei („Licht") über Japan („Tsuyoiga reigi tadashi") bis Jamaica („Haffi do it") wird zu Dub („Power to the Nurse"), 90er-Jahre-Plastik-Jungle („I want you") sowie melodisch-modernem („No need for Consensus) als auch trümmernd-technoidem („High Voltage") Drum & Bass abgefeiert – Völkerverständigung auf dem Dancefloor. Dass viele Köche den Brei verderben würden, stimmt hier mal so gar nicht: Annähernd jeder Song ist von einem anderen Artist produziert, darunter britische Legenden wie Peter Bouncer, Digital, Navigator, Aqua Sky, Daddy Freddy und David Boomah. Einzig Lebelchef TGM (The Green Man) hält die Zügel von Anfang bis Ende fest in seinen Händen, führt im Galopp durch die voluminösen Basslandschaften und legt so überraschende Zwischenstopps ein wie etwa „Breakbeat Bossa". *fe*

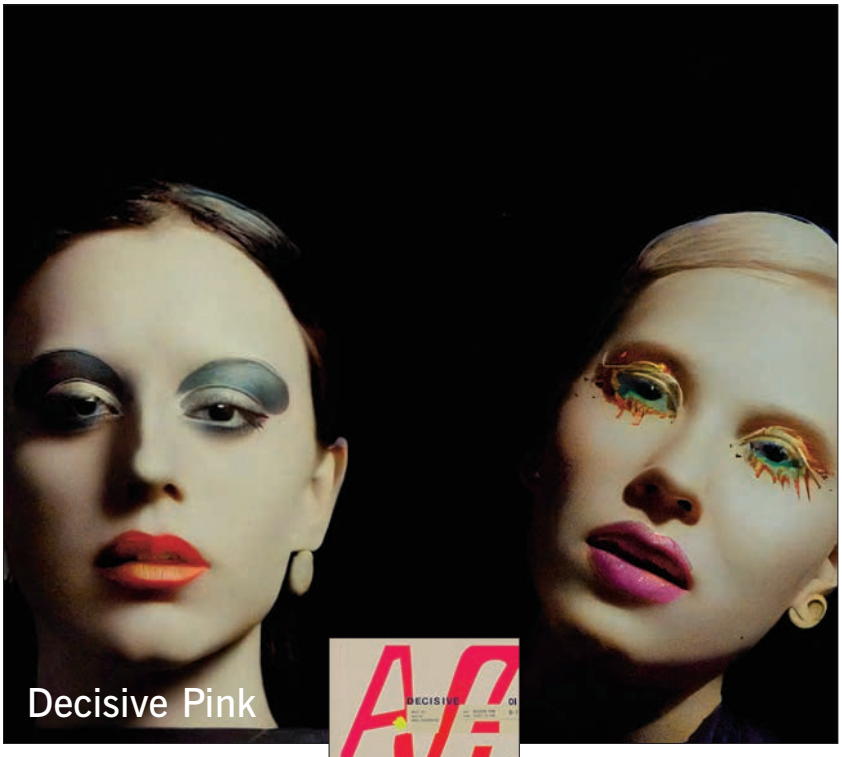


Foto: Sasha Kulak

Decisive Pink

Ticket to Fame
Fire Records

EXPERIMENTAL POP Welche Hafermilch funktioniert im Kaffee? Kate NV und Angel Deradoorian befeuern das urbane Smalltalkthema mit einem Servicesong – und „Haffmilch Holiday" erinnert an jene Dekade, in der Gary Numan und John Foxx die Coolness definiert haben und ausschließlich Kondensmilch in den Kaffee gewandert ist. Ein Cappuccino mit Hafermilch: Das ist ihr tägliches Ritual gewesen, als die russische Synthesizer-Expertin und die US-amerikanische Psychpopmusikerin und ehemalige Sängerin der Dirty Projectors in Köln am Debüt ihres gemeinsamen Projekts Decisive Pink gearbeitet haben. Auch musikalisch treffen sich die beiden in der Mitte, wenn sie psychedelischen Folk der 60er in elektronische Sphären überführen, bei „Ode to Boy" sowohl Beethoven als auch Robert Palmer als Referenz auffahren und dem Konsumrausch mit „Dopamine" eine eingängige Hymne voller Widerhaken widmen. Doch auch wenn sie mit der Astrologie ein weiteres Trendthema beackern („Destiny"), es mitunter arg verpeilt und kindlich tönt, und in „Rodeo" sogar die Amsel singt, bietet „Ticket to Fame" auch jede Menge sperrigen Tiefgang, um außerhalb des Coffeeshops zu funktionieren. *cs*

Cowboy Junkies

Such ferocious Beauty
Cooking Vinyl

ALTERNATIVE COUNTRY Um sich von den gängigen Oberflächen der Countrymusik abzusetzen, hat sich die alternative Bewegung des Genres um langhaarige Rootsrocker gebildet, die mehr Hippie als Redneck sein wollten. Übersehen wird dabei oft, dass diese Musikrichtung nicht nur in den der USA, sondern auch im benachbarten Kanada entscheidend geprägt worden ist: 1985 von den Geschwistern Margo, Michael und Peter Timmins gegründet, haben die Cowboy Junkies ihren Indierock früh mit düsteren Melancholie-Momenten europäisiert. Auf „Such ferocious Beauty" versucht das Quartett nun, der Grimmigkeit der Welt etwas Schönes zu entlocken. Das gelingt musikalisch, indem die Cowboy Junkies ihren sonst so verträumten LoFi-Sound zügeln, kompakter arrangieren und dadurch eine stärkere Dynamik erzeugen. „Hard to build, easy to break" scheint an allen Ecken auszufasern, wird aber von Margo Timmins' starkem Gesang und dem tighten Sound der Band zusammengehalten. „Hell is real" klingt wie die Lebensbeichte einer narkotisierten Lucinda Williams, während „Throw a Match" mit spanischer Gitarre und verhaltenem Furor für Tempo sorgt. Und ehe man sich versieht, gelangt dieser oft als brüchig oder fadenscheinig wahrgenommene Indierock der Cowboy Junkies tief unter die Haut. *vr*

VOLLKOMMEN UNVOLLKOMMEN

Flawes

One Step forward, two Steps back
Red Bull Records

POWERPOP Mit „Is it any Wonder“ steigen Flawes sehnsüchtig-energetisch in ihr zweites Studioalbum ein. Während die Musik tanzbar ist und unbeschwerten Popsound verspricht, schwingt im Gesang ein melancholischer Unterton mit, der neugierig auf mehr macht. Wie ihr Name andeutet („flaw“ befeutet Mangel), legen die drei Briten großen Wert auf authentische Imperfektion und Menschlichkeit. Besonders die erste Hälfte von „One Step back, two Steps forward“ widmet sich den Unvollkommenheiten des Lebens, der Akzeptanz neuer Umstände und den Möglichkeiten in Zeiten der Veränderung. Dabei wagen sich die Musiker auch in brachialere Rockgefilde („Tears won't show“). Die zweite Seite ihres Albums feiert Momente der Euphorie und Liebe. Romantische Balladen wie „99“ zeigen das Poptrio überraschend bodenständig und befassen sich mit Langzeitbeziehungen, statt sich – wie sonst so häufig im Popgenre – auf toxische Dynamiken zu verlegen. So haben Flawes die passenden Songs für wohlige Sommerabend-Tanzpartys und schwerelose Verliebtheitsgefühle komponiert. *jm*

Hannah Aldridge

Dream of America
Icons Creating Evil Art

DARK COUNTRY Hannah Aldridge versteht sich als Chronistin der dunklen Seite Amerikas, und auf gewisse Weise ist sie prädestiniert dafür: Aufgewachsen in der Musikstadt Muscle Shoals, Alabama als Tochter des Musikers Walt Aldridge, heute wohnhaft in Nashville, bringt sie jede Menge Country-Credentials mit, hat aber auch die Enge des christlichen Fundamentalismus erlebt. Für ihr viertes Album hat sie Faulkner gelesen und sich mit der Geschichte der Black Dahlia auseinandergesetzt, die in den 40ern in Los Angeles ermordet wurde. Da ist ein Cover von „Psycho Killer“ thematisch passend, wenn Aldridge auch nicht an die manische Energie des Originals heranreicht. Ihre Songs über verkommene Gestalten und tragische Enden präsentiert Aldridge mit rauchiger Stimme, Slidegitarre und Klavier, aber auch überraschend viel Elektronik. Insgesamt ergibt sich ein stimmiges Bild aus Southern Gothic und verblichenem Hollywoodglamour – wie Lana Del Rey, wenn sie statt in Malibu neben einer Tankstelle wohnen würde. *mj*

SOUND OF KULTURNEWS
listen on kulturnews.de

Auflegen oder aufregen?

Platten, die man im Juni hören muss – oder eben nicht.

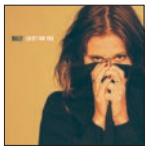
BEACH FOSSILS

TITEL
Bunny

VÖ
2. 6.

Dota: Sehr hübsch produzierter Gitarrenpop. Klingt nicht wie etwas, was man noch nie gehört hätte, hat aber das Potenzial zu berühren. Der Gesang ist ganz schön ins Klangbild reingemischt, was die Nebensächlichkeit der Texte stimmig betont. Sommerlich leicht. Kann man sich reinträumen, aber die Songs sind auch ein bisschen monoton.
Matthias: Genau, die Vibes sind absolut sommerlich. Ich habe das Album bei einem Spaziergang in der Sonne gehört, und das ist definitiv die passendste Situation. Aber selbst da waren mir die Songs auf Dauer zu repetitiv. Könnt ihr anderen mehr Abwechslung ausmachen?
Carsten: Weiß gar nicht, ob mir die Abwechslung fehlt – in der zweiten Albumhälfte sind die Songs einfach nicht so stark. Trotzdem bleibe ich Fan: „Sleeping on my own“ mit Sonne und Weißwein neutralisiert die Herzscheiße, und „Dare me“ ist der Zwilling zu einem meiner all time favs: „Rotten Love“ von Levy.
Felix: Beim ersten Hördurchgang bin ich eingeschlafen – mag daran liegen, dass ich in einem stickigen Flixbus durch Dänemarks Flachland-Tristesse geheizt bin. Beim zweiten Mal hingegen hatte mich der melancholische Dreampop: An „Don’t fade away“ bin ich regelrecht hängengeblieben.

BULLY



TITEL
Lucky for you

VÖ
2. 6.

Dota: Verzerrter Gesang, viel Energie: Die Garagen-Attitüde ist ziemlich überzeugend. Aber es gibt kaum überraschende Wendungen, und die Melodien sind ziemlich vorhersehbar. Auf Albumlänge etwas ermüdend.
Carsten: Es ist vor allem schon das vierte Album, das die Band um Sängerin und Gitarristin Alicia Bognanno mit diesem Sound bestreitet. Bei „Lose you“ ist Soccer Mommy dabei, die ja eigentlich weiß, wie man vom Post-Grunge loskommt. Am meisten berührt hat mich aber „Days move slow“, Bognannos Song für ihre verstorbene Hündin Mezzi.
Felix: Aktuell reift in mir sowieso eine ungeahnte Sympathie für Hunde, sodass diese tragische Geschichte auch bei mir Eindruck hinterlassen hat. Vielleicht lege ich mir ja einen Vierbeiner zu, mit dem ich nur noch auf Punkkonzerte gehe – live funktioniert das Genre sowieso viel besser.
Matthias: Ich feiere Punk auch eher live, auf Platte verpufft zu viel Energie. Auch dieses Album ist da leider keine Ausnahme, obwohl Bognanno mit Balladen wie „Ms. America“ gegensteuert. Wenn Bully aber mal nach Hamburg kommen, bin ich mit Felix und seinem Hund im Publikum.

M. BYRD

TITEL
The Seed

VÖ
16. 6.

Dota: Schön produzierter Pop mit Grandezza, abwechslungsreich und ausgefeilt. Das düstere „Gunslinger“ und „Pyrrhula“ mit dem schönen Gitarrenpicking sind meine Favoriten. Die Texte sind nicht ganz so elaboriert wie die Musik, erzählen aber interessante Geschichten.
Felix: Stimmt. Denn obwohl mal akustisch, mal dröhnend im Western- oder Poprockstil gezupft und getrümmert wird, verfangen neben dem Klampfenkult vor allem die eindringlichen Reflexionen über Panikattacken („Only a Feeling“) oder den Suizid eines guten Freundes („Wish I was“).
Carsten: Habe The War On Drugs seit ihrem Wechsel zu Warner verloren, und der ehemalige Bassist von Ilgen-Nur ersetzt nun mit seinem Soloprojekt diese verlorene Liebe. Mein Liebling ist übrigens auch „Gunslinger“ – weil es mich mit Unbunny an einen weiteren Verflossenen erinnert.
Matthias: Sorry, dass ich die Euphorie dämpfen muss: Im Wettbewerb zwischen „Gunslinger“ und „Pyrrhula“ entscheide ich mich klar für den akustischen Song. Der Rest des Albums ist mir etwas zu gleichförmig, und die E-Gitarren haben was Dadrockiges.

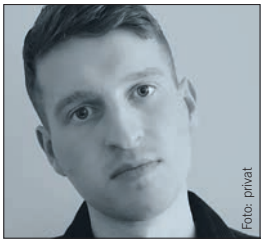


Foto: privat

FELIX EISENREICH
legt sich dank Bully einen Hund zu, muss dann aber zur Fusion mit dem Auto anreisen. Hund und Reisebus – das verträgt sich einfach nicht. Und sowieso sind seine Buserlebnisse wie kürzlich mit den Beach Fossils eher mau ausgefallen. Auf dem Weg gibt's dann einfach SBTRKT und Rodriquez Jr. in Dauerschleife – damit bleibt er dann wach.

Foto: Elisabeth Graf Gatterburg

CARSTEN SCHRADER
beschreibt mal die Chatplatten als Wachmacher: Tee für Shirley Collins, die Mate geht an SBTRKT, Rodriguez Jr. bekommt ein Pocket Coffee Espresso von der Supermarktkasse, Dosenbier für Bully, Weißwein für die Beach Fossils – und weil Matthias von Dadrock spricht, muss M. Byrd die Vitamin-B12-Kapsel schlucken.

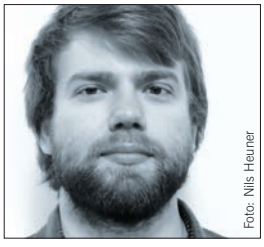


Foto: Nils Heuner

MATTHIAS JORDAN
braucht zum Wachbleiben gar kein Getränk, weil ihm der hartnäckige SBTRKT-Ohrwurm ohnehin vom Schlafen abhält. Aber wenn ihm Carsten ein paar Snacks aus dem Supermarkt mitbringt, verspricht er, sich M. Byrd noch mal mit besonders wohlwollenden Ohren anzuhören.

GASTHÖRERIN

Foto: Annika Weinthal

DOTA KEHR
veröffentlicht Ende Juni mit der Band Dota das Album „In der fernsten der Fernen": Ein zweites Mal vertont die Berliner Band die Texte der Dichterin Mascha Kaléko und hat auch Dirk von Lowtzow und Gisbert zu Knyphausen als Featuregäste dabei. Vorab beeindruckt die Kleingeldprinzessin beim Plattenchat mit Geschmackssicherheit, indem sie SBTRKT und Shirley Collins feiert, aber auch für elektronische Musik warme Worte findet.

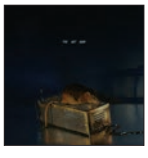
RODRIGUEZ JR.

TITEL
Feathers & Bones

VÖ
gerade erschienen

Dota: Viel Mikrotime, hier und da interessante und überraschende Details, manchmal von getragenen Melodien überwogt. Ich höre nicht viel elektronische Musik und kenne das Genre zu wenig, um zu wissen, was als originell gelten kann. Es scheint mir ein gut ausgearbeitetes Album mit vielen Facetten zu sein. Die kleinen Text-Fragmente wie „We want energy" sind ein bisschen unterkomplex. Mir persönlich ist das alles zu kühl – aber das liegt bloß am Genre und nicht am Künstler.
Felix: Eigentlich bin ich auch kein Freund dieses glatten Altherren-Technos. Doch als sich Oliver Mateu auf „Turn the Light on" gemeinsam mit den Stereo MCs an einen Breakbeat heranpirscht, war meine Vorfreude auf die diesjährige Fusion – und den Rest des Albums – endgültig entzündet.
Matthias: Wäre SBTRKT nicht dabei, wäre dieses Album wohl mein Highlight der Runde. Zwar alles glatt und harmlos, stimmt – aber auf die beste Art und Weise: melodisch, naiv, einfach spaßig.
Carsten: Mich bekommt diese Platte ja irgendwie auch, aber zumindest wegen der Texte führe ich die Kategorie *Guilty Pleasures* wieder ein – wobei ich das Eso-Pathos seiner Gattin Liset Alea noch schlimmer finde als die Plattitüden der Stereo MCs.

SBTRKT



TITEL
The Rat Road

VÖ
gerade erschienen

Dota: Ein faszinierendes Album, sehr am Puls der Zeit und immer wieder total überraschend. Flippige Keyboardlinien, soulige Gesangspassagen, vertrackte Rhythmen, farbenfrohe Interludes. Richtig vielseitig. Lieblingssong: „Waiting".
Carsten: Das erste Album des Londoner Produzenten seit sieben Jahren ist für mich ganz klar die Schönheit dieser Chatrunde. Vor allem „Limitless" zerreißt mir das Herz – auch, weil ich endlich mal wieder ein paar Schnipsel von Sampha bekomme. Wenn der endlich den Nachfolger zu „Process" aus 2017 veröffentlicht, stromere ich vermutlich tränenüberströmt durch die Stadt.
Matthias: Kann mich nur aus vollem Herzen anschließen, warte nämlich auch seit Ewigkeiten auf die neue Sampha-Platte. Mein Highlight ist aber „No Intention" mit Leilah, das sich für mich als unzerstörbarer Ohrwurm erwiesen hat. Ich glaube, so klingt The Weeknd für Hardcore-Fans von The Weeknd.
Felix: Eine brillante Mischung aus großem Pop, tröpfelndem Elektro und leicht wirren Glitch-Fragmenten. Lustig, dass Drake unwissentlich einen unveröffentlichten Song des Albums für ein Promovideo zu „Her Loss" benutzt hat. Wenn er jetzt noch auf einem Instrumental von Aaron Jerome rappen würde, wäre ich doppelter Fanboy.

SHIRLEY COLLINS

TITEL
Archangel Hill

VÖ
gerade erschienen

Dota: Traditionelle englische Folksongs, alles mit viel Lebhaftigkeit und Seele gesungen und gespielt. Man hört in der Stimme das Alter der Interpretin – Shirley Collins ist 88 – und spürt in den Liedern umso mehr den Hauch vergangener Jahrhunderte. Es berührt mich, ganz besonders „The bonny laboring Boy".
Matthias: Toll, dass Shirley noch mit Leib und Seele Musik macht, und ihre Liebe zu diesen Liedern ist unverkennbar. Nur nehmen mich die Songs nicht so mit, wie ich gehofft hatte, dabei mag ich diese Art von Folk eigentlich gern. Vielleicht hat England einfach kein so schönes Repertoire wie Irland?
Felix: Die Frage muss dir wohl leider Carsten beantworten. Mich stresst das Gefiedel auf „June Apple", und diese Farmerromantik auf „The golden Glove" schreckt mich eher ab: Vielleicht aber auch deswegen, weil ich ein stumpfes Stadtkind bin, dessen Milch standesgemäß aus dem Tetrapak-Tier kommt.
Carsten: Oh, ich bin bei diesem Sound auch nur zu Besuch. Mich hat vor drei Jahren ein Exkollege mit seiner Begeisterung angesteckt, und ich bin bei diesem Album vor allem ergriffen, weil ich mir vorstelle, wie er Shirley in Essex besucht und die beiden beim Tee über Folk fachsimpeln.

Film

Foto: Universal Pictures / ©2022 Pop. 87 Productions LLC

Scarlett Johansson ist alles andere als der alleinige Star in **Asteroid City** (ab 15. 6. in den Kinos), schließlich sind wir hier im neuen Film von Wes Anderson, und wo der dreht, da tummeln sich die Stars: Tom Hanks ist dabei Jason Schwartzman sowieso, der Stammspieler bei Anderson, außerdem spielen Jeffrey Wright, Tilda Swinton, Bryan Cranston, Edward Norton, Adrian Brody, Rupert Friend, Matt Dillon, Willem Dafoe, Margot Robbie und Jeff Goldblum mit. Unter anderen. Wir sind mal wieder in den 1950ern, das Militär erklärt die Region um Asteroid City zum Sperrgebiet, nachdem ein Alien aufgetaucht ist. Mitten in diesem Chaos fängt Witwer Mitch (Jason Schwartzman) etwas mit einer Schauspielerin an, die von Scarlett Johansson gespielt wird, der Schwiegervater (Tom Hanks) darf sich derweil um die Kinder kümmern. Die Farben: typisch im Anderson-Pastell gehalten, alles andere kommt konsequent noch mehr im Retrostyle, als die 1950er es überhaupt verlangen würden – denn wir sind ja bei Wes Anderson zu Hause. *jw*

Foto: Disney

„Trollende Arschlöcher!“

So nannte Regisseur **James Mangold** die Menschen, die in den sozialen Medien die Behauptung aufstellten, **Phoebe Waller-Bridge** („Fleabag“) solle **Harrison Ford** demnächst in den „Indiana Jones“-Filmen ablösen. In der Tat spielt das Multitalent – sie ist Schauspielerin, Drehbuchautorin und Regisseurin – im neuen Film **Indiana Jones und das Rad des Schicksals** (ab 29. 6. im Kino) Indys Nichte, die mit ihm in die Abenteuer zieht. Waller-Bridge peppt hier einen alternden Star als Schauspielerin auf; beim letzten „James Bond“-Film durfte sie als Autorin das Drehbuch pimpen. Sie sollte mal wieder was Eigenes machen – in den von ihr selbst entworfenen Rollen ist Waller-Bridge noch immer am besten. *jw*

Foto: © Netflix

Tochter und Vater im Actionabenteuer: **Monica Barbaro** („Top Gun: Maverick“) spielt die Tochter eines CIA-Agenten, der längst im Ruhestand ist, dann aber reaktiviert wird: Arnold Schwarzenegger spielt den alten Helden. **Fubar** heißt die neue Serie, die ab sofort auf Netflix gestreamt werden kann. Mehr dazu auf S. 49.

KURZ GEMELDET

- Hamburg, meine Kurzen: Vom 6.–11. Juni steigt in der Hansestadt wieder das **Internationale Kurzfilmfestival**, im Web unter festival.shortfilm.de, und wird rund um die Post am Kaltenkirchener Platz veranstaltet. Pop-up-Kinos, eine Ausstellungshalle und eine Bar bestimmen die Szenerie, und abends gibt es Party.

- Vom 23. Juni bis zum 1. Juli wird Schaulaufen in München sein: Das **Filmfest München** feiert dann seinen 40. Geburtstag. Diana Iljine hat zum Jubiläum ein letztes Mal die Leitung inne, für die kommenden zwei Jahre wird der langjährige künstlerische Leiter des Filmfests, Christoph Gröner, die Leitung übernehmen, ehe eine Findungskommission für die Leitung ab 2026 ihre Arbeit aufnimmt.

Gruß von Fassbinder

Foto: Grandfilm

Bis ans Ende der Nacht ist halb Thriller, halb Melodram und rückt das schillernde Verhältnis von Cop und Informantin in den Mittelpunkt.

Die Wände des kleinen Apartments sind noch leer. Handwerker streichen die weißen Wände mit brauner Farbe, stellen Mobiliar und selbst persönliche Dinge auf. Alles nur Staffage und Fake. Wie auch die Beziehung zwischen Robert und der Transfrau Leni, die gerade wegen eines Drogendelikts aus dem Gefängnis entlassen wird. Bei der Begrüßungsfeier geben die beiden vor Lenis Freund:innen das verliebte Paar. Doch kaum sind sie allein, ist Schluss mit dem Schauspiel. Denn der etwas abgerockt wirkende Robert (Timocin Ziegler) ist ein verdeckter Ermittler, und Leni (Thea Ehre) wurde nur deshalb vorzeitig entlassen, weil sie zu einem alten Bekannten Kontakt aufnehmen soll, einem Ex-DJ und nunmehr Chef eines digitalen Drogenhandels (Michael Sideris).

„Bis ans Ende der Nacht“ (ab 22. 6. im Kino) von Regisseur Christoph Hochhäusler („Die Lügen der Sieger“) und Drehbuchautor Florian Plumeyer wirkt über weite Strecke wie eine moderne Version des Film noir, wenn auch in Farbe statt Schwarz-Weiß gedreht. Doch die Schauplätze – unwirtliche Frankfurter Straßenecken, triste Industriebauten und Klubs – sind alles andere als farbenfroh. Die trostlose Atmosphäre der in bisweilen ungewöhnlichen Kamerafahrten eingefangenen Szenerien wird zudem verstärkt durch einen bemerkenswerten Soundtrack mit melancholischen deutschsprachigen Chansons von Esther Ofraim über Hildegard Knef bis zu The Düsseldorf Düsterboys.

Doch auch wenn es hier ganz in der Tradition des Film noir um Verrat, große Leidenschaften und kriminelle Machenschaften geht: ein veritabler Thriller ist „Am Ende der Nacht“ nicht geworden. So viel Mut zum Genre hatte Hochhäusler letztlich doch nicht. Stattdessen erinnert der Film zunehmend an die Melodramen Fassbinders und interessiert sich viel mehr für das oszillierende Verhältnis von Robert und Leni. Denn vor ihrer Transition war Leni mit dem schwulen Robert liiert. Diese komplexe Konstellation sowie die mehrfach in Frage gestellten Geschlechterbilder und Zuschreibungen rücken mehr und mehr ins Zentrum. Insbesondere die österreichische trans* Schauspielerin Thea Ehre beweist in ihrer Leinwanddebüt ungemeine Präsenz und spielt Lenis tiefe Verletzungen wie auch ihre Zuversicht und Entschlossenheit mit einnehmender Präzision. Auf der Berlinale wurde sie dafür mit dem Silbernen Bären für die beste Nebenrolle ausgezeichnet.

Axel Schock

Sie stehen auf Horror? Wir können in diesem Monat gleich zwei Filme bieten. **Pearl** (ab 1. 6. im Kino) von Ti West wartet mit der Vorgeschichte der blutigen Mörderin aus seinem Indepententhorrorfilm „X“ auf: Wie begann alles mit Pearl? Mit einer Mistgabel und zunächst tierischen Opfern. +++ Und noch mal Horror: **Bed Rest** (ab 15. 6. im Kino) von Lori Evans Taylor handelt von Julie, die eine postnatale Psychose beinahe das Leben gekostet hätte. Doch der Umzug ins schmucke neue Heim und eine erneute Schwangerschaft helfen nicht über die Vergangenheit hinweg – im Gegenteil: Der Horror geht jetzt erst richtig los.

42-49_film_kn_06_2023_vs.qxp_42-49_film_kn_06_2023 24.05.23 14:10 Seite 45

Foto: Universal Pictures International / © Origin Picture Show LLC

Das Texas Mistgabel Massaker

Vor einem Jahr hat Ti West mit „X“ dem Slasherfilm – allerdings im Retrolook – einen Neuanstrich verpasst, indem er eine Gruppe Pornofilmer:innen in den 70ern auf eine mörderische Rentnerin treffen ließ. **Pearl** (Kinostart 1. 6.) zeigt uns nun, wie die blutige Karriere der Titelheldin begonnen hat: Auf einer Farm in Texas wartet Pearl (Mia Goth) darauf, dass ihr Mann aus dem Ersten Weltkrieg heimkehrt, kümmert sich auf Geheiß ihrer deutschen Mutter (Tandi Wright) um die Tiere und träumt in Disneymanier von einem Leben als Superstar – nur mit dem Unterschied, dass sie gern mal eine Gans mit der Mistgabel absticht. Dass es bei tierischen Opfern nicht bleiben wird, ist von Anfang an klar, aber West macht aus Pearl kein Monster, sondern eine einsame junge Frau, deren Traum von einem besseren Leben alles andere verschlingt. Mit Technicolor-Farben und schwelgerischem Streichersoundtrack sorgt er dabei für Nostalgie, die im ironischen Gegensatz zur expliziten Gewalt steht. Der klare Star ist allerdings Mia Goth, die ihrer Figur eine herzzerreißende Komplexität verleiht und sich einmal mehr als eine der besten Horrordarstellerinnen ihrer Generation erweist. *mj*

■ Vom 6.–11. Juni gibt es in Frankfurt japanische Filme zu sehen: Das **Nippon Connection Filmfestival** steigt. Im Programm: 100 Lang- und Kurzfilme. Preisträgerin und Stargast ist Toko Miura („Drive my Car“).

Hart, ganz zart

Wehe, wenn er losgelassen: Charles Eismayer (Gerhard Liebmann) ist der schlimmste Schleifer beim österreichischen Bundesheer, seine Wutausbrüche und Strafmaßnahmen werden von den Rekruten gefürchtet. In seinem Langfilmdebüt **Eismayer** (ab 1. 6. im Kino) sucht Regisseur David Wagner immer wieder die Nahaufnahme, wenn sich das Gesicht des Ausbilders zur Fratze verzerrt und er verbal auf die Soldaten eindrischt. Erst nach und nach wird deutlich, dass sein Antiheld mit der bis ins Absurde überzogenen Männlichkeit vor allem die eigenen Dämonen in Schach hält – denn Eismayer steht heimlich auf Männer, und außerhalb der Kaserne kompensiert er das Familienleben mit Frau und kleinem Sohn durch anonymen schwulen Sex. Als der gutaussehende und offen schwul lebende Rekrut Mario Falak auftaucht, gerät das System des Schleifers ins Wanken: Zunächst ist es rabiater Sex unter der Dusche, doch nach einer Krebsdiagnose outet sich Eismayer vor seiner Frau, und als er nach überstandener Chemotherapie in die Kaserne zurückkehrt, haben sich die Machtverhältnisse in seiner Beziehung zu dem Untergebenen verkehrt … Vor allem die herausragende Leistung von Hauptdarsteller Gerhard Liebmann verwandelt den auf wahren Begebenheiten basierenden Film in ein eindringliches Psychogramm: Es ist das Minenspiel seiner angespannten Gesichtsmuskeln, die diese Sehnsucht nacht Zartheit fühlbar macht, die Eismayer um jeden Preis verbergen will. *cs*

Foto: Salzgeber

Foto: Arsenal

Gemeinsam, ganz allein

Braucht man unbedingt einen vollen Handyakku, wenn die Beziehung halten soll? Ja. Zwei polnische Familien fahren in **Fucking Bornholm** (ab 1. 6. im Kino) mit ihrem Wohnmobil bzw. Wohnwagen auf die dänische Insel Bornholm, um dort ihren traditionellen Campingurlaub zu verbringen. Schnell wird klar: Hubert (Maciej Stuhr) und Maja (Agnieszka Grochowska, Foto) haben sich auseinandergelebt, während Dawid (Grzegorz Damięcki) mit Nina (Jasmina Polak) gleich seine Neue vorstellt, denn die Mutter des gemeinsamen Sohnes hat ihn vor kurzem verlassen. Da Nina Psychologin ist, zielen die Gespräche schon bald auf Beziehungsmuster und dann ganz schnell auf Erziehung ab, was auch nötig ist: Im Zelt der Kinder spielte sich in der Nacht vermeintlich Ungeheuerliches ab. Regisseurin und Drehbuchautorin Anna Kazejak lässt zwei fragile Beziehungen ganz behutsam auseinanderfallen, während Kameramann Jakub Stolecki wunderbare Bildkompositionen kreiert und die Handelnden mit seiner Drohnenkamera wie ein interessierter Zuschauer liebevoll umkreist. Kein richtig böses Wort fällt, die Männer geben sich unheimlich Mühe und und haben es am Ende doch komplett verbockt. Und wenn man das Handy mal ganz dringend braucht, ist der Akku leer. *jw*

„Aber was sich durch die ganze Saga zieht, ist eine zentrale Idee: eine Art weiblicher Sherlock Holmes, der sich in den Städten verirrt und mehr auf Abenteuer aus ist als alles andere.“ Laura Citarella ist die Regisseurin des argentinischen Spielfilms **Trenque Lauquen** (ab 1. 6. im Kino). Ihr zweiteiliger und je zwei Stunden langer Film handelt von einer Frau, die verschwindet und die hinterher von zwei Männern gesucht wird. „Trenque Lauquen“ ist Teil eines Filmzyklus’. Zentrum der Handlung ist immer die Figur der Laura, die stets von Laura Paredes gespielt wird.

Icon: Freepik

Foto: Warner Bros. International

Schnell wie der Blitz

Der superschnelle Superheld Barry Allen/The Flash (Ezra Miller) hat nach „Justice League“ (2017) mit **The Flash** (ab 15. 6. im Kino) seinen ersten eigenen Film. Darin sieht er sich mit einem Zeitparadoxon konfrontiert, das er selber auslöst: Da er so schnell rennen kann, dass er in der Zeit rückwärts reisen kann, nutzt er diese Superkraft, um seine Mutter vor dem Tod zu retten. Doch Barry schafft durch sein Eingreifen in den Lauf der Welt eine neue Realität in einem Multiversum, in der es keine Wesen mit Superheldenkräften gibt, keine Wonder Woman, kein Superman. Aggressoren wie der kryptonische General Zod (Michael Shannon) können die Erde daher ohne ernsthafte Gegenwehr angreifen – was der Schurke schon in „Man of Steel“ (2013) versuchte, wo er schließlich besiegt wurde von: Superman. Aber den gibt es ja durch Barrys Handlungen nicht …

Barry muss einen Superhelden ohne Superkräfte finden. In einer dunklen Höhle, wird er fündig: Vor ihm steht Batman – und zwar der Batman aus den Filmen von Tim Burton! Michael Keaton zieht sich erneut das Latexkostüm mit über und hilft Barry dabei, die Welt zu retten und einen Kryptonier aus der Gefangenschaft zu befreien, der helfen kann. Oder ist der Kryptonier gar kein Mann? *vs*

Kino erleben
das Kinoprogramm.de

Foto: Apple TV+

Deal mit Entführern

Der Schauspieler Idris Elba steht im Zentrum dieser in Echtzeit spielenden Serie. **Hijack** ist, wie der Titel schon sagt, eine Thrillerserie über die Entführung eines Flugzeugs, das sich gerade auf dem Weg von Dubai nach London befindet. Der von Elba gespielte Sam Nelson ist Spezialist für geschäftliche Verhandlungen und als solcher mit allen Wassern der Diplomatie gewaschen, doch dann muss er über sich hinauswachsen, denn mehr als ein halbes Dutzend Flugzeugentführer kapert die Maschine. Nelson will das Schlimmste verhindern und benimmt sich in seinem Bemühungen um Appeasement wie ein Überläufer. Schnell macht er sich unter den anderen Fluggästen Feinde, doch auch die Hijacker wollen ihm nicht so recht glauben. Regisseur der Serie ist Jim Field Smith („Criminal", „The Wrong Mans – Falsche Zeit, falscher Ort"), für das Drehbuch verantwortlich ist George Kay („Lupin", „Criminal"). Was jetzt naheliegend wäre, ist harter, skurriler Humor („The Wrong Mans"), doch „Hijack" besticht mit anderen Schwerpunkten. Die Serie ist nicht wie so viele Produktionen aus dem Hause Apple zu sehr auf Hochglanz poliert. Vielmehr legt sie ihren Schwerpunkt auf das klaustrophobische Kammerspiel in einem Flugzeug, in dem plötzlich schwer bewaffnete Menschen mit Schusswaffen rumfuchteln. *jw*

Der Begierde auf der Spur

Wenn Park Chan-wook, der Meister des brutalen Rachethrillers, einen Krimi-Noir inszeniert, ist mit einem schwindelerregendem Plot zu rechnen. Doch der südkoreanische Regievirtuose entzieht sich süffisant schmunzelnd jenen Erwartungen und präsentiert mit **Die Frau im Nebel** (jetzt auf DVD und Blu-ray) ein romantisches Melodrama zwischen dem an Insomnie leidenden Kommissar Jang (Park Hae-il) und Seo-rae (Tang Wei), der Hauptverdächtigen in gleich zwei Mordfällen – oder waren es drei? Oder vier? Chan-wook vernachlässigt zunehmend die Kriminalerzählung zugunsten einer herzzerreißenden Liebesgeschichte, die sich – in dieser Reihenfolge! – von totaler Obsession über subtile Zweisamkeit hin zu utopischer Sehnsucht entwickelt. Große romantische Gesten: Fehlanzeige. Stattdessen lässt der Film uneindeutige Blicke und beiläufige Berührungen einfach passieren, nutzt seine Figuren als energetische Pole, die sich anziehen, abstoßen. Bringt Emotionen, die aufflackern und wieder erlöschen, lässt ulkigen Humor auf explizite Gewalt folgen. Jedem Bild, jeder Überblende wohnt eine atemberaubende Schönheit inne, die einzig der werkimmanenten Logik dient. Wenn die Zuschauer:innen durch die Augen eines Toten blicken, sich Röntgenbilder in Körper verwandeln und stille Vogelperspektiven gefühlte Ewigkeiten verharren, sind das keine inszenatorischen Angebereien, sondern konsequente Mittel, die Verlust und Begierde erfahrbar machen. *fe*

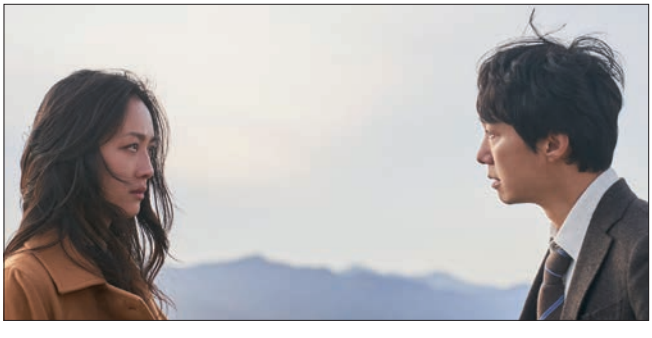


Foto: Plaion Pictures

Foto: Warner Bros

Aus Oskar wird Lili

Als Polizist Ben (Florian David Fitz) erfährt, dass sein Sohn Oskar in Wahrheit ein Mädchen ist, fällt er aus allen Wolken. Nach der Scheidung wollte er sich eigentlich als Superpapa beweisen, doch nun wird sein konservatives Weltbild durch sein eigenes Kind in Frage gestellt: Oskar pinkelt jetzt lieber im Sitzen, trägt Sommerkleidchen und möchte Lili genannt werden. Doch nach und nach lernt Ben, mit der neuen Realität umzugehen. Regisseur Hüseyin Tabak und Drehbuchautor Fitz haben mit **Oskars Kleid** ein immer noch unterrepräsentiertes Thema in die Kinos gebracht. Jetzt gibt es die charmante Feel-good-Komödie auf DVD. *mj*

Foto: © Netflix

WATCHLIST

Wer auf Arnold Schwarzenegger steht und auf sein komödiantisches Talent, gleichzeitig aber Actionszenen nicht verachtet und gerne Familienserien schaut, ist bei der Serie **Fubar** (ab sofort auf Netflix) genau richtig aufgehoben. Schwarzenegger spielt einen CIA-Agenten, der gerade in den Ruhestand gehen will, dann aber noch mal zu einem Einsatz ausrückt und feststellen muss, dass seine Tochter (Monica Barbaro) schon seit langem ebenfalls bei der CIA arbeitet. Showrunner der Serie ist Nick Santora („The Sopranos", „Prison Break"). +++ Ebenfalls seit wenigen Tagen kann auf Amazon Prime Video die Serie **Hohlbeins Der Greif** gestreamt werden, eine actionreiche Fantasygeschichte aus deutscher Produktion: Die beiden Showrunner Erol Yesilkaya (Buch) und Sebastian Marka (Regie) haben Wolfgang Hohlbeins gleichnamigen Fantasyroman verfilmt – ein Spektakel für alle Fans des Genres. +++ **Echte Norweger** sind ab 8. 6. auf Arte zu Gange: Die Serie zeigt Marwa, der seine Tochter Kiki entführt hat und jetzt auf ihren gefälschten Pass wartet. Also fährt er mit den drei muslimischen Freunden Adil, Khabib und Tariq so lange durch die norwegische Provinz. Politisch unkorrekt, voller Humor und ein bisschen auch ein Krimi!

Buch

Foto: Nils Kasiske

„Erst mit etwa 45 Jahren werden Menschen wahrhaftig interessant. Nie zuvor habe ich beim Schreiben so aus dem Vollen geschöpft“, sagt Jasmin Ramadan mit einem Hauch von Understatement. Immerhin kann die 48-jährige Autorin aus Hamburg nicht nur ihr erfolgreiches Debüt „Soul Kitchen“ aus dem Jahr 2009 vorweisen, mit dem sie die Vorgeschichte zu Fatih Akins gleichnamigen Kinofilm erzählt, sondern hat noch weitere Romane in der Vita – etwa das literarische Neurosenfestival „Kapitalismus und Hautkrankheiten“ oder „Hotel Jasmin“, ein Buch, bei dem sie der Lebensgeschichte ihres ägyptischen Vaters einen fiktionalen Rahmen verpasst. Doch tatsächlich dreht Ramadan mächtig auf, wenn sie sich nach sieben Jahren Buchpause nun der Midlife-Crisis zuwendet und vier Frauen und vier Männer in ihren Vierzigern auseinandernimmt, die irgendwann mal vier Paare ergeben haben. Es gibt Spannungsmomente, weil etwa das prollige Exzessmonster Hendrik spurlos verschwindet, doch ein Spektakel ist „Auf Wiedersehen“ vor allem wegen Ramadans kompromisslosem, mit knallhartem Humor durchsetztem Blick auf den Verfall von Körpern und Lebensentwürfen. Da ist es auch egal, dass die Figuren mitunter überzeichnet sind: Dank der grandiosen Dialoge machen sie immer wieder schmerzhafte Identifikationsangebote. *cs*

Jasmin Ramadan Auf Wiedersehen
Weissbooks, 2023, 288 S., 24 Euro

Abb.: Igort / Reprodukt

Schon 2001 hat sich **Igort** in einer Comicreportage mit der Ukraine beschäftigt – umso stärker berührt ihn der russische Angriffskrieg. Der zweite Band seiner „Berichte aus der Ukraine“ trägt den traurigen Untertitel „Tagebuch einer Invasion“ (Reprodukt, 2023, 168 S., 26 Euro, Aus d. Ital. v. Myriam Alfano).
Darin gibt der italienische Zeichner und Autor Augenzeugenberichte wieder und nimmt selbst kein Blatt vor den Mund: „Sie stinken nach Kellerloch“, schleudert er Putin entgegen.

LITERATUR-TIPPS UND TERMINE

- Nach virtuellen Festivals in den vergangenen zwei Jahren bittet die **Buchmesse Saar** nun vom 14. bis zum 18. Juni nach Dillingen-Diefflen und Saarlouis. Angekündigt haben sich etwa Markus Heitz, C.K. McDonnell, Dr. Mark Benecke und Arno Strobel.

- Mit „Avalon“ erzählt **Nell Zink** eine ungewöhnliche Liebesgeschichte und zeichnet das Porträt einer Frau, die gegen alle Widerstände ihren Platz in der Welt sucht. Den neuen Roman stellt die südlich von Berlin lebende US-Autorin auch mit einer Lesereise vor: 3.6. Potsdam, 17.6. Berlin, 29.6. Fürth

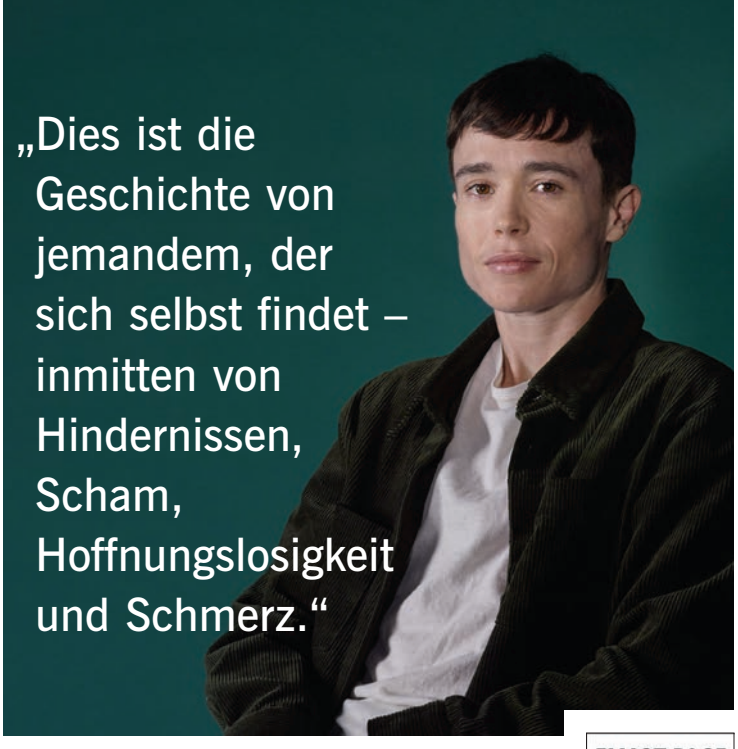


Foto: Catherine Opie

In „Pageboy. Meine Geschichte“ (S.Fischer, 2023, 336 S., 24 Euro, aus d. Engl. v. Katrin Harlaß, Lisa Kögeböhn u. Stefanie Frida) erzählt der Schauspieler **Elliott Page** („Juno“, „The Umbrella Academy“) vom Aufwachsen in der kanadischen Hafenstadt Halifax, vom Erwachsenwerden im von traditionellen Geschlechterrollen dominierten Hollywood und von seiner Transition. Page stellt seine Autobiografie auch mit zwei Lesungen vor: 22.6. Berlin, 23.6. Köln.

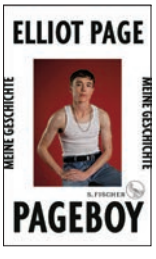


Foto: PNiedermayer

Argumente gegen die Emmas

„Was ist eine Frau? Was ist ein Mann?“ So lautete die provokante Fragestellung von Alice Schwarzers peinlicher „Streitschrift“ über Transsexualität. Sie und die Emmas streuten darin schlecht belegte Thesen à la „trans ist Trend“ in die Welt. Einen einzigen wasserdichten Beleg haben sie versehentlich durch die Veröffentlichung selbst mitgeliefert: Wenn aktuell etwas im „Trend“ ist, dann die Stimmungsmache gegen trans Personen. Doch der aktuelle Diskurs darum wird für viele Nicht-Betroffene oft auf einem akademisch abgehobenem Niveau geführt. Die Redakteurin und Konzepterin **Lydia Meyer** schlägt mit ihrem (leider) notwendigen Buch eine Bresche in das teils schwer zu durchdringende Dickicht rhetorischer Verbiegungen und öffnet hoffentlich so manches Auge: „Die Zukunft ist nicht binär“ erklärt klar und einleuchtend die wichtigsten Eckpunkte, räumt Falschbehauptungen aus dem Weg und liefert das ideale argumentative Rüstzeug für Diskussionen. Warum in der Überwindung des Zweigeschlechtersystems am Ende gar emanzipatorisches Potenzial für alle steckt? Lest selbst! *nb*

Lydia Meyer Die Zukunft ist nicht binär
rororo, 2023, 224 S., 14 Euro

Wi(e)der die Natur

Und noch ein Buch übers Klima.
Doch **T.C. Boyle**s Roman klingt ganz anders als all die düsteren Endzeitszenarien.

Foto: Jamieson Fry

› Ottilie will auf Fleisch verzichten und zukünftig nur noch Insekten verzehren. Sie bestellt sich einen Brutapparat für Grillen, lädt Freunde zum Essen ein, und es ist ein großer Spaß, wenn sie den Gästen erst im Nachgang verrät, was da eigentlich gerade verspeist worden ist: in Öl frittierte Heuschrecken, deren Flügel und Beine sie entfernt hat, mit Käfern gefüllte Tacos und zu Kaffee und Likör schließlich auch noch Grillenstreuselkuchen … „Blue Skies“ könnte zunächst als ein gediegener Familienroman à la Jonathan Franzen durchgehen, auch wenn das Personal schon darüber hinausweist: Ottilies Sohn Cooper arbeitet als Entomologe und ist schwer besorgt über das Artensterben, während seine Schwester Cat die perfekte Antagonistin gibt und kein Problem darin sieht, sich einen riesigen Tigerpython anzuschaffen, um sich die Schlange als ein lebendiges Schmuckstück um den Hals legen zu können. Klar, da schwelt etwas im Hintergrund: Lebensmittel werden wegen all der Missernten knapp, das Wasser muss rationalisiert werden, und immer wieder fällt der Strom aus.

T.C. Boyle zeigt, wie sich die Folgen der Erderwärmung auf den Alltag einer zwar privilegierten, aber dennoch sehr normalen US-Familie auswirken. Durch einen vermeintlich harmlosen Zeckenbiss verliert Cooper einen Arm, und Cats Python kann aus dem Terrarium entkommen … Weil Boyle das Grauen erst nach und nach eintreten lässt, zeichnet er es so viel eindringlicher als all die finsteren Endzeiterzählungen unserer Zeit. Und ist es wirklich ein Hoffnungsschimmer, den der 74-jährige US-Autor am Ende seines Romans aufblitzen lässt? *Carsten Schrader*

T.C. Boyle Blue Skies
Hanser, 2023, 400 S., 28 Euro
Aus d. Engl. v. Dirk van Gunsteren

LESUNGEN 11. 6. Berlin | 14. 6. Stuttgart
15. 6. München | 17 .6. Odenthal-Altenberg
19. 6. Hamburg

Der koreanisch-amerikanische Traum

Als ihre größten Inspirationen gibt Min Jin Lee die Bibel, Eliot und Balzac an. Kein Wunder also, dass ihr ursprünglich bereits 2007 erschienener Debütroman „Gratisessen für Millionäre“ von der New York Times mit einem „klassischen Roman aus dem 19. Jahrhundert“ verglichen wurde: Anhand des detailliert geschilderten Lebens einer einzelnen Frau erzählt Lee die Geschichte eines ganzen Milieus, der koreanischen Community im New York der 90er. Casey Han, Tochter koreanischer Eltern, hat in Princeton studiert und träumt von einer glorreichen Zukunft, findet aber keinen Job, der ihrem Ehrgeiz entspricht. Von ihrem gewalttätigen Vater verstoßen, sucht sie ihren eigenen Weg, erlebt Glücksfälle und Schicksalsschläge, Liebe und Schmerz. Die epische Länge des Romans und die Größe des Figurenensembles machen Lees auktorialen, manchmal farblosen Erzählstil verständlich, vielleicht sogar notwendig. Doch wie bei manchen ihrer Vorbilder wird ihre Hauptfigur Casey im Laufe des Romans immer uninteressanter im Vergleich zu den Menschen um sie herum: ihre Freundin, die reiche, aber herzensgute Ella, ihr spielsüchtiger Liebhaber Unu oder ihre tiefgläubige Mutter. Als Milieustudie über den Zusammenhang von Migration, Klasse und Religion ist „Gratisessen für Millionäre“ ein Erfolg, als Bildungsroman nur bedingt. *mj*

Min Jin Lee Gratisessen für Millionäre
dtv, 2023, 848 S., 28 Euro, Aus d. Engl. v. Andrea Fischer

Alles dreht sich

Joyce, Wallace, Cohen: Wenn Ulrich Blumenbach ein Buch übersetzt, ist es selten leichte Lektüre. Tom McCarthys „Der Dreh von Inkarnation“ ist zwar – abseits der allgegenwärtigen pynchonesken Fachbegriffe – sprachlich konventionell, inhaltlich aber Postmoderne in Reinform. Es geht um die Suche nach der einen Formel, die die Welt erklärt und dem Ganzen einen Sinn gibt – ganz eigentlich aber schlicht um die Produktion des neuen Science-Fiction-Films „Inkarnation“. Um die spektakulären Raumreisen des Blockbusters richtig darzustellen, arbeiten mehrere Firmen monatelang in Windkanälen und Wassertanks, zwängen Models in Motion-Capture-Anzüge und filmen Bewegungsabläufe mit Drohnen. Dabei stoßen sie zufällig auf ein verschollenes Modell der historisch realen Wissenschaftlerin Lillian Gilbreth. Hat sie heimlich das Perpetuum mobile entdeckt? Für McCarthy ist diese Frage nur marginal interessanter als der kleinteilig beschriebene Prozess der Datenerfassung für die CGI-Sequenzen des Films. Szene um Szene begleiten wir seine Protagonist:innen bei ihrer Arbeit, ihr Privatleben wird fast völlig ausgespart. Die nüchterne Atmosphäre, gepaart mit den doppelt fiktiven Szenen aus „Inkarnation“, erzeugt dabei einen erstaunlichen Sog. Um das Menschliche unter dem ganzen Spektakel zu finden, muss allerdings sehr genau hingeschaut werden – zumindest bis kurz vor dem Ende des Romans. *mj*

Tom McCarthy Der Dreh von Inkarnation
Suhrkamp, 2023, 448 S., 25 Euro | Aus d. Engl. v. U. Blumenbach

Die Macht im Missbrauch

Niemand bleibt nach einer Vergewaltigung liegen Niemand. Alle stehen auf. Niemand hört danach auf, Mensch zu sein“: Liv ist während des Studiums vergewaltigt worden, kaum jemand weiß von der Tat. Inzwischen scheint die junge Pflegerin ein nahezu perfektes Leben zu führen: Ehemann, zwei Kinder, Osloer Einfamilienhaus. Dass hinter ihrem sterilen Designerleben bloß noch die teilnahmslose Hülle ihrer selbst steckt, überrascht kaum, ändert sich allerdings schlagartig, als Liv auf der Arbeit einen berühmten Schauspieler trifft, der vor Jahren wegen Vergewaltigung angeklagt wurde. Heidi Furre schickt die Ich-Erzählerin in ihrem neuen Roman „Macht“ in die Konfrontation und lässt sie ihre eigene Sprache für das Geschehene finden. So erobert Liv schließlich die Macht über sich und ihren Körper zurück, wobei Scham, Zweifel, Schmerz, Empathie und Rachegefühle mitunter gleichzeitig durch flüchtige Gedanken und beiläufige Kommentare rasen. Im Sinne der „MeToo“-Bewegung ist es nur konsequent, dass Furre Tat und Täter ausspart und sich einzig der Welt des Opfers annimmt. Um justiziable Gerechtigkeit geht es Furre hingegen weniger. Sie dechiffriert die Strukturen hinter sexualisiertem Machtmissbrauch und fordert einen längst überfälligen Wandel im gesellschaftlichen Umgang mit Sex: Wir müssen lernen, schambefreit über Sexualität, ihre pathologisierten Bereiche und Porno zu sprechen. *fe*

Heidi Furre Macht
Dumont, 2023, 176 S., 22 Euro
Aus d. Norw. v. Karoline Hippe

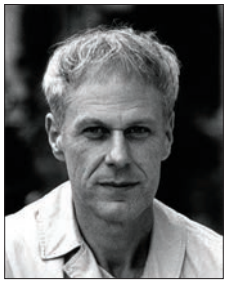


Foto: Privat

Die Muse seines Lebens

Mit 15 trifft Dennis Cooper auf einer Party den drei Jahre älteren George Miles. Die beiden Jungen werden Freunde, später haben sie Sex miteinander, doch es ist kompliziert, denn George ist immer abwesend, er kann nicht fühlen, was an seiner bipolaren Störung und den Medikamenten liegt. Als Cooper Mitte der 80er nach Europa übersiedelt, beginnt er mit dem George-Miles-Zyklus: Zwischen 1989 und 2000 erscheinen fünf Romane voller Gewaltfantasien und suizidaler Figuren, die an George angelehnt sind – doch erst viele Jahre später erfährt Cooper, dass sich sein Freund bereits 1987 mit einem Kopfschuss das Leben genommen hat. „Ich wünschte“ umfasst nun neun Szenen, in denen ein Erzähler namens Dennis verstehen will: Er philosophiert über das Aufopfern, und er lässt einen vom Künstler James Turrell gestalteten Vulkankrater mit einem kleineren Krater kommunizieren – den in Georges Kopf nach dessen Selbstmord. „Ich würde so weit gehen zu behaupten, dass ‚Ich wünschte‘ der bewegendste Liebesroman ist, den ich je gelesen habe.“, schreibt Clemens J. Setz in seinem Nachwort. Es ist ein Satz, dem man sich nur anschließen kann. cs

Dennis Cooper Ich wünschte
Luftschacht, 2023, 144 S., 20 Euro
Aus d. Engl. v. Raimund Varga

FAMILIENEPOS ALS ZEITREISE

Foto: JF PAGA

Ex Post

Ephraïm, Emma, Noémie, Jacques – diese vier Namen stehen auf einer Postkarte, die Anne Berests Mutter am 6. Januar 2003 aus dem Briefkasten zieht. Es sind die Namen ihres Onkels, ihrer Tante und ihrer Großeltern. Alle vier sind 1942 in Auschwitz gestorben. „Die Postkarte“ wird zum Auslöser einer punktgenauen, besessenen Recherche zum Antisemitismus, die 100 Jahre zurückführt und sich bis heute erstreckt – unter anderem auch auf die Pausenhöfe französischer Schulen. Die minutiösen Details, Hausnummern, Aktenzeichen und Begegnungen zeichnen ein faszinierendes Familienepos nach, das mit der kalten Brutalität der Fakten demonstriert, wie dünn das Zufallsfädchen ist, an dem jedes Leben hängt. *fe*

Anne Berest Die Postkarte
Berlin Verlag, 544 S., 28 Euro
Aus d. Franz. v. Michaela Meßner
und Amelie Thoma

Das schwindende Ich

In seinem letzten Buch „Bad Regina“ hat David Schalko den Untergang eines Alpendorfs geschildert. Sein neuer Roman ist ebenfalls ein Abgesang, nur ist es hier statt eines Ortes ein Mensch, der verfällt. Dank der Pandemie hat Felix’ Start-up dichtmachen müssen, langsam wird das Geld knapp. Er entscheidet sich, seine Wohnung zu vermieten, acht Tage jeden Monat. In dieser Zeit will er bei Freunden und Familie unterkommen, stellt aber bald fest, dass seine Beziehungen nicht so stabil sind, wie er gedacht hat. Und auch sonst ist an Felix nichts stabil, nicht einmal sein Ego. Seine Acht-Tage-Exils werden zu Intervallen der Sinnsuche, die ihn mit seiner Exfreundin, seinem Vater, seinem Jugendfreund konfrontieren. Zunehmend wird Felix klar, dass sein Leben erschreckend leer ist – ohne Arbeit, ohne Liebe, ohne Zweck. Schalko erzählt das alles in klaustrophobisch kurzen Hauptsätzen und steigert die Intensität unmerklich, bis es Felix in einer surrealen Episode in ein Hotel verschlägt, das für jede Bewegung Geld nimmt, er erst eine unerschöpfliche Kreditkarte bekommt, nur um dann doch auf der Straße zu landen, wenn auch freiwillig. Das ist trotz einigen Humors ein zutiefst melancholisches Porträt unserer entfremdeten Gesellschaft – das treffend bemerkt, dass die meisten Probleme schon vor der Pandemie da gewesen sind. *mj*

David Schalko Was der Tag bringt
Kiepenheuer & Witsch, 2023, 302 S., 24 Euro

Der werfe den ersten Stein

Eine australische Kleinstadt, ein unfassbarer Mord: **Peter Papathanasiou** lässt soziale Konflikte eskalieren. Doch ist alles so, wie es scheint?

Foto: Rowena Hains

Werden Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs für Gewalttaten zweckentfremdet, geschehen meist die perfidesten Verbrechen. Wer sich beklemmende Situationen erdenkt, in denen so etwas geschieht, um es dann literarisch anspruchsvoll umzusetzen, beweist großes Geschick. Gekonnt schockt Peter Papathanasiou gleich auf den ersten Seiten seines Outback-Noirs mit einer schwer zu ertragenden Tötung, bei deren Vorbereitung ein Einkaufswagen seiner eigentlichen Bestimmung enthoben wird. Da wendet sich selbst eine Gruppe Kängurus verstört ab, und es gibt keine Zeugen für die sadistische Ermordung der Lehrerin Molly Abbott auf einem abgelegenen Sportplatz in der australischen Kleinstadt Cobb. Kein einfacher Fall für Detective Sergeant Giorgios „George" Manolis, der nach dem Tod seines Vaters gerade erst in die Stadt seiner Kindheit zurückgekehrt ist. Die erkennt er fast nicht wieder: Wellblechsiedlungen und Verfall breiten sich aus. Armut, Drogen und Alkohol führen zu immer mehr gesellschaftlichen Problemen. Neben den üblichen Spannungen zwischen Weißen und Aborigines bringt auch das neue Flüchtlingslager sozialen Sprengstoff. Molly Abbott hat sich um diese Einwanderer gekümmert – wurde ihr das etwa zum Verhängnis? DS Manolis muss zwischen Vorurteilen und verfestigtem Hass unterscheiden, wird auf eine falsche Fährte gelockt und selbst das Opfer eines heimtückischen Anschlags. Bis sich die Umstände von Mollys Tod überraschend völlig anders darstellen … Schon mit dem ersten Band seiner neuen Noir-Reihe zeigt Papathanasiou, dass er einen Platz unter den namhaften australischen Krimiautoren verdient. Seine vielschichtige Figurenzeichnung und der atmosphärisch stimmige Plot sind zugleich schonungslose Gesellschaftsanalyse wie raffinierte Spannungsgeschichte. Zudem zeigt Papathanasiou sein Gespür für feinen schwarzen Humor: Am Ende schiebt DS Manolis einen Einkaufswagen, der durch die zurückliegenden Ereignisse nun längst seine Unschuld als alltäglicher Gegenstand verloren hat …

Nils Heuner

Peter Papathanasiou Steinigung
Polar, 2023, 368 S., 17 Euro
Aus d. Engl. v. Sven Koch

HARDBOILED HIGHLIGHT #6/2023

Grenzerfahrungen

Die komplette Einrichtung einer Musterwohnung zu übernehmen, hilft vielleicht, um die Vergangenheit hinter sich zu lassen. Kommissarin Marta Milutinovic zieht von München ins ehemalige Zonenrandgebiet direkt an der Grenze zu Tschechien. Mit nur ein paar Habseligkeiten, dafür aber schwerem seelischen Gepäck: Ihre Tochter Charlotte ist einer Gewalttat zum Opfer gefallen, wodurch die Ehe mit Tom zunächst gekriselt hat und schließlich durch einem Seitensprung gescheitert ist. Dazu kommt noch eine falsch eingeschätzte Einsatzsituation, bei der Marta einen Mann versehentlich zum Krüppel schießt. In der pittoresken Kleinstadt Schwarzbach soll nun ein Neuanfang gelingen: Sie übernimmt ein unpersönlich eingerichtetes Appartement und die Leitung der Polizeidienststelle. Doch der Start misslingt, weil sie auf eine Provokation unnötig aufbrausend reagiert und die Rivalität des Neu-Kollegen Hartmann ihr gegenüber spürt, dem sie die Chance auf seine Beförderung verstellt. Die Kleinstadtbewohner geben sich merkwürdig bis mürrisch: Sargtischler Hannes, Metzger Münzer, Ex-Sträfling Cislarczyk und ein selbsternannter Vertreter des Herrn auf Erden – da gilt es, vorsichtig zu sein. Mit den Jahren ist hier nicht nur viel Gras über den ehemaligen DDR-Grenzstreifen gewachsen, sondern auch über den ungeklärten Mord an dem Schüler Jens Fritsche. Als Marta den alten Fall neu aufrollt, wird es nicht nur für sie gefährlich. Ein fies gespannter Stolperdraht, eine Vergewaltigung, ein abgesägter Arm – Krimiautor Jochen Rausch setzt Schockmomente, die wie aus dem Nichts kommen. Wieder einmal dient die Provinz als Klischeekulisse für schrullige Typen, die es mit dem Gesetz nicht so genau nehmen. Die Figuren der neuen Grenzlandreihe, sind jedoch alles andere als eindimensional und durch den stimmigen Plot lebensnah inszeniert. Kann das reale Oberfranken-Ost da spannungsmäßig wirklich mithalten? *nh*

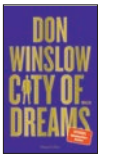
Jochen Rausch Im toten Winkel
Piper, 2023, 304 S., 24 Euro

„Was für ein scheiß Mafioso frühstückt Croissants?"

„Was sollen sie denn sonst essen?"

„Speck und Eier. Mafiosi frühstücken Speck und Eier."

Kevin zeigt seine Verachtung für zwei West-Coast-Mafiosi, die er in einer Bäckerei in L.A. ausfindig gemacht hat. Er ist einer von Danny Ryans Leuten, die nach einem verlorenen Bandenkrieg an der Ostküste nun mit ihrem Boss nach Hollywood geflohen sind. Danny will hier beim organisierten Betrug im Filmbiz mitmischen, doch seine Feinde sitzen nicht nur den ganzen Tag in Cafés herum … Im vorletzten Band seiner Abschiedstrilogie zeigt Don Winslow noch einmal, dass er ein großer Geschichtenerzähler ist.



Don Winslow
City of Dreams
HarperCollins, 2023,
400 S., 24 Euro
Aus d. Engl. v. Conny Lösch

Zweifel und Zorn

Im ländlichen Nebraska kann es schon mal vorkommen, dass man mit einer Beule im Truck nach Hause kommt. Wildunfälle sind gerade zu Beginn der Hirschsaison im Herbst nicht ungewöhnlich. So denken sich auch Clyle und Alma nicht viel dabei, als ihr Farmhelfer Hal nach seinem ersten Jagd-Wochenende mit leicht lädiertem Fahrzeug vorfährt. Doch woher stammt das Blut im Führerhaus? Der 25-jährige, geistig beeinträchtigte Hal verstrickt sich in eine nicht ganz schlüssige Geschichte mit einer erlegten Hirschkuh. Zudem ist er ohne seine beiden Jagdkumpels zurückgekehrt. Seitdem Clyle und Alma aus Chicago in die Kleinstadt Gunthrum gezogen sind und dort eine Farm führen, ist Hal so etwas wie ihr leiblicher Sohn. Doch bleibt ihnen seine undurchschaubare Gedankenwelt verborgen. Zudem hat Hal ein mittelschweres Southern-Comfort-Problem, manchmal seine starken Hände nicht im Griff, und er versteht nicht, warum er nie bei den hübschen Wesen landet, die lange Haare und kurze Röcke tragen. Da ausgerechnet seit seinem Jagdausflug auch das Mädchen Peggy vermisst wird, beschuldigt man Hal eines Verbrechens: Die Bewohner Gunthrums sind einfache, hart arbeitende Menschen, die einfache Erklärungen bevorzugen und harte Urteile fällen. Erin Flanagan entwickelt in ihrem eindrucksvollen Debütroman nach und nach ein komplexes und feinfühliges Porträt der Hauptpersonen. Clyle und Alma stellen sich zwischen Schutzinstinkt und Zweifeln die Frage, ob sie Schuld auf sich nehmen und sich gegenseitig vertrauen können. Wodurch wird man zu einem Außenseiter? Wer bestimmt, was moralisch falsch und was richtig ist? Und: Gibt es eine ganzjährige Jagdsaison auf Menschen? *nh*

Erin Flanagan Dunkelzeit
Atrium, 2023, 368 S., 25 Euro, Aus d. Engl. v. Cornelius Hartz u. Stefanie Kremer

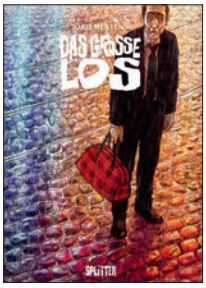
GRAPHIC NOIR

Vom Regen in die Traufe

Abbildung: Joris Mertens/Splitter Verlag

Seit 17 Jahren tippt François den selben Schein. Erfolglos, doch klammert er sich wie jeder Spieler an den Traum, dass irgendwann mal seine Zahlen gezogen werden. Sein Job als Auslieferungsfahrer einer Wäscherei ist eintönig, er raucht zu viele „Fortuna"-Zigaretten, und in seiner Stammkneipe kippt der Alleinstehende am Abend ein trauriges Bier. Die einzigen Lichtblicke seiner endlosen Regentage in der Großstadt sind die kurzen Gespräche mit der Kioskbesitzerin Maryvonne, mit der er sich heimlich eine gemeinsame Zukunft erhofft. Da lockt unerwartet ein Haufen Geld, an dem wortwörtlich Blut klebt und der François zu einer Kurzschlusshandlung verleitet … Starke Hell-Dunkel-Kontraste, Lichtreflexe, dramatische Perspektiven: Der flämische Zeichner Joris Mertens setzt gekonnt die Stilmittel des expressionistischen Film Noir ein, denen er mit skizzenhaften Kohlestrichen wirkungsstark Leben einhaucht. Seine Hauptfigur François zieht er dabei erwartbar in den Abgrund – vielleicht dann doch lieber weiter Lotto spielen, als auf die schiefe Bahn geraten? Hier die Gewinnzahlen: 5, 8, 24, 12, 10, 52.

Nils Heuner



Joris Mertens
Das große Los
Splitter, 2023,
144 S., 35 Euro
Aus d. Niederl. v.
Axel Rothkamm

Kulturhighlights

Foto: Group photo Sesamstraße © Sesame Workshop 2023. All rights reserved.

BERLIN You heißt der Held der neuen Grand Show **Falling in Love**, die am 21. September im Friedrichstadt-Palast ihre Uraufführung feiern wird. Die Produktionen dort sind so spektakulär, dass selbst die Zeitung *The New York Times* einen Besuch der jeweils gerade gespielten Show zum Pflichtprogramm eines Berlin-Besuchs machte. Kurz zur Handlung der Show „Falling in Love“ (der Ticketverkauf hat bereits begonnen): Der leidenschaftliche You wird mit seinen Leidenschaften und Sehnsüchten überall nur zurückgewiesen, als plötzlich der „Asphalt der Zivilisation“ unter seinen Füßen wegbricht und You in einer anderen Wirklichkeit landet: „Ein wogendes Meer aus Farben und Schönheit in allen Facetten unserer Natur. Der ewige Menschheitstraum von einer besseren Welt, er lebt. Eingemauert unter althergebrachten Normen.“ Erneut kuratiert der Pariser Stardesigner Jean Paul Gaultier die Show und sorgt so für „eine Explosion der Farben“. *hm*

Foto © Jordana Schramm

BERLIN Seit wenigen Wochen läuft im Stage Theater des Westens das Musical **Romeo & Julia**, dessen Songs Songs Peter Plate und Ulf Sommer schrieben. Doch was sagen Yasmina Hempel und Paul Csitkovics zum weltweit bekanntesten Liebespaar aller Zeiten, das sie spielen?

Yasmina Hempel ist Julia

„Ganz ehrlich: Ich würde von der Julia keine Liebesratschläge annehmen. Wenn mir eine Freundin erzählen würde, sie wüsste nach fünf Tagen, ob es die große Liebe ist, würde ich ihr raten, erst mal durchzuatmen und ihn besser kennenzulernen: sich im Alltag zu erleben, sich zu streiten und herauszufinden, was einen gegenseitig nervt. Als Lektion kann man sicher von Julia lernen, sich nicht in sein Bauchgefühl reinreden zu lassen, für seine Sache zu kämpfen und seinen Weg zu gehen. Ob es sich um eine Liebe handelt oder um eine berufliche Entscheidung. Wenn man den Drang hat, etwas zu machen, sollte man es probieren und mutig sein, auf sein Bauchgefühl zu hören. Außerdem ist sie ein großes Vorbild in direkter Kommunikation und spricht ihre Gefühle ganz unumwunden aus. Sie schämt sich auch nicht für ihre Tränen.“

Paul Csitkovics ist Romeo

„Die modernen Gen-Z-Romeos und Julias sehe ich jeden Tag auf der Straße. Das Coole bei uns ist, dass wir einen neuen Zugang schaffen. Wir machen Romeo und Julia jung und total frech. Julia ist so wild und weiß genau, was sie will – genau deswegen findet Romeo sie so cool. Sie schafft ihre eigenen Grenzen und hat eigentlich gar keinen Plan, was Grenzen überhaupt sind. Das sehe ich ganz viel bei der Gen-Z.“

+++ Der Kabarettist und Satiriker **Nico Semsrott** hat eine vierjährige Auszeit in seinem Hauptberuf hinter sich, weil er als Politiker im Europaparlament sitzt. Gewählt wurde er als Mitglied der Satirepartei Die Partei, aus der er 2021 aber austrat. Semsrott ist im EU-Parlament Mitglied der Fraktion Die Grünen/Europäische Freie Allianz. Semsrotts Rolle auf der Bühne war immer die eines depressiven, antriebslosen Menschen. Vor kurzem brach er seine als Politiker bewusst genommene Auftrittspause ab: Sein neues Programm heißt „Schade“, und Nico Semsrott spielt aktuell so genannte Tryouts. In der Show behandelt er das Verhältnis von Politik und Wirklichkeit, von „drinnen und draußen“. Er sagt, eine Verständigung sei nicht möglich und will dies begründen. Nach ausverkauften Shows in Freiburg und Hamburg im Mai tritt Nico Semsrott nun am 13. 6. in Karlsruhe und am 14. 6. in Stuttgart auf, Weiter geht es im September, am 3. 9. ist er in Hamburg zu sehen und am 24. 9. in Berlin. +++

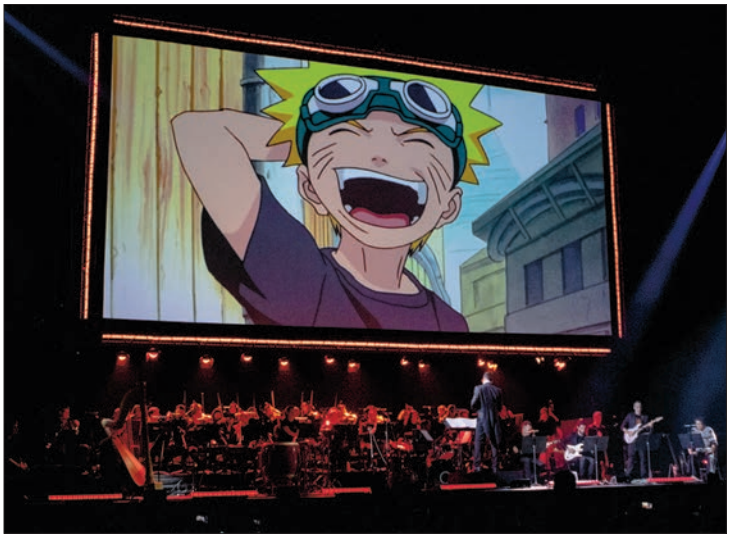


Foto: © JudeP

Cosplay im Konzertsaal

TOURNEE Es war einmal der Manga-Klassiker **Naruto** – der erste Band des Autors Masashi Kishimoto kam 1999 raus, und bald war die Geschichte vom kleinen Ninja Naruto Uzomaki, der ein Hokage werden möchte, so nachgefragt, dass daraus auch ein Anime-Format und dies ebenfalls zu Klassiker wurde. Jetzt zündet die Rakete die dritte Stufe, die Animes gehen auf Tournee, in Begleitung eines großen Orchesters einerseits mit klassischen, andererseits auch mit original japanischen Musikinstrumenten, und werden so zum Ereignis für Cosplayer. Das Ergebnis heißt Naruto Symphonic Experience, die Show wurde in Europa erstmals vor einem Jahr in Paris gegeben, wo der Zénith im Parc de la Vilette dreimal ausverkauft war. Komponist der Musik, die zu den Animes auf der Leinwand live gespielt wird, ist Toshio Masuda. *hm*

Naruto Symphonic Experience
16. 10. Düsseldorf, 17. 10. Berlin, 18. 10. Hamburg
19. 10. Leipzig, 6. 12. Amsterdam

Party hinter Klostermauern

HAMBURG Wer kennt sie nicht aus dem gleichnamigen Film **Sister Act** von 1992 mit Whoopi Goldberg in der Hauptrolle: Die Geschichte der Nachtklubsängerin Deloris van Cartier, die einen Mord ihres Lovers Curtis beobachtet und dann gejagt wird. In ihrer Not findet sie Unterschlupf in einem Kloster, dumm nur: dem droht die Schließung, weil die Gläubigen ausbleiben. Dann übernimmt Schwester Mary Clarence – so heißt die Sängerin Deloris jetzt – den Chor des Klosters. Bald schon spricht sich herum, was für Soul- und Gospelsongs der Klosterchor jetzt singt, und die Fans rennen dem Chor die Bude ein. Aber auch Curtis wird auf das Kloster aufmerksam … Jetzt inszeniert das First Stage Theater das Musical neu, Doris Marlis ist für die Choreografie verantwortlich, Tjaard Kirsch hat die musikalische Leitung inne. *hm*

Sister Act ab 10. 6. First Stage Theater Hamburg

„Wie man Menschen zu ihrem Glück verhilft, indem man sie ins Theater bringt, wusste nur der große Karl Valentin: mit der ‚Allgemeinen Theaterbesuchspflicht', kurz ATBPF. Leere Theater? Woher kommt das? ‚Nur durch das Ausbleiben des Publikums.'"

Foto: J. Konrad Schmidt

BERLIN Humor hat sie, Kulturstaatsministerin Claudia Roth. In einer Rede beim Runden Tisch „Kulturelle Bildung" zitierte sie den bayerischen Komiker Karl Valentin, der bereits in den 1920ern über den Zugang Jugendlicher zur Kultur sinnierte. Einen Zugang zur Kultur richtete jetzt die Kulturstaatsministerin gemeinsam mit dem Finanzminister ein: 200 Euro für jeden jungen Menschen, der 18 wird. Mitte Juni wird der Zugang auf der Webseite www.kulturpass.de freigeschaltet, wo alle 18-Jährigen dann Kultur im Wert von 200 Euro erstehen können: Theatertickets, Bücher, Konzertkarten, CDs oder Schallplatten – der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt: **Das Geld des Kulturpasses kann für alles ausgegeben werden, was in *kulturnews* vorgestellt wird.** *jw*

Currywurst, Bier und Kabarett

DORTMUND Drei Monate **volles Programm im Spiegelzelt neben den Westfalenhallen**: von Urban Priol über Lisa Feller bis hin zu Daphne De Luxe, von Frank Goosen über Bernd Gieseking bis hin zu Jochen Malmsheimer und von Nessi Tausendschön über Vera Deckers bis hin zu Lioba Albus reicht das bewährte Programm aus komischer Literatur, Kabarett und Comedy. Und natürlich kommen auch die Gourmets nicht zu kurz: Siehe Überschrift! Kleiner Tipp: Jeden Montag sind eine Currywurst oder ein Salatteller sowie ein Bier mit der Eintrittskarte schon bezahlt. *hm*

Foto: © Ruhrhochdeutsch

+++ Am 15. Juni feiert im Hamburger St. Pauli Theater **Elvis – Das Musical** Premiere. Die Show wird dann bis zum 30 Juli en suite gespielt. Graham Patrick gibt den Meister des Hüftschwungs mit Perfektion und wird von The Stamps Quartett musikalisch begleitet. Das Gospelquartett um Originalmitglied Ed Enoch stand in den 1970ern auch schon mit Elvis Presley bei dessen Tourneen auf der Bühne. +++

Foto: W. Hösl

MÜNCHEN Draußen in die Oper gehen – bei den Münchner Opernfestspielen löst sich dieser Widerspruch wieder in der milden Sommerluft der bayerischen Landeshauptstadt auf, wenn am 23. 7. im Rahmen von **Oper für alle** „Aida“ live auf dem Max-Joseph-Platz übertragen wird. Als Opernpremieren gibt es dieses Jahr zwischen dem 23. 6. und dem 31. 7. „Hamlet“ von Brett Dean und „Semele“ von Georg Friedrich Händel, weitere Repertoire-Highlights kommen dazu: „Otello“ etwa und „Don Carlo“ von Guiseppe Verdi, „Lohengrin“ und „Tristan und Isolde“ von Richard Wagner, „Krieg und Frieden“ von Sergej S. Prokofjew, „Così fan tutte“ von Wolfgang Amadeus Mozart oder „Salome“ von Richard Strauss. Als Ballettpremiere steht „Sphären.01“ von Marco Goecke auf dem Programm, was spannend wird. Hatte Goecke doch durch den Hundekoteklat von Hannover vor allem mit nichtkünstlerischen Kreationen auf sich aufmerksam gemacht. Nun geht es wieder um die Kultur – und das ist gut so. *vs*

Weitere Festspiel-Highlights

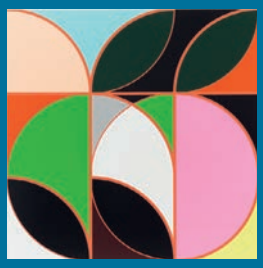
RHEINGAU MUSIKFESTIVAL 24. 6.–2. 9.
Von Klassik über Jazz bis hin zu Kabarett und Weltmusik bietet eines größten Musikfestivals Europas wieder unzählige Konzerte in der gesamten Region von Frankfurt über Wiesbaden bis zum Mittelrheintal, mit internationalen Stars und Nachwuchskräften.

FESTSPIELE MECKLENBURG-VORPOMMERN 17. 6.–17. 9.
Eins der größten Klassikfestivals Deutschlands lockt mit Stars und mit vielen, vielen Konzerten in alten Gutshäusern, Scheunen, Fabrikhallen, Schlössern und Kirchen und unter freiem Himmel.

KARL MAY FESTSPIELE 24. 6.–3. 9.
Kritik hin oder her: Die Shows im Freilufttheater sind eher Märchen als Dokumentarstück und immer noch eine Erlebnis für die ganze Familie. Dieses Jahr läuft „Winnetou 2“.

TOLLWOOD SOMMERFESTIVAL 16. 6.–16. 7.
Nachhaltigkeit überall: Der ökologische Fußabdruck ganz klein, das Essen bio, der Energieverbrauch möglichst gering: Beim Tollwood Sommerfest im Olympiapark Süd gibt es eben nicht nur ein fettes Musikprogramm sowie Kabarett, Theater und Performances, sondern auch detaillierte Ideen für die eigene Nachhaltigkeit: Tollwood macht seit Jahrzehnten auch Politik.

DEICHTORHALLEN HAMBURG INTERNATIONALE KUNST UND FOTOGRAFIE

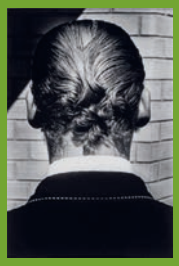


SARAH MORRIS: *TELEBRAS [RIO]*, 2013 © SARAH MORRIS

SARAH MORRIS
ALL SYSTEMS FAIL
4. MAI – 20. AUGUST 2023
HALLE FÜR AKTUELLE KUNST

© RAGNAR AXELSSON: *MIKIDE KRISTIANSEN, THULE, GREENLAND*, 1999

RAGNAR AXELSSON
WHERE THE WORLD IS MELTING
17. MÄRZ – 18. JUNI 2023 PHOXXI.
HAUS DER PHOTOGRAPHIE TEMPORÄR



RALPH GIBSON: *UNTITLED*, AUS DER SERIE *QUADRANTS*, 1975, © RALPH GIBSON, HAUS DER PHOTOGRAPHIE/SAMMLUNG F. C. GÜNDLACH HAMBURG

RALPH GIBSON
SECRET OF LIGHT
21. APRIL – 20. AUGUST 2023
HALLE FÜR AKTUELLE KUNST

EIN AUSSTELLUNGSPROJEKT INITIIERT UND ENTWICKELT VON JÖRG HEISER UND CRISTINA RICUPERO ILLUSTRATION: © ADRIEN ROVERO & ANNE STOCK

ERNSTHAFT?! ALBERNHEIT UND ENTHUSIASMUS IN DER KUNST
13. MAI – 27. AUGUST 2023
SAMMLUNG FALCKENBERG

KULTUR STADT HAMBURG
KUNST MEILE HAMBURG

PARTNER DER DEICHTORHALLEN
Hapag-Lloyd Stiftung
WHITE WALL

KULTURPARTNER
NDR kultur

Foto: Nicole Wilhelms, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Museum Brandhorst, München

Cy Twombly „Untitled (Roses)“, 2008
4 Teile; Acryl und Kreide auf Holz 252
5 x 741,9 cm
Udo und Anette Brandhorst Sammlung
© Cy Twombly Foundation

Famos floral

MÜNCHEN Das Museum Brandhorst untersucht in der Ausstellung **La vie en rose. Brueghel, Monet, Twombly** die Mehrdeutigkeit der Farben und Gefühle. Dafür sind Blumen und Blüten in der Kunst ein bevorzugtes Sujet, denn sie symbolisieren die überwältigende und mysteriöse Schönheit der Natur. Im Zentrum steht Cy Twomblys Rosen-Zyklus, der in sechs monumentalen Bildern mit Gedichtfragmenten dazu Themen der Blumensymbolik durchspielt. Twomblys Werke werden von historischen (vor allem Brueghel und Monet) und zeitgenössischen Leihgaben anderer Museum flankiert, die die Themen aufnehmen, variieren und interpretieren. Bis 22. Oktober.

Texte: vs

Abb: © Hamburger Kunsthalle / bpk / VG Bild-Kunst, Bonn 2022
Foto: Elke Walford

+++ HAMBURG Die Kunsthalle zeigt bis 24. September **1923 – Gesichter einer Zeit**, um einen Einblick in Kunstschaffen, gesellschaftliche Strömungen und historische Ereignisse in Deutschland in diesem Jahr 1923 zu geben. +++

Karl Hofer (1878–1955)
Freundinnen, 1923/24
Öl auf Leinwand, 100 x 81 cm
Hamburger Kunsthalle

Kunst aus der Ukraine

KÖLN Das Museum Ludwig versammelt vom 3. Juni bis 24. September in **Ukrainische Moderne 1900–1930** neunzig Gemälde und Arbeiten auf Papier von ukrainischen Künstlerinnen und Künstlern. Die kunsthistorische Perspektive wird ergänzt durch aktuelle Werke der zeitgenössischen ukrainischen Künstlerin Daria Koltsova, die sich mit dem kulturellen Erbe der Ukraine angesichts des russischen Angriffskrieges beschäftigen.

Abb: National Art Museum of Ukraine

Konstjantyn Jelewa Porträt
späte 1920er Jahre Öl auf Leinwand 145 x 100 cm

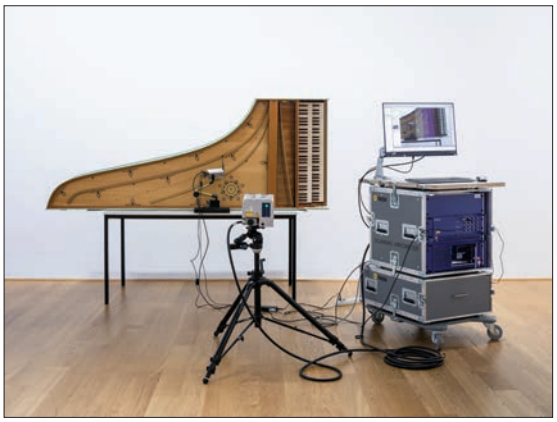


Foto: Henning Rogge

KI-Pop

HAMBURG Können Algorithmen die menschliche Kreativität ersetzen oder sogar übertreffen? Diese Frage treibt die Musikszene schon länger um. Nun versucht **Can you hear it? Musik und Künstliche Intelligenz** im Museum für Kunst und Gewerbe Antworten zu finden und zeigt verschiedene Anwendungen von KI auf dem Gebiet der Musik: vom Einsatz der KI in Streamingdiensten über Emotionalität in der Filmmusik, neue Erkenntnisse der Musikethnologie und der Instrumentenakustik bis hin zu HipHop als politisches und globalisiertes Phänomen. Vom 26. Mai bis 31. Oktober.

Abb.: © Städel Museum, Frankfurt am Main

Käthe Kollwitz Die Klage 1938–1941
Guss spätestens 1960 Bronze 27,3 × 26,2 × 9,8 cm

Was ist das?

FRANKFURT Das Städel schaut mal, was so unterschiedliche Künstler wie Auguste Rodin, Käthe Kollwitz, Henri Matisse, Paul Gauguin, Pablo Picasso, Kurt Schwitters und Louise Nevelson gemein haben. Ergebnis: Alle haben an irgendeinem Punkt in ihrem Schaffen Reliefs gemacht. **Herausragend! Das Relief von Rodin bis Picasso** (bis 17. September) zeigt uns diese Kunstwerke aus dem Zeitraum von etwa 1800 bis zu den 1960er-Jahren. Wir können zum Beispiel herausfinden, ob ein Relief nun Malerei oder Skulptur, Fläche oder Raum ist. Na?

Superfrauen!

Vor 80 Jahren hatte die legendäre Kunstsammlerin Peggy Guggenheim eine sehr moderne Idee: In der wegweisenden Ausstellung „Exhibition by 31 Women“ gab sie ausschließlich Künstlerinnen eine Bühne. Die Kritiken waren vernichtend und sexistisch – und lagen komplett daneben. Nun lässt das Museum Frieder Burda Guggenheims Idee wiederaufleben und zeigt in **Der König ist tot, lang lebe die Königin** Kunst von 31 gegenwärtigen Künstlerinnen, die ästhetische, politische und gesellschaftliche Transformationen unserer jüngeren Zeit thematisieren. Aus Malerei, Skulptur, Film, Sound und Installation kommen die Werke, die auch viel Humor im Umgang mit alten, weißen Superhelden haben, wie unsere Abbildung zeigt. Ideologische Debatten möchte das Museum dezidiert nicht anfangen, hier geht es allein um die Kunst. Und die ist bis 8. Oktober zu sehen.

Foto: © Patricia Waller und VG Bild-Kunst, Bonn 2023

Patricia Waller o T (Superman), 2011
Wolle, Styropor, Draht, Häkelarbeit, 120 x 60 × 50 cm
Courtesy of Galerie Deschler, Berlin

Texte: vs

SCHNELLCHECK

Foto: Haydar Koyupinar, Bayerische Staatsgemäldesammlungen © VG Bild-Kunst, Bonn 2023

Karl Hofer
Junge mit Ball
1927,
Sammlung
Hartwig Garnerus

Was? **Schön und verletzlich. Menschenbilder der Sammlung Garnerus**
Wo? Pinakothek der Moderne, München
Wann? 16. Juni bis 24. September
Wer? Werke von Lovis Corinth, Otto Freundlich, Karl Hofer, Helmut Kolle, Marg Moll, Emy Roeder und anderen

Foto: © Lee Miller Archives, East Sussex, England. www.leemiller.co.uk

Lee Miller Picasso and Lee Miller in his studio
Paris, 1944

Finger weg, Pablo!

HAMBURG In seinem Vorhaben, 2023 nur Ausstellungen mit Künstlerinnen zu machen, folgt im Bucerius Kunst Forum auf Gabriele Münter nun Lee Miller: US-Fotografin, Modell, Muse, Surrealistin und Kriegsberichterstatterin – hier zu sehen im festen Nackengriff des Frauenverbrauchers und Malers Pablo Picasso, anno 1944 in Paris. Miller (1907–1977) befreite sich nicht nur aus Picassos Griff, sondern auch von Man Ray, dessen Muse sie war. Sie wollte eine eigene Karriere – und die ebnete sie sich auch. **Lee Miller. Fotografin zwischen Krieg und Glamour** vom 10. 6.–24. 9.

EVENTS IN NRW

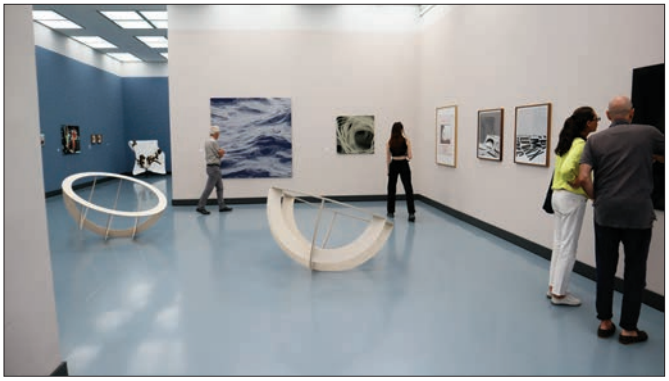


Foto: Düsseldorf Design

Die Große

DÜSSELDORF Wie jedes Jahr präsentieren wieder zahlreiche ausgewählte Künstler:innen bei der **Großen Kunstausstellung NRW Düsseldorf** ihre Werke. Vom 3. Juni bis 9. Juli gibt es Filme, Videos und Performances, Malerei, Grafik, Fotografie, Skulpturen, Objekte und Rauminstallationen. Hier treffen junge und etablierte Künstler und Künstlerinnen auf Kunstinteressierte, die die zur Schau gestellten Kunstwerke auch direkt vor Ort kaufen können. Beteiligte Museen sind der Kunstpalast Düsseldorf, das NRW-Forum und die Ehrenhof Malerei.

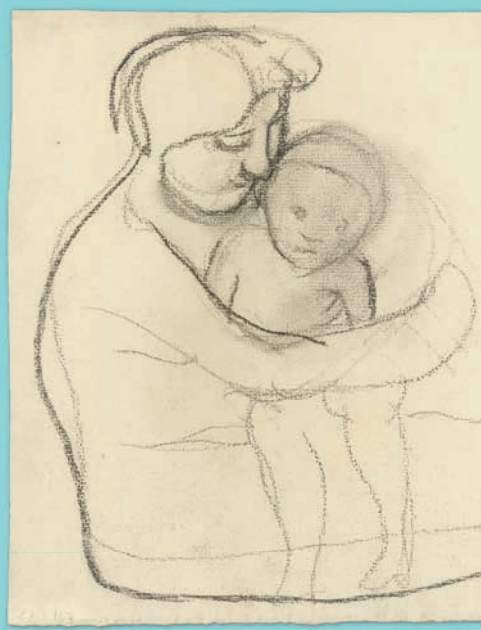
Foto: Frank Peterschröder

Unternehmenszentrale Schüco One, Bielefeld
Architektur: 3XN Architects A/S, Kopenhagen Entwurf: Architekt Jan Ammundsen

Tag der Architektur

Am Wochenende des 17. und 18. Juni können sich Fans zum 28. Mal von neuer Architektur in Nordrhein-Westfalen begeistern lassen. Durch die Klimakrise richtet sich der Fokus dieses Jahr auf klimagerecht geplante und gebaute Projekte, auf den Neubau undUmbau bestehender Gebäude. Zu sehen gibt es 145 Bauprojekte in 86 Städten und Gemeinden, aufzuspüren sind gestalterische Trends und technische Entwicklungen. Mit den Macherinnen und Machern sollte auch unbedingt das Gespräch gesucht werden – denn wie wir in Zukunft Leben, hat auch viel damit zu tun, wie wir wohnen werden und umgekehrt.

PAULA MODERSOHN-BECKER MUSEUM



Paula Modersohn-Becker
DIE ZEICHNERIN
13.5.–20.8.2023

Große Sonderausstellung in Bremen
www.museen-boettcherstrasse.de

FÖRDERER
Die Sparkasse Bremen
KARIN UND UWE HOLLWEG STIFTUNG
EMS
BWB STIFTUNG BREMER WERTPAPIERBÖRSE
Gerstaecker
MEDIENPARTNER
WESER KURIER
zwei

Leben und leben lassen

Foto: Esra Rotthoff

BERLIN **Planet B** von Yael Ronen und Itai Reicher entwirft am Maxim Gorki Theater ein irrwitziges Szenario: Klimawandel und Artensterben sind schon weit fortgeschritten, der Mensch hat es verkackt, auf dem Planeten A ist alles Grütze. Da kommen Aliens auf die Erde und verkünden: Projekt Erde ist beendet, der Mensch ist nun dran mit dem Aussterben, das Leben hier wird neu gecastet. Doch der Homo sapiens kriegt eine letzte Chance: Er darf in der Alien-Reality-Show „Will Life find a Way?“ mit Huhn, Panda, Ameise und Co. um die Neubesiedelung der Erde als einzige überlebende Spezies konkurrieren. Wer wird das unterhaltsame Spektakel gewinnen? Uraufführung der Bühnengroteske mit Dimitrij Schaad (Foto) ist am 8. Juni.

PERSONALIE

Auf Wiedersehen!

BERLIN **Ulrich Khuon** (72) hört nach 14 Jahren als Intendant des Deutschen Theaters in Berlin auf – das muss natürlich gebührend zelebriert werden: mit einer langen Reihe letzter Vorstellungen aus dem hauseigenen Repertoire, vom 1. Juni bis 1. Juli. Zur neuen Spielzeit übernimmt die Dramaturgin und Intendantin Iris Laufenberg (*1966), sie kommt vom Schauspielhaus Graz und ist spezialisiert auf Neue Dramatik.

Foto: Klaus Dyba

Foto: Fabrizio Sanson

Gut gelaunter Untergang

BERLIN Wer uns hier so super gelaunt anlächelt, ist der italienische Avantgardekomponist Giorgio Battistelli (*1953), dessen Musiktheater **Il Teorema di Pasolini** an der Deutschen Oper Berlin Premiere feiert. Battistelli hat aus dem Film „Teorema“ (1968), einem Seitenwerk des Regieavantgardisten und Landsmannes Pier Paolo Pasolini, eine Oper gemacht. Es geht um den Zerfall der bürgerlichen Gesellschaft am Beispiel einer Industriellenfamilie. Das erste Mal eine Oper inszenieren wird das britisch-irische Theaterkollektiv Dead Centre. Uraufführung ist am 9. Juni.

Foto: Natalia-Kabanow

Der weibliche Blick

FRANKFURT Der polnischen Regisseurin Ewelina Marciniak (Foto) ist die Erforschung von weiblichen Perspektiven in der männerdominierten Welt des Theaters ein zentrales Anliegen. Am Schauspiel nimmt sie sich daher die zentralen Werke der dänischen Schriftstellerin Tove Ditlevsen (1917–1976) vor, die „Kopenhagen-Trilogie“ und „Gesichter“. Ditlevsen musste im Kopenhagener Arbeitermilieu der 1930er-Jahre hart um ihre künstlerischere Autonomie und ihre Identität als Künstlerin kämpfen. Premiere von **Das Tove-Projekt** ist am 2. Juni.

+++ DRESDEN An der Semperoper kommt an 16. Juni mit **The toxic Avenger** ein Rockmusical, nach dem gleichnamigen amerikanischen B-Movie-Horrorstreifen aus den 80ern. +++

Russland heute?

MÜNCHEN Anton Tschechows Frühwerk **Die Vaterlosen** von 1880 ist auch unter dem Titel „Platonow“ bekannt, und wie oft beim russischen Könner versammelt sich eine Gesellschaft, die verharrt und nicht erkennt, was Düsteres vor ihr liegt. Bezog sich Tschechow damals auf die russische Gesellschaft, so steht das heutige Russland wieder fast da, wo es damals stand: von verlorener Größe träumend, wirtschaftlich auf dem Abstieg, durch und durch vom Militär geprägt. Regie bei der Komödie an den Münchner Kammerspielen führt Jette Steckel (Foto), Premiere ist am 3. Juni.

Foto: Alexander Bunge

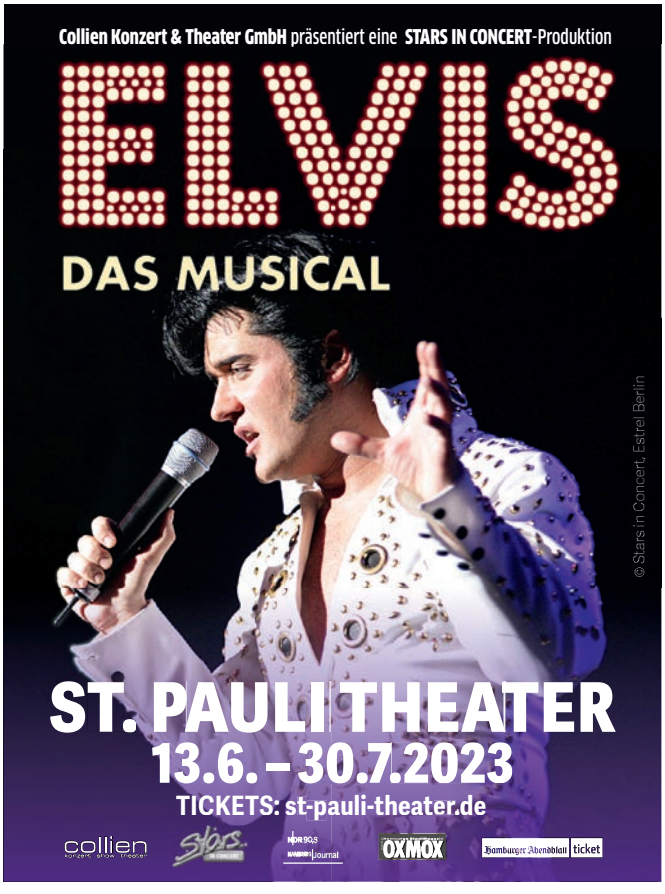


Foto: David Baltzer

Neurosen, Baby!

BOCHUM „Der zutiefst humanistische Ton bildet einen spannenden Kontrast zu dem zuvor von Aberwitz durchdrungenem Plot.“ So lobte *kulturnews* 2015 den Debütroman **Der erste fiese Typ** der Regisseurin, Drehbuchautorin, Schauspielerin, Performancekünstlerin und Musikerin Miranda July. Nun ist der Text als Stück auf der Bühne des Schauspielhauses zu sehen. Es geht wie bei den meisten Arbeiten Julys um Großstadtneurosen, sexuelle Obsessionen und die Befindlichkeiten von Außenseiter:innen. Bei einer von ihnen, der 43-jährigen Singlefrau Cheryl, zieht die 20-jährige Tochter von Cheryls Chef ein – es folgen Konflikt, Affäre, ein Baby. Regisseur Christopher Rüping adaptiert July zusammen mit den Schauspielerinnen Maja Beckmann und Anna Drexler, der Sängerin Brandy Butler und der Videokünstlerin Rebecca Meining.

Foto: Matthias Horn

+++ HAMBURG Beim **Hamburger Theaterfestival** sind bis 15. Juni hochkarätige Gastspiele aus dem ganzen Lande auf den Bühnen, darunter Matthias Brandt in „Mein Name sei Gantenbein“ vom Berliner Ensemble +++

Texte: vs

Kreation classique

STUTTGART In der Fortsetzung der „Creations“-Reihe am Stuttgarter Ballett sind in **Creations X–XII** nun drei brandneue, unbenannte Choreografien zu sehen, kreiert von den Tänzer:innen Vittoria Girellei, Fabio Adorisio und Alesandro Giaquinto aus der Compagnie. Es geht in allen Uraufführungen um Verlustgefühle, die Sehnsucht nach der Vergangenheit, die Angst vor der Zukunft – sämtlichst Themen, die uns heute sehr beschäftigen.

Foto: Roman Novitzky

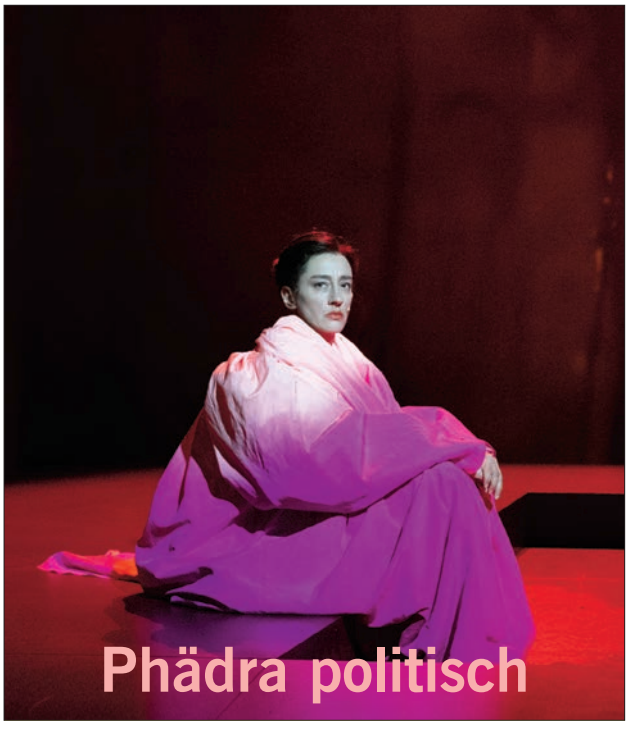


Foto: JR Berliner Ensemble

BERLIN In ihrem neuen Theatertext überschreibt Dramatikerin und Bestsellerautorin Nino Haratischwili den antiken Phädra-Mythos und behandelt Fragen nach Machtpolitik, Emanzipation und politischer Regression: Königsgattin Phädra sehnt sich nach Freiheit und der Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Da König Theseus vergreist, soll Sohn Demophon ihm nachfolgen und muss dazu mit Persea verheiratet werden. Phädra verliebt sich in die zukünftige Schwiegertochter – die neue Zeit steht der Tradition gegenüber, und die erzürnten Hohepriester fordern angesichts des Skandals Menschenopfer. Premiere von **Phädra, in Flammen** ist am 2. Juni.

SCHNELLCHECK

Foto: Ira Polyarnaya

WAS? **Barocco** des russischen Regisseurs Kirill Serebrennikov: ein musiktheatralisches Gesamtkunstwerk von 2018 über die Jahrhunderte hinweg, mit Oper, Schauspiel und Tanz. Von Serebrennikov an die aktuelle Weltlage angepasst.
WO? Thalia Theater Hamburg
WANN? Premiere am 25. Mai

Kakkmaddafakka

Fragt man Axel Vindenes nach dem Erfolgsrezept von Kakkmaddafakka, verweist er auf den bandeigenen Bauernhof. Ob die Norweger auch Kühe, Schafe und Ziegen im Backstage haben?

6. 7. München, Technikum
24. 8. Düsseldorf, Zakk Halle
25. 8. Hannover, Faust – 60er Jahre Halle
29. 9. Hamburg, Fabrik
30. 9. Erlangen, E-Werk
1. 10. Berlin, Astra Kulturhaus
2. 10. Leipzig, Werk2 – Kulturfabrik Leipzig e.V.

Axel, das neue Album „Revelation" von Kakkmaddafakka ist im Lockdown entstanden, hört sich aber nicht nach einem Pandemie-Album an. Es ist ziemlich treibend und positiv.
Axel Vindenes: Traurig ist für uns nie ein Option. *(lacht)*
Das hört man auch beim Song „Wage Slave" – ein schweres Thema, von Kakkmaddafakka nett verpackt.
Vindenes: Ein seeehr trauriger Song. *(schmunzelt)* Es ist an der Zeit, unseren Kindern zu erzählen, dass es nichts mit Freiheit zu tun hat, für irgendeinen Boss zu arbeiten. Wir werden auf dieser Erde frei geboren, und das System schränkt unserer Möglichkeiten ein – es versklavt uns regelrecht. Ich liebe die Menschen und die Gesellschaft, aber wir müssen uns weiterentwickeln. Und ich rede hier nicht von einem Umsturz: Was wir brauchen, ist eine Weiterentwicklung. Deshalb heißt unser Album auch „Revelation" – und nicht „Revolution".
Hast du manchmal das Gefühl, ein „Wage Slave" der Musikindustrie zu sein?
Vindenes: Ja, manchmal. Aber wir haben früh gelernt, so viel Kontrolle wie möglich über die eigene Karriere zu behalten. Der Song ist eher von meinen Freund:innen inspiriert, die eine super Ausbildung hinter sich haben, aber trotzdem nur gestresst durchs Leben hetzen.
Aus eurer Perspektive ist das natürlich leicht zu sagen.
Vindenes: Ich verurteile niemanden, Teil des Systems zu sein. Die meisten haben keine andere Wahl. Fehlende Optionen sind systemimmanent und der Grund dafür, warum wir zu Sklaven werden.
Aber ist Erfolg nicht immer auch mit Glück verbunden?
Vindenes: Natürlich, trotzdem kann ich dafür sorgen, dass jedes Konzert das bestmögliche wird. Ich war schon sehr oft sehr wegen der Musikindustrie frustriert. Irgendwelche Typen in den Chefetagen entscheiden, wer der neue coole Artist ist. Diese coolen Artists werden aber wiederum zu Sklaven – und wir machen lieber Songs wie „Wage Slave". Ich bezweifle, dass Justin Bieber so einen Song machen würde. Wir sind frei – wir haben unseren eigenen Bauernhof.

Interview: Felix Eisenreich

Foto: Synne Sofi Bønes

Foto: Marina Zavalikhina

Alexander Misko

Alexander Misko ist Teil der schillernden neuen Generation moderner Fingerstyle-Gitarristen. Der 24-Jährige wurde in kürzester Zeit zu einem viralen Social-Media-Phänomen. Mit originellen Versionen bekannter Songs hat er sich mehr als eine Millionen Follower erarbeitet. Dabei lässt sich Misko von Fingerstyle-Ikonen wie Mike Dawes, Luca Stricagnoli und Jon Gomm inspirieren, der sogar meint: „Alexander Misko ist die Zukunft der Akustikgitarre." Seinen einzigartigen Stil und die besondere Präsentation seiner Stücke auf Konzerten zu erleben, ist für Fans der Musik, aber auch für Gitarrennerds gleichermaßen ein Spektakel.

26. 9. Aschaffenburg, Colos-Saal
27. 9. Köln, Wohngemeinschaft | 29. 9. Essen, Zeche Carl
30. 9. Worpswede, Music Hall | 3. 10. Oldenburg, PFL Kultursaal
5. 10. Kassel, Schlachthof | 6. 10. Hamburg, Hebebühne
7. 10. Berlin, Quasimodo | 8. 10. Dresden, Beatpol
10. 10. München, Heppel&Ettlich | 11. 10. Freiburg, Jazzhaus
12. 10. Mainz, KUZ Lehrsaal

STADTPARK OPEN AIR 2023

SINGING WITH THE BIRDS SINCE 1975

König Pilsener

03.06. THE DIRE STRAITS EXPERIENCE (BESTUHLT)
04.06. MIKE + THE MECHANICS (BESTUHLT)
05.06. INCUBUS
10.06. SKA-P
15.06. YUSUF / CAT STEVENS
16.06. BEN ZUCKER
17.06. EROBIQUE
23.06. GORAN BREGOVIC & HIS WEDDING AND FUNERAL BAND (TEILBESTUHLT)
24.06. ADEL TAWIL
25.06. LÜTT IM PARK DAS KINDERMUSIK OPEN AIR
02.07. XAVIER RUDD
03.07. JACOB COLLIER
04.07. PHILIPP POISEL (BESTUHLT)
08.07. BETH HART
15.07. BEN HOWARD
19.07. DEEP PURPLE
31.07. NILE RODGERS & CHIC
04.08. GLEN HANSARD
11.08. BEST OF POETRY SLAM
12.08. STAND UP OPEN AIR
18.08. IN EXTREMO
19.08. TOCOTRONIC
27.08. MICHAEL PATRICK KELLY
01./02.09. HELGE SCHNEIDER
16./17.09. DITTSCHE (BESTUHLT)

TICKETS: (0 40) 4 13 22 60 \ KJ.DE \ TICKETS@KJ.DE
STADTPARKOPENAIR.DE @stadtparkopenair

KARSTEN JAHNKE KONZERTDIREKTION GMBH
SZENE HAMBURG
MOPOP.de

Foto: Greg Watermann

Beth Hart

Beth Hart ist wieder auf der Bühne – und das ist nicht selbstverständlich. 18 Jahre lang hat die inzwischen 50-Jährige Psychopharmaka genommen. Sie war schwer krank und ist noch immer nicht übern Berg. Geplagt von manischen Zuständen, Aggression, Ängsten und Essstörungen waren es harte Jahre für die Bluessängerin. Die Corona-Pandemie hat ihr Übriges getan und Hart erneut zum Kampf gegen sich selbst herausgefordert. Dass sie inzwischen wieder gänzlich frei aufspielen könnte, wäre gelogen. Schließlich ist ihre Vita gespickt mit heftigen Erfahrungen: Eine Schwester, die an Aids gestorben ist, schlimme Missbrauchserfahrungen und eben jene 18 Jahre voller psychotischer Momente. Inzwischen muss Hart konstatieren: „Ich habe die Bühne in der Vergangenheit zu sehr als Therapieraum genutzt – und das hat meiner Stimme nicht gut getan.“ Sie ist eben hart im Nehmen.

Bastille

Bastille lädt im August zur spätsommerlichen Ostereisuche: Die vierköpfige Indiepopband aus Südlondon liebt das Verstecken von kleinen Referenzen. Frontmann und Filmfreak Dan Smith lässt kaum eine Chance aus, um nicht doch noch irgendwo eine popkulturelle Anspielung aus Film, Musik oder Literatur unterzubringen. Bereits der Bandname ist – wenn auch nicht aufwendig versteckt – ein Rückbezug auf den Sturm auf die Bastille, der am 14. Juli 1789 einen Wendepunkt der Französischen Revolution markierte. Und weil Smith am Jahrestag dieses geschichtsträchtigen Ereignisses Geburtstag hat, ist ihm die Wahl nicht sonderlich schwer gefallen: „Ich strebte nach etwas Bezugsoffenem, das gleichzeitig gut klingt und mir Freiheit lässt“, so der 36-Jährige.

1. 8. Hamburg, Stadtpark | 2. 8. Bonn, Kunst!Rasen
4. 8. Schwetzingen, Musik im Park

Foto: Sarah Louise Bennett

Ane Brun

Dass die in Schweden wohnhafte Norwegerin Ane Brun ein Doppelleben führt, wäre vielleicht etwas hoch gegriffen, doch die 47-Jährige ist sowohl eine innovative und höchst persönliche Singer/Songwriterin als auch eine herausragende Interpretin bereits bestehender Songs. Ihr jüngstes Album „Portrayals“ ist ein Coveralbum, und auch wenn Doppelleben ein wenig irreführend ist, „ist es fast eine eigene Karriere. Es hat seine eigene Dynamik. Ich wollte das feiern, indem ich diesen Songs ihren eigenen Raum gebe“, sagt Brun. Heute feiert sie 20-jähriges Jubiläum als Künstlerin und lädt dafür zur „20th Anniversary“-Tour. Fans können sich sowohl auf Cover- als auch auf ihre eigenen Songs freuen: „Wir werden meine besten Songs aus meiner gesamten Karriere spielen.“

17. 10. Berlin, Admiralspalast | 24. 10. Hamburg, Fabrik

Foto: Julia-Marie Naglestad

Foto: Akatre Studios

Benjamin Clementine

Nur in den seltensten Fällen kann ein Sehnsuchtsort das einlösen, was in ihn hineinprojiziert wird – das gilt besonders für Paris, die Stadt der Liebe. Das Paris-Syndrom bezeichnet eben jenen desillusionierenden Schock, der vor allem Touristen dort heimsucht. Der Londoner Singer/Songwriter und Pianist Benjamin Clementine musste sein ganz persönliches Paris-Syndrom verdauen: Mit Anfang 20 hatte er genug von der nasskalten Insel, und so sollte die große Karriere in Paris starten. Wie es jugendliche Träume so an sich haben, konnte daraus nichts werden, und Clementine wurde obdachlos. Doch Qualität setzt durch, und nach einer Weile wurde der Straßenmusiker entdeckt. Inzwischen hat der 34-Jährige sein drittes Album „And I have been" veröffentlicht, auf dem er mit einer Menge Soul von „Lektionen, Komplikationen und Erleuchtungen" berichtet – bei diesem Lebensweg definitiv jemand, dem man gerne zuhört.

13. 9. Hamburg, Laeiszhalle
14. 9. Berlin, Tempodrom
15. 9. Frankfurt, Alte Oper

KARSTEN JAHNKE KONZERTDIREKTION GMBH / Live

11.06.23 – Knust
BEATENBERG

11.06.23 – Nochtspeicher
UPSAHL

12.06.23 – Sporthalle
DISTURBED

13.06.23 – Knust
BONNY LIGHT HORSEMAN

14.06.23 – Fabrik
MAGGIE ROGERS

15.06.23 – Hafenklang
EMPLOYED TO SERVE

19.06.23 – Grosse Freiheit 36
BILLY GIBBONS & THE BFGS

20.06.23 – Nochtwache
TERI GENDER BENDER

26.06.23 – Docks
PUSCIFER

26.06.23 – Turmzimmer
G4 BOYZ

28.06.23 – Fabrik
TOVE LO
SUPPORT: C'EST KARMA

28.06.23 – Logo
CODE ORANGE

30.06.23 – Fabrik
NATHAN EVANS

04.07.23 – Grosse Freiheit 36
THE HU

09.07.23 – Nochtwache
JUSTIN NOZUKA

09.08.23 – Grosse Freiheit 36
BILLY STRINGS

07.09.23 – Nochtwache
LOUKA

09.09.23 – Grosse Freiheit 36
MUDI

09.09.23 – Fabrik
RUEL

10.09.23 – Docks
LAUREN SPENCER SMITH

11.09.23 – Häkken
TALK

14.09.23 – Gruenspan
NEFFEX
BORN TO BE A ROCKSTAR: THE WORLD TOUR 2023

16.09.23 – Häkken
TAHA

17.09.23 – Gruenspan
H.E.A.T • ECLIPSE

26.09.23 – Mojo Club
GAVIN DEGRAW

27.09.23 – Hebebühne
LA PRIEST

28.09.23 – KENT Club
CHARLOTTE CARDIN

29.09.23 – Mojo Club
THE JEREMY DAYS
"BEAUTY IN BROKEN" TOUR

02.10.23 – Gruenspan
HIGHLY SUSPECT

03.10.23 – headCRASH
VOYAGER

05.10.23 – Bahnhof Pauli
BRUNKE

05.10.23 – Häkken
TUVABAND

12.10.23 – Mojo Club
KID FRANCESCOLI

13.10.23 – Grosse Freiheit 36
BLIND GUARDIAN

14.10.23 – Waagenbau
NGEE

14.10.23 – Grosse Freiheit 36
WALK OFF THE EARTH

17.10.23 – Hebebühne
JAMES HERSEY

19.10.23 – Hafenklang
EUT

21.10.23 – Fabrik
THE KILKENNYS

21.10.23 – Waagenbau
AZAD

22.10.23 – Nochtwache
WOLF & MOON

23.10.23 – Mojo Club
JULIAN LE PLAY

24.10.23 – Fabrik
ANE BRUN

27.10.23 – headCRASH
KXLLSWXTCH

30.10.23 – KENT Club
YOUTH LAGOON

02.11.23 – Mojo Club
LUVRE47

2023

TICKETS: → (0 40) 4 13 22 60 → KJ.DE

Bonnie Tyler

Es zeugt von ihrem gesunden britischen Humor, dass die inzwischen 71-jährige Bonnie Tyler ihre aktuelle Europatour „The Best is yet to come“ nennt. Doch der Titel wirkt auch ganz ohne ihr Alter wie ein frecher Zwinkersmiley. Schließlich hat die britische Popröhre mit „Lost in France“, „It's a Heartache“ sowie „Total Eclipse of the Heart“, „Holding out for a Hero“, „If you were a Woman (And I was a Man)“ und „Loving you is a dirty Job“ bereits einen zeitlosen Hit- und Karaokekatalog, von dem ihre teilweise 50 Jahre jüngeren Kolleg:innen nur träumen können. Beweisen muss Tyler es also ziemlich sicher niemandem mehr – und trotzdem greift sie noch mal an. Denn das Beste kommt erst noch.

2. 10. Berlin, Admiralspalast | 3. 10. Hamburg, Barclay Arena
4. 10. Koblenz, Rhein-Mosel-Halle | 6. 10. Bremen, Metropol Theater
7. 10. Lingen, EmslandArena | 8. 10. Frankfurt, Alte Oper
10. 10. Nürnberg, Meistersingerhalle | 11. 10. Bochum, Ruhrcongress
12. 10. Rostock, Stadthalle | 14. 10. A-Wien, Stadthalle F
15. 10. München, Circus Krone | 17. 10. Saarbrücken, Saarlandhalle
20. 10. Balingen, Messe | 22. 10. Fulda, Esperanto Halle
24. 10. Stuttgart, Liederhalle | 26. 11. Würzburg, CCW
30. 11. Heilbronn, Harmonie | 9. 12. Ravensburg, Oberschwabenhalle
14. 12. Mannheim, Rosengarten | 15. 12. Bielefeld, Stadthalle
16. 12. Suhl, Congress Centrum | 18. 12. Dresden, Kulturpalast
20. 12. Chemnitz, Stadthalle | 21. 12. Augsburg, Kongress am Park

Foto: Tina Korhonen

Caitlin Rose

Der anhaltenden Astronomie- und Astrologie-Hype macht selbst vor der Countrymusik nicht halt: Caitlin Rose trägt nicht nur den Spirit Nashvilles im Herzen, sondern auch den der Sterne, Sonnen und Monde. Der Titel ihres aktuellen Studioalbums „Cazimi“ ist abgeleitet aus der Astronomie und beschreibt den Moment, wenn ein Planet der Sonne so nahe ist, dass er sich scheinbar in ihrem Herzen befindet. Ein schönes Bild für die Flüchtigkeit eines einzelnen, zufälligen Moments, einer Eintagsliebe. Für manche mag dies esoterisch klingen, doch Rose verpackt Bilder der Selbstzerstörung, schlechten Lebensgewohnheiten und romantischen Bestrebungen in verträumte, zauberhafte Melodien zwischen Alt-Country und Indierock.

13. 9. Köln, Blue Shell
14. 9. Hamburg, Nochtwache
15. 9. Berlin, Privatclub

Foto: FKP Scorpio

Foto: Karsten Jahnke

Gavin DeGraw

Es gibt diese Werke, die sich den Künstler:innen scheinbar aufdrängen, die sich aus ihnen herausschälen – so ist es auch mit Gavin DeGraws neuestem Album „Face the River“: Beweisen muss es der US-amerikanische Singer/Songwriter niemandem mehr. Mit Platin und Grammys ausgezeichnete Alben, und die Tatsache, dass Billy Joel bekennender Fan ist, stehen für sich. So konnte nun ein persönliches Album über die Geschichte seiner verstorbenen Eltern entstehen, das von seiner einzigartigen Mischung aus Pop, Soul, Country, Folk und Funk untermalt wird. „Das war die Platte, die ich unbedingt machen musste“, erklärt DeGraw – und wie es aussieht, muss diese Platte nun auch eine eigene Show bekommen.

26. 9. Hamburg, Mojo Club | 27. 9. Köln, Gloria
28. 9. München, Technikum

Harrison Storm

Es scheint, als gäbe es für junge Australier bloß zwei Lebenswege: Entweder du wirst Surfer oder tiefenentspannter Singer/Songwriter – Harrison Strom hat hingegen früh gelernt, beides miteinander zu kombinieren. Als Sohn eines Surfers und einer musikbegeisterten Mutter, die eigene Songs schreibt, war die Zweigleisigkeit sowieso vorprogrammiert. Und so heißt es bis heute: tagsüber Wellenreiten, abends das Lagerfeuer mit der Gitarre begleiten. Mit seinem eigens entwickelten Fingerpicking-Stil gleitet Storm über die Wellen zwischen traditionellem Folk und souligem Pop und balanciert darüber mit einer zarten Stimme, die dem Lagerfeuerknistern locker den Rang abläuft.

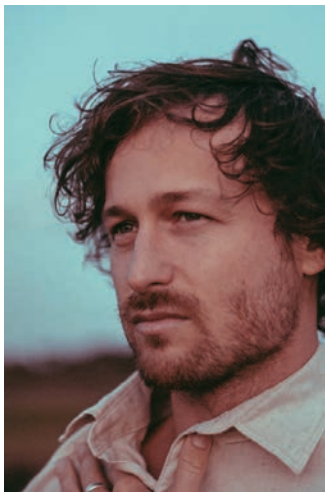


Foto: Jack Cain

16. 6. Hamburg, Nochtspeicher
17. 6. Köln, Helios37
19. 6. München, Strom

Foto: Agency/X-Ray

Eagles Of Death Metal

Wenn eine Band auf der Welt das „Jetzt erst recht"-Kredo verinnerlicht hat, dann die Eagles Of Death Metal. Die von den einstigen Schulfreunden Joshua Homme – Frontmann der Queens of the Stone Age – und Sänger/Gitarrist Jesse Hughes 1998 gegründete Metalband musste schließlich nicht nur mit dem ganz normalen Bandwahnsinn, sondern auch mit einer unglaublich traumatischen Erfahrung klarkommen: Sie waren es, die im November 2015 das schicksalshafte Konzert im Pariser Bataclan spielten, als die Show von Terroristen gestürmt wurde und insgesamt 89 Menschen ihr Leben verloren. Doch Aufgeben war nie eine Option – und nur wenige Jahre später konnte die Band ein neues Cover-Album „EODM presents Boots Electric performing the best Songs we never wrote" und eine EP mit Weihnachtsklassikern vorlegen. Inzwischen soll die Band sogar wieder an ganz eigenen Songs arbeiten – mehr ist jedoch nicht bekannt.

9. 7. Frankfurt, Batschkapp | 11. 7. Hamburg, Markthalle
15. 7. Hannover, Capitol | 16. 7. Leipzig, Täubchenthal
17. 7. Berlin, Huxleys | 18. 7. Nürnberg, Hirsch

KARSTEN JAHNKE KONZERTDIREKTION GMBH

Live

04.11.23 – Gruenspan
CRYSTAL F & JOHNBOY

05.11.23 – Gruenspan
HOLDING ABSENCE

06.11.23 – KENT Club
ZAK ABEL

06.11.23 – Sporthalle
GRETA VAN FLEET

11.11.23 – Uebel & Gefährlich
ALICE PHOEBE LOU

12.11.23 – Markthalle
ANIMALS AS LEADERS
PRESENTS: PARRHESIA

13.11.23 – Grosse Freiheit 36
RIVAL SONS

13.11.23 – Gruenspan
MALEVOLENCE

14.11.23 – Kampnagel / K6
ASAF AVIDAN

16.11.23 – headCRASH
RUBY HAUNT

18.11.23 – Fabrik
THE IRISH FOLK FESTIVAL
CATHAL MURPHY | BRISTE DALLAHAN | MULTIVISION

18.11.23 – Sporthalle
BABYMETAL
"THE OTHER ONE" TOUR

18.11.23 – Waagenbau
BILLA JOE

21.11.23 – Barclays Arena
BJÖRK

22.11.23 – edel-optics.de Arena
MILANO

23.11.23 – Knust
GLAUQUE

24.11.23 – Markthalle
AGAINST THE CURRENT

25.11.23 – headCRASH
KRISIUN / BAEST

27.11.23 – KENT Club
ISAAC ANDERSON

04.12.23 – Uebel & Gefährlich
SAM TOMPKINS

09.12.23 – Sporthalle
DEINE FREUNDE

10.12.23 – Sporthalle
DEINE FREUNDE

13.12.23 – Markthalle
GLUECIFER

22.12.23 – Sporthalle
TORFROCK
DIE 32. BAGALUTENWIEHNACHT

30.01.24 – KENT Club
ALESSANDRA

18.02.24 – Laeiszhalle
SCHUND & ASCHE

25.02.24 – Laeiszhalle, kl. Saal
DIE UDO JÜRGENS-STORY

09.03.24 – Fabrik
IRISH HEARTBEAT

16.03.24 – Grosse Freiheit 36
TOM HENGST

20 23

09.06.23 – Elbphilharmonie, kl. Saal
CONSTANTIN SCHREIBER
"GLÜCK IM UNGLÜCK" MIT SERAPHINA KALZE

21.06.23 – Mojo Club
RICKIE LEE JONES
EXKLUSIVES DEUTSCHLAND-KONZERT

07.07.23 – Fabrik
TOWER OF POWER

26.10.23 – Laeiszhalle
TANGERINE DREAM

29.10.23 – Laeiszhalle
CALEXICO

04.11.23 – Laeiszhalle
4 WHEEL DRIVE
Jazz Nights 2023
LANDGREN | WOLLNY DANIELSSON | HAFFNER

09.11.23 – Laeiszhalle, kl. Saal
NACHT DER GITARREN

14.11.23 – Uebel & Gefährlich
GOGO PENGUIN

04.12.23 – Laeiszhalle
NILS LANDGREN – CHRISTMAS WITH MY FRIENDS

07.12.23 – Fabrik
WLADIMIR KAMINER

11.12.23 – Friedrich-Ebert-Halle
DANIEL SLOSS

TICKETS: → (0 40) 4 13 22 60 → KJ.DE

Foto: Justin Nozuka

Justin Nozuka

Nach fünf Jahren im Dauer-Snooze-Zustand kommt der kanadische R'n'B-Sänger Justin Nozuka endlich wieder nach Europa. „Daydreams & endless Nights" heißt seine Tour, die an Nozukas langanhaltende Phase der Schlaflosigkeit angelehnt ist. Zwar lädt sein einfühlsamer Songkatalog aus R'n'B, Indiefolk und Psychedelicpop tatsächlich zum Dahinträumen ein, doch ob eine Tour wirklich das richtige Mittel gegen Schlaflosigkeit ist, sei mal dahingestellt. Wir bleiben in jedem Fall gemeinsam wach – und stellen uns jetzt schon mal präventiv einen Wecker!

8. 7. Berlin, Badehaus
9. 7. Hamburg, Nochtwache
11. 7. Köln, Tsunami

Werft sommer

London Afrobeat Collective 30.7.
Balkan Paradise Orchestra 1.8.
MINE 3.8.
Fünf Sterne deluxe 6.8.
Lübeck • Kulturwerft Gollan

Veranstaltet vom Schleswig-Holstein Musik Festival
Tickets € 35,- • Tel 0431-23 70 70 • www.werftsommer.de

Sparkassen-Finanzgruppe
Sparkasse PROVINZIAL LBS Deka LOTTO Hanse Werk IB.SH Orchesterpartner Mobilitätspartner NDR Medienpartner

Foto: Dario Suppan

Myle

Sein hymnischer Pop lässt es zwar nicht vermuten, doch der Deutsch-Amerikaner wurde vor allem von einer 20er-Jahre-Jukebox musikalisch sozialisiert – und dann auch noch ausgerechnet die seiner Großeltern: Jeden Sommer hat Myle alias Milo Hölz bei Oma und Opa in New York verbracht und vor dem Musikautomaten sitzend Folk, American Rock, Blues und Jazz lieben gelernt. Was analog begonnen hat, ist inzwischen ganz und gar in der digitalen Welt angekommen: Die Online-Fangemeinde des Popsängers wächst und produziert als Smylers ohne Ende Myle-Fan-Content zu seinen neusten Songs wie etwa der „Sad Boy Summer"-EP aus dem letzten Jahr. Doch Myle bleibt seinen analogen Wurzeln treu und geht nun live und in Farbe auf Klubtour!

10. 9. München, Ampere | 11. 9. Frankfurt a.M., Zoom
12. 9. Köln, CBE | 14. 9. Hamburg, Nochtspeicher
15. 9. Berlin, Frannz Club | 17. 9. Wien, B72

Foto: Mewes Entertainment Group

Nile Rodgers & Chic

Nile Rodgers gehört ohne Frage zu den einflussreichsten Produzenten unserer Zeit. Die Liste der Namen, für die der New Yorker Hits zusammengeschraubt hat, scheint schier endlos zu sein: Madonna, Pharrell Williams, Diana Ross, Sister Sledge, David Bowie, Daft Punk und nicht zuletzt Chic, mit denen der Poppionier nun wieder auf Tour geht, um Welthits wie „Le Freak“ (die meistverkaufte Single in der Geschichte von Atlantic Records) oder „Good Times“ – ein Song, der den Weg für den Hip-Hop geebnet hat – endlich wieder auf die Bühne zu bringen. Und selbst in jüngster Vergangenheit hat der Meister der singenden Funkgitarre Acts wie Roosevelt, Jonathan Bree oder Disclosure einen neuen Anstrich verliehen. Ohne die wegweisenden Arbeit von Nile Rodgers würde selbst dem Pop der Gegenwart eine ordentliche Portion Coolness fehlen.

31. 7. Hamburg, Stadtpark
1. 8. Berlin, Tempodrom
2. 8. Köln, Tanzbrunnen Open Air

Marc Broussard

Foto: Jeff Fasano

Marc Broussard ist unterwegs im Namen der guten Sache: Der „Bayou Soul“-Meister aus dem Mississippi-Delta ist mit seiner traditionellen Mischung aus Funk, Blues, R’n’B, Rock und Pop auf „Southern Roots“-Tour. Mit dabei sein aktuelles Album „S.O.S 4: Blues for your Soul“, der vierte Teil seiner Charity-Albumreihe. Die Tantiemen dieser Alben gehen zur Häfte an Wohltätigkeitsorganisation wie etwa an die City of Refuge, die Obdachlosigkeit und Armut bekämpft. Dafür zahlen wir gerne sogar doppelt!

21. 9. Freiburg, Jazzhaus | 22. 9. München, Strom
23. 9. Aschaffenburg, Colos-Saal
24. 9. Dortmund, Musiktheater Piano | 26. 9. Hamburg, Kent Club
27. 9. Köln, Kulturkirche 29. 9. Münster, Hot Jazz Club

KONZERTE
RIVER CONCERTS
2023
WIZARD PROMOTIONS PRESENTS
SKID ROW
19.06.23 GRUENSPAN
HOME FREE
ROAD SWEET ROAD
TOUR
20.09.23 FABRIK
WIZARD PROMOTIONS PRESENTS
HELLO GOODBYE
The Analogues 66–70
PERFORM THE BEATLES
THE VERY BEST OF THE STUDIO YEARS
13.10.23 BARCLAYS ARENA
Tickets auf myticket.de

Foto: Danny Clinch

Nathaniel Rateliff & The Night Sweats

Achtung Verwechslungsgefahr! Die phonetische Nähe zwischen Nathaniel Rateliff und Daniel Radcliffe ist allerdings schon so ziemlich das Einzige, was den Songwriter und dem einstigen Harry-Potter-Darsteller verbindet. Die Narben trägt der Folk- und Bluesmusiker aus Missouri schließlich auf der Seele und nicht auf der Stirn, und anstatt eines sprechendes Hutes wird standesgemäß der Cowboyhut getragen. Ist Nathaniel Rateliff solo unterwegs, leben die Konzerte vom eher folkigen Charakter seiner Stücke, dem zurückhaltenden Gitarrenspiel und dem Schmelz in Rateliffs Stimme. Kommt er aber mit den Night Sweats, ist ekstatische Soulfulness garantiert. Unterstützt von zwei bis drei Bläsern bringt die achtköpfige Combo einen satten Sound auf die Bühne – und Rateliff überrascht mit einer souligen Röhre.

Foto: Lyle Bell

22. 8. Bielefeld, Lokschuppen
25. 8. Wuppertal, Waldbühne Hardt
26. 8. Braunschweig, Trainside Festival
27. 8. Leipzig, Clara-Zetkin-Park
29. 8. Heidelberg, Halle 02
5. 9. Friedrichshafen, Caserne Open Air

The Dead South

Einen kleinen Zungenbrecher gefällig? Bevor wir uns an den logopädischen Endgegner Massachusetts heranwagen, backen wir erstmal kleine Brötchen und versuchen es lieber mit Saskatchewan. Die kanadische Provinz lässt sich im Gegenteil zum unaussprechbaren US-Bundesstaat gerade noch so zehnmal am Stück wiederholen und ist seit einigen Jahren zur Wiege von Western- und Punk-Bluegrass geworden. Schuld daran ist The Dead South. Gitarrist Nate Hilts, Mandolinist Scott Pringle, der pfeifende Cellist Danny Kenyon, die beide ebenfalls in den Harmoniegesang einfallen, und der virtuose Banjo-Spieler Colton Crawford interpretieren alte Bluegrass-Klassiker, schreiben eigene Songs und entwickeln auf ihren beiden neuen EPs „Easy Listening for Jerks, Pt. 1 + 2“ das Genre weiter. Und wer mit einer solchen Wildwest-Coolness diese ausgefallenen Banjo-Läufe hinrotzt, der kann auch ziemlich sicher Massachusetts zehnmal hintereinander sagen – wenn nicht sogar rückwärts!

Foto: Katy Gorniak

Sam Fisher

In der Popkultur ist der Name Sam Fischer beziehungsweise Sam Fisher schon länger bekannt als der Protagonist und Superagent aus Tom Clancys' legendärer Gaming-Reihe „Splinter Cell". Doch auch der australische Singer/Songwriter Sam Fisher ist in geheimdienstlichen Sachen nicht zu unterschätzen. Immerhin ist der sympathische Pop- und Soulsänger lange im Verborgenen geblieben, bis er klammheimlich seinen Song „This City" bei TikTok zum Welthit gemacht hat. Noch warten wir auf ein Debütalbum, doch das wird mit Sicherheit unerwartet aus dem Nichts kommen – jetzt ist Fisher sowieso erstmal auf geheimer Mission durch Deutschland.

2. 6. Köln, Helios37
3. 6. Berlin, Badehaus

Foto: Graham MacIndoe

The National

„Obwohl wir schon immer ängstlich waren, wenn wir an einem Album arbeiteten, war dies das erste Mal, dass es sich so anfühlte, als wären die Dinge wirklich zu Ende“, meint The-National-Sänger Matt Berninger. Noch nie habe sich ein Album so gut angefühlt wie das kürzlich angekündigte „First two Pages of Frankenstein“ – und das ist nicht selbstverständlich. Schließlich kämpft Berninger schon seit längerer Zeit mit schweren Depressionen, die er auf der Vorabsingle „Tropic Morning News“ verarbeitet. Zum Glück scheint es dem 51-Jährigen aktuell wieder besser zu gehen.

30. 9. Berlin, Max-Schmeling-Halle
1. 10. München, Zenith

Foto: Chris Heidrich

Nathan Evans

Dass Shantysongs nicht zwangsläufig von Rauschebartmännern mit Fiddlerhut gesungen werden müssen, hat Nathan Evans mit seinen Coverversionen traditioneller Sea Shanty-Songs bewiesen: Mit dem 150 Jahre alten „Wellerman“ hat der 28-jährige Schotte sogar einen regelrechten Hype um die Seemannslieder ausgelöst. Nur noch eine Frage der Zeit, bis sich der Sunnyboy zwischen die Shanty singende Rentnergruppe bei „Inas Nacht“ schummelt, um die leicht unangenehmen Boomer-Gags zu goutieren? Sollte sicherlich noch etwas dauern, schließlich ist Evans jetzt erstmal auf Solotour!

28. 6. Berlin, Passionskirche
29. 6. Hannover, Markuskirche
30. 6. Hamburg, Fabrik
2. 7. Köln, Gloria
3. 7. Stuttgart, Wizemann
4. 7. Frankfurt, Batschkapp
6. 7. Nürnberg, Hirsch
7. 7. Karlsruhe, Zeltival
8. 7. Leipzig, Parkbühne

Foto: Stefan Dürdoth

The Jeremy Days

Über 20 Jahre hat sich die legendäre Artrock- und Popband um Dirk Darmstaedter Zeit gelassen, um endlich wieder ein Album zu veröffentlichen. Seitdem ist viel passiert – erst recht in der Musikbranche: Als The Jeremy Days Ende der 80er-Jahre an den Start gegangen sind, war MTV noch die größte musikalische Instanz überhaupt – bis dann irgendwann Dieter Bohlen kam. Umso beeindruckender, dass es die Band aus Hamburg mit ihrem Hit „Brand New Toy“ bis auf die flimmernden Röhrenbildschirme geschafft hat. Nun geht die Band mit ihrem neuesten Werk „Beauty is broken“ auf Tour. Eine Fernsehübertragung scheint zwar ausgeschlossen, aber wer sich nachträglich ein paar Videos im Internet zu Gemüte führt, wird merken: Es sind wieder Jeremy Days!

28. 9. Hannover, Lux | 29. 9. Hamburg, Mojo | 30. 9. Berlin, Privatclub
2. 10. Leipzig, Naumanns | 3. 10. Köln, Gebäude 9 | 4. 10. Essen, Zeche Carl
6. 10. Bremen, Tower | 7. 10. Münster, Gleis 22 | 9. 10. Frankfurt, Das Bett
10. 10. Nürnberg, Club Stereo

Foto: Steven Davies

Phil Campbell And The Bastard Sons

Als Nebenprojekt von Motörhead geplant, sind Phil Campbell And The Bastard Sons inzwischen zur echten Institution in Sachen Hardrock und Metal geworden: Ihre Auftritte beim Wacken Open Air, dem Hellfest und dem Graspop Metal Meeting sind schon legendär, und inzwischen steht mit „Kings of the Asylum“ bereits das dritte Studioalbum an, über das der ehemalige Motörhead-Gitarrist Phil Campbel meint: „Es war eine großartige Erfahrung, dieses Album zusammen mit Joel [Joel Peters, neuer Sänger] und dem Rest meiner Jungs zu schreiben. Wir haben ein paar monströse Riffs und Hooks für euer Hörvergnügen entwickelt. Wir können es kaum erwarten, einige dieser Songs in einigen unserer alten Lieblingsstädte zu spielen!“

21. 9. Essen, Turock | 22. 9. Neuenstadt am Kocher, Stadthalle Neuenstadt
23. 9. Aachen, Musikbunker | 29. 9. München, Backstage Werk
1. 10. Aschaffenburg, Colos-Saal | 5. 10. Hamburg, Uebel & Gefährlich
6. 10. Berlin, Frannz | 7. 10. Münster, Sputnikhalle

#STANDWITHUKRAINE
FABRIK
JUNI
01.06. THE ROBERT CRAY BAND
03.06. HAMBURGS GROSSE ü40 PARTY
10.06. LESS THAN JAKE
11.06. MUSIKCOCKTAIL DER ST. ANSGAR SCHULE
11.06. LICHTERKINDER
13.06. TOUCHÉ AMORÉ
WRONG MAN & BONEFLOWER
14.06. MAGGIE ROGERS
15.06. PLEWKA & SCHMEDTJE
18.06. JGOH ON STAGE
HHs JUGENDGITARRENORCHESTER
23.06. JOHN OATES
28.06. TOVE LO
30.06. NATHAN EVANS
02.07. HILLTOP HOODS
03.07. THE HOOTERS
05.07. TARRUS RILEY
07.07. TOWER OF POWER
12.07. VINTAGE TROUBLE
08.08. THE HAMBURG BOOGIE WOOGIE CONNECTION
19.08. SOUMIK DATTA & ENSEMBLE
27.08. HAMBURGER STADTMEISTERSCHAFTEN POETRY SLAM
02.09. HAMBURGS GROSSE ü40 PARTY
03.09. EULE FINDET DEN BEAT
Alle Termine und aktuelle Informationen zu unseren Veranstaltungen im Web:
Carlsberg
FABRIK.DE
BARNERSTR. 36 · 22765 HH · TEL: 39 10 70

NICHT VERPASSEN

Foto: Christina Iveli

Internationales Sommerfestival 2023

Der Sommer ist da, und das Kampnagel Gelände verwandelt sich wieder in Hamburgs schönsten Kunst-Freizeitpark. In diesem Jahr beim Sommerfestival dabei: die jüngst für das Theatertreffen nominierte Florentina Holzinger, eine Weltpremiere von (La)Horde x Ballet national de Marseille, die Neuproduktion der Grande Dame des Psychotheaters Gisèle Vienne sowie Publikumsliebing Miet Warlop. Musikalisch sind auch zwei Konzerte in der Elbphilharmonie im Angebot: Nach seinem umjubelten Konzert auf Kampnagel 2021 kehrt mit Mulatu Astatke der Godfather des Ethio-Jazz nun in den Großen Saal zurück, und das Antwerpener Vokalensemble Graindelavoix geht mit „Rolling Stone" der Frage nach, was Kunst und Musik in Zeiten von Katastrophen und Krisen bedeuten können. Im kmh stellt Hendrik Otremba sein Solodebüt „Riskantes Manöver" vor. Der Bildende Künstler, dreifache Romanautor und Sänger der Gruppe Messer präsentiert eine exklusive audiovisuelle Performance und wird von der Multiinstrumentalistin Elinor Lüdde alias Corecass unterstützt.

9.–27. 8. Hamburg, Kampnagel

Foto: Cordovas

Cordovas

Trotz der raffinierten Poesie, die das neueste Album „Destiny Hotel" zu bieten hat, will die groovelastige Rockband Cordovas erstmal gar nichts mehr. Denn Rocker:innen mit nem Willen, kriegen was auf die Brillen. Und so reflektiert Sänger Joe Firstman: „Wir wollten den Begriff ‚wollen' aus unserer Musik streichen – um all das ‚Baby, Baby, Baby, ich will dies, ich will das' loszuwerden und etwas Nützlicheres zu schaffen."

6. 7. Hamburg, Nochtwache

Foto: FKP Scorpio

Eisbrecher

Der heutige Neue-Deutsche-Härte-Sound der Darkrockband Eisbrecher lässt kaum erahnen, dass sich Frontmann Alexander Wesselsky einmal für kurze Zeit im Rappen versucht hat. Wer jetzt an Aggro Berlin und Konsorten denkt, liegt jedoch meilenweit daneben. Denn Wesselsky ist eher Team Aggro Kanto, die Region, in der Ash Ketchum, die „Pokémon"-Hauptfigur, beheimatet ist: Gemeinsam mit seinem Bandkollegen Noel Pix hat Wesselsky die deutsche Versions des Pokéraps zur Serie beigesteuert. Doch im Gegensatz zu Ash, für den sich gerade seine Abenteuer dem Ende zuneigen, geht der deutsche Darkrocker weiterhin mit seiner Band auf Tour.

8. 6. Hamburg, Edel Optics Arena

Foto: Andre Cois

Kyle Lionhart

Kyle Lionhart – ein Name wie der eines Ritter. Dabei sitzt der sympathische Singer/Songwriter weder auf dem hohen Ross noch bedient sich sein einfühlsamer Folkpop irgendwelcher unangenehmen majestätischen Gesten. Und so richtig nahbar wird es nun erst recht: Nach erfolgreicher Tour mit Xavier Rudd geht der Australier dieses Jahr auf seine erste eigene Headliner-Tour. Wahrscheinlich ist Lionhart doch eher ein Barde als ein Ritter.

11. 6. Hamburg, Nochtwache

Foto: Ray Tarantino

Ludovico Einaudi

Die wenigsten klassischen Komponisten können von sich behaupten, ein Tiny-Desk-Konzert gespielt zu haben – Ludovico Einaudi hingegen schon. Der zeitgenössische Komponist und Pianist gesellt sich damit zu Popstars wie Anderson.Paak, Tyler The Creator, Mac Miller, Billie Eilish und Alicia Keys, die allesamt schon beim renommierten NPR-Format mitgemacht haben. Der Grandseigneur aus Turin unterstreicht damit erneut sein Gespür für die großen Popmomente in der Klassik, wie auch Einaudis aktuelles Album „Underwater“ die Grenzen der Komposition auslotet: „Ich nenne es Songwriting und nicht Komposition, es war ein neuer Ansatz für mich. Beim Komponieren denkt man nach und erforscht, vergleicht und ist ehrgeizig. Wenn man ein Lied schreibt, ist es wie Atmen, die Form ist kurz.“

1. 7. Hamburg, Derby Park Flottbek

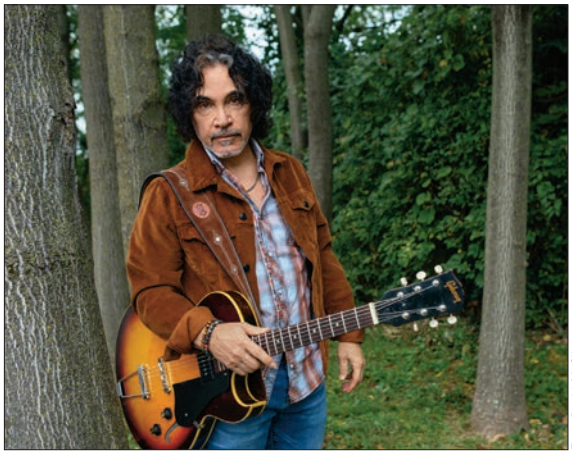


Foto: David McClister

John Oates

Die meisten dürften John Oates durch 70er- und 80er-Jahre-Popbanger wie „Rich Girl“, „Maneater“, „Out of Touch“ oder „You make my Dreams (come true)“ kennen. Gemeinsam mit Daryl Hall war der New Yorker lange Zeit Dauergast in den US-amerikanischen Charts und konnte sich so einen Platz in der amerikanischen Rock-and-Roll- und der Songwriter-Hall-of-Fame erspielen. Etwas weniger blankpoliert, doch nicht minder Ohrwurm-verdächtig sind Oates’ Soloprojekte seit 1999. Mit „Arkansas“ ist 2018 bereits das siebte Soloalbum erschienen, auf dem das ehemalige Mitglied von Hall & Oates zwischen Americana, Folk, Blues und Soul sein Talent als Geschichtenerzähler unter Beweis stellt.

23. 6. Hamburg, Fabrik

Slim Jim Phantom

Ganz abgesehen vom ohnehin zum Tanzen einladenden Neo-Rockabilly, den Slim Jim Phantom als Teil der Stray Cats bereits in den 80er-Jahren maßgeblich geprägt hat, dürfte diese Show mit Sicherheit kein Sitzkonzert werden. Immerhin ist Phantom dafür bekannt, seine Drums im Stehen zu spielen – sein Orthopäde wird es ihm danken.

1. 7. Hamburg, Nochtspeicher

Foto: Gretchen

Selig

„Wir sind wirklich mit richtig großem Maul losgestiefelt, nichts konnte uns etwas anhaben. Wir waren die Reiter der Apokalypse“, erinnert sich Selig-Sänger Jan Plewka amüsiert an die ersten, wilden Jahre seiner Band zurück. Grunge und Rock'n'Roll zu vereinbaren – und das auch noch auf Deutsch: eine Herkulesaufgabe, die der Hamburger Rockband gelungen ist. Doch auf Erfolg folgt oft der Hochmut, und der kommt bekanntlicherweise vor dem Fall, und so musste die Band 1999, nur fünf Jahre nach ihrer Debütsingle „Sie hat geschrien“, ihre Trennung bekannt geben. Manchmal ist eine Auszeit jedoch wie eine Wiedergeburt: Inzwischen haben die Vier wieder zueinandergefunden, und das achte Album steht in den Startlöchern. „Das Verrückte ist: Wir haben heute wieder ein ähnliches Gefühl wie zu Beginn unserer Karriere“, sagt Bassist Leo Schmidhals.

27. 10. Osnabrück, Rosenhof
28. 10. Bremen, Modernes
29. 10. Hannover, Musikzentrum
31. 10. Berlin, Huxleys Neue Welt
1. 11. Rostock, M.A.U. Club
3. 11. Stuttgart, Im Wizemann
4. 11. Köln, Live Music Hall
5. 11. Karlsruhe, Tollhaus
7. 11. Frankfurt, Batschkapp
8. 11. Erfurt, HsD Gewerkschaftshaus
9. 11. München, Muffathalle
11. 11. Leipzig, Täubchenthal
15. 12. Hamburg, Grosse Freiheit 36

Foto: Sven Sindt

IMPRESSUM

CHECKBRIEF
kulturnews erscheint monatlich immer am letzten Donnerstag in allen urbanen Metropolregionen an über 3000 Szene- und Kulturlocations

VERLAG
bunkverlag GmbH
Zeisehallen, Friedensallee 7–9, 22765 Hamburg
fon 040-39 92 95-0 | fax 040-39 92 95-29
E-Mail info@bunkverlag.de

VERLEGER
Uwe H. Bunk

CHEFREDAKTEURIN
Dr. Jutta Rossellit (v.i.S.d.P.)

REDAKTION
fon 040-39 92 95-0 | fax 040-39 92 95-29
E-Mail redaktion@bunkverlag.de
Leser-E-Mail leser@bunkverlag.de

MUSIK
Carsten Schrader (cs), fon -13
E-Mail cschrader@bunkverlag.de
Matthias Jordan (mj), fon -27
E-Mail mjordan@bunkverlag.de

LITERATUR
Carsten Schrader (cs), fon -13
E-Mail cschrader@bunkverlag.de

FILM + URBANE KULTUR
Jürgen Wittner (jw)
fon -18 | E-Mail jwittner@bunkverlag.de

KUNST + BÜHNE
Volker Sievert (vs)
fon -20 | E-Mail vsievert@bunkverlag.de

DIGITAL
Tarek Münch | fon -25
E-Mail tmuench@bunkverlag.de

WEITERE BEITRÄGE DIESER AUSGABE
Nathanael Brohammer (nb), Ron Haller (ron)
Nils Heuner (nh), Julia Motschmann (jm)
Jan Paersch (jp), Verena Reygers (vr)
Steffen Rüth, Axel Schock (ascho)

VOLONTÄR
Felix Eisenreich (fe)

PRAKTIKANT
Lennart Sandrock (ls)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder des Verlags wieder. Für unverlangt eingesandte Materialien kann keine Gewähr übernommen werden.
Die Urheberrechte für Anzeigen, Entwürfe, Fotos, Vorlagen sowie der grafischen Gestaltung bleiben beim Verlag und können nur mit dessen Genehmigung weiterverwendet werden. Veranstaltungshinweise werden kostenlos abgedruckt. Fotos, die Veranstaltungshinweise illustrieren, können nur frei abgedruckt werden; der Verlag setzt bei Eingang voraus, dass alle Honorarfragen vom Veranstalter bereits geklärt sind.

ART DIRECTOR Nils Heuner

GRAFIK Anna Diem

VERLAGSLEITER Helge Löbel (v.i.S.d.P.)
fon -16 | E-Mail hloebel@bunkverlag.de

ANZEIGEN
fon 040-39 92 95-0
E-Mail anzeigen@bunkverlag.de

BRAND MANAGER:INNEN
Joern Christiansen, Julia Hönel,
Lore Kalamala, Petra Schaper, Jürgen Peters

HINWEIS ZU GEWINNSPIELEN
Aktionen und Tipps sind Formen von Promotion. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

ANZEIGENSCHLUSS 7/23: 19. 6. 2023
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2023

NÄCHSTE AUSGABE 7/23: 29. 6. 2023

TICKETS 01806 - 570 000 eventim

PRK www.prknet.de

Kölner Philharmonie

ABO

Musikpoeten

Im Abo sparen Sie über

20%

DI 31.10.2023
20:00

Salvador Sobral *vocals, piano, composition*
Max Agnas *piano*
André Santos *guitars*
André Rosinha *double bass*
Joel Silva *drums, percussion*

Timbre

FR 22.03.2024
20:00

António Zambujo *vocals, guitar*
João Salcedo *piano*
Bernardo Couto *portuguese guitar*
Francisco Brito *electric bass*
João Moreira *trumpet*

SA 20.04.2024
20:00

Hamilton de Holanda Trio
Hamilton de Holanda *mandolin*
Salomão Soares *piano*
Big Rabello *drums*

Jobim

Foto: Adolfo Bueno & Corinna Clamens, Grafikdesign: Studio Süd - Sonja Irini Demhöfer

koelner-philharmonie.de · Abo-Hotline: 0221 204 08 204
Konzertkasse der Kölner Philharmonie
Kurt-Hackenberg-Platz/Ecke Bechergasse

Salvador Sobral
am 31.10.2023